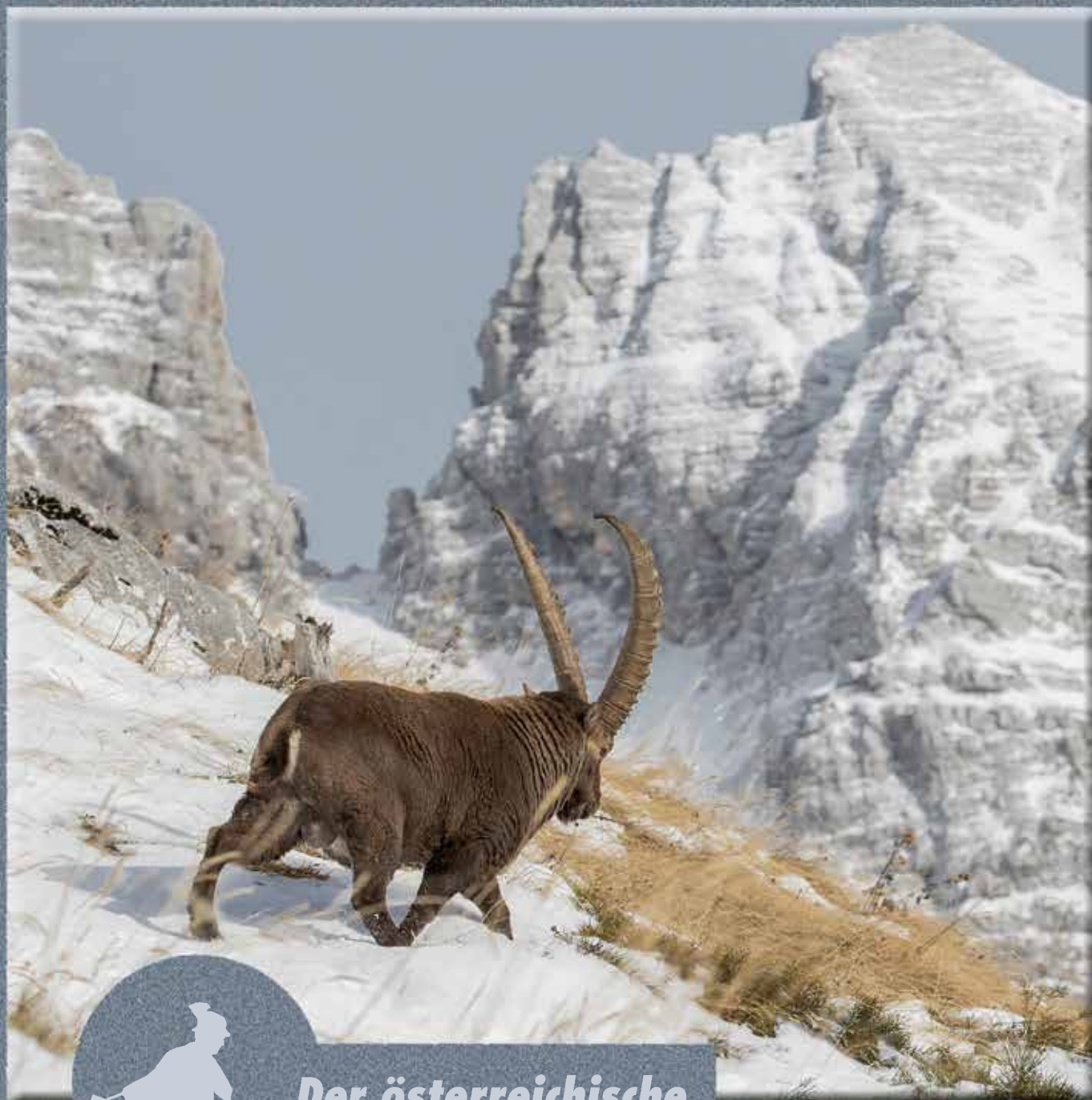




Der österreichische
Berufsjäger

AUSGABE



DEZEMBER 2019

Sechzehnte Ausgabe mit Berichten
aus den Bundesländern:

Vorarlberg, Tirol, Salzburg, Kärnten,
Steiermark, Oberösterreich, Niederösterreich



Inhalt

Editorial	3
Lebensraumverlust für das Wild	5
Ein Betrieb stellt sich vor	10
Nachgedacht: Jagd und Tourismus	13
Berufsbild Berufsjäger/Berufsjägerin	15
Die duale Ausbildung für den Berufsjäger	16
Gamswild – Lebensraumschutz und Bejagung	18
Buchvorstellung	21
Geschichte der Trophäen und des Trophäenkults	22

Vorarlberg

55. Generalversammlung der Jagdschutzorgane	27
---	----

Tirol

26. Vollversammlung der	
Tiroler Berufsjägervereinigung	29
Muttertierschutz und Weidgerechtigkeit	32
Altersbestimmung von Rotwild am Zahnschliff	33
Ausflug der Tiroler Berufsjägerpensionisten	35

Salzburg

Geschichte der Jagd	36
Landeshubertusmesse Salzburg	39
Berufsjägerprüfung Salzburg	39
Nachruf Ohg. Michael Wölfler	39
Jagdliches Brauchtum Salzburg	40

Alois Eisl zum 90. Geburtstag	40
Ehrenmitgliedschaft im Berufsjägerverband	41
Neue Kollegen	43

Kärnten

Nach 20 Jahren Landesjägermeister im Ruhestand	44
Kärnten hat einen neuen Landesjägermeister	45
„Kapitales“ Hauthorn an einer Gamsgeiß	46
Wie entsteht ein Hauthorn?	46
1. Jagdcup der Berufsjägervereinigung	47

Steiermark

Lebensräume für unsere Wildtiere erhalten	48
Qualität macht den Unterschied im Klimawandel	49
Wie viele Menschen trägt die Natur?	50
Lawinen, der weiße Tod	54
Naturwelten Steiermark – der Startschuss ist erfolgt!	56
Neue Kollegen	58
Wir gratulieren	58

Oberösterreich

21. Generalversammlung der ÖÖ-BJ-Vereinigung	59
OÖ Berufsjägervereinigung zu Gast an der neuen forstlichen Ausbildungsstätte Traunkirchen	61
Neue Kollegen	63

Niederösterreich

Lebensraum und Lebensraumverlust	64
Lebensraum Wasser	68



©wildlifepictures.at

IMPRESSUM:

Herausgeber u.v.d.l.v.: Österreichische Berufsjägerverbände

Redaktion: Heimo Kranzer, Schwaighof 203, 8913 Weng im Gesäuse, Tel.: 0664/2113174, Mail: kranzer@landesforste.at
Titelbild: Christoph Burgstaller

Redaktionsteam: Mag. Franz Naschberger, Birgit Kluibenschädl (Tirol); Josef Hörl, Christoph Burgstaller (Salzburg); Walter Pucher (Kärnten); Corinna Gertenbach (Oberösterreich); Christoph Rogge (Niederösterreich); Jonathan Pucher (Steiermark);
Manfred Vonbank (Vorarlberg);

Fotos: Namentlich nicht gekennzeichnete Motive wurden vom jeweiligen Landesverband und der Redaktion zur Verfügung gestellt.

© Medien Manufaktur Admont/Druckerei Wallig, Gröbmung



Liebe Jagdfreunde!

Ich gehe seit 1980 auf die Jagd. Das ist auch das Jahr, in dem ich Olympiasieger wurde. Somit kann ich bald ein 40-jähriges Doppeljubiläum feiern. Das ist ein guter Anlass, in dieser Fachzeitschrift ein paar jagdliche Worte niederzuschreiben. Es freut mich und es ehrt mich, dass ich von den österreichischen Berufsjägern eingeladen wurde, dies zu tun.

Ich bin in Finkenberg im Zillertal aufgewachsen. Dort habe ich viel Zeit in der Landwirtschaft und auf der Alm verbracht und es hat mich immer interessiert, wenn ich Wildtiere gesehen habe. Keiner in meiner Familie hatte jedoch mit der Jagd etwas zu tun. Zur Jagd gekommen bin ich dann über Freunde, die in Tux zur Jagd gegangen sind. Die haben mich mitgenommen, ich war begeistert und hab die Jagdprüfung gemacht. So war ich von Anfang an gleich „in der Mitte drin“. Durch meinen großen Bekanntenkreis habe ich natürlich auch viele Möglichkeiten zum Jagern gehabt und die Jagd in all ihren Facetten kennenlernen dürfen. Dank der Familie Mayr-Melnhof habe ich viele wunderschöne Jagdtage erleben dürfen. Oder mit Freunden zur Hirschbrunft in Ungarn zu sein und die ungarischen Verhältnisse der Jagd zu erleben, gehört für mich dazu. Ich selber war auch 18 Jahre lang Jagdpächter in Finkenberg, einer wunderschönen Rehjagd. Also kenne ich die Jagd auch von dieser Seite recht gut. Zusammen mit Einheimischen konnten wir diesen Fleck gut bewirtschaften und das Wild hegen und pflegen. Es war eine schöne Zeit für mich.

Eines meiner prägendsten Jagderlebnisse war zum Beispiel die Gamsjagd mit der Gräfin Mayr-Melnhof auf der Hochalm. Das war eine Jagd, wie man sie sonst nur in Büchern liest: mit Strecke legen, mit einer Messe, mit Jagdhornbläsern. Zudem kam genau an diesem Tag auch meine Tochter Julia zur Welt, was ich damals – ohne Handy – erst am nächsten Tag erfahren hab. So war dies einfach ein Traumtag!

Ich durfte jagdlich wirklich schon viel erleben, überall auf der Welt. Wenn man zum Beispiel in Kanada auf die Jagd geht, ist man plötzlich mit diesen unglaublichen Weiten konfrontiert, die man bei uns in Tirol überhaupt nicht mehr kennt. Da haben Wildtiere einen ganz anderen Lebensraum



als bei uns, das muss jedem klar sein. In Tirol gibt es kaum einen Fleck, wo nicht einer hinkommt. Es ist zwar nicht alles verbaut, aber wir leben nun mal vom Tourismus und unsere schöne Landschaft wird überall vom Menschen in Anspruch genommen. Da ist kaum Platz für große Beutegreifer, die haben hier keine Existenz. Mir ist es auch lieber, ein Berufsjäger oder ein Jagdgast schießt ein Stückl, als dass es von einem Bär oder Wolf gerissen wird. In Tirol lässt sich der Tourismus sehr gut mit der Jagd kombinieren und die Jagd hat im Laufe der Jahre die Aufgabe der großen Beutegreifer sehr gut übernommen.

Jeder Jäger schießt natürlich auch gerne ein Stückl, einen guten Rehbock, eine Gams. Auch ich wurde von meiner Heimatgemeinde zum Olympiasieg auf einen Steinbock eingeladen. Aber was für mich die Faszination der Jagd ausmacht, ist diese Naturverbundenheit. Es ist wunderschön, in der Natur unterwegs zu sein, die Augen aufzumachen, dieses Zusammenspiel von Abläufen in Fauna und Flora bei jedem Wetter zu genießen, einfach draußen unterwegs zu sein. Ein Stückl zu schießen gehört natürlich auch dazu.

Was mich aber unheimlich stört, ist die pauschale Verurteilung von Jagd. Oft bekommt die Jagd für alles die Schuld. Ich bin jetzt seit 40 Jahren im Wald unterwegs und habe viel gesehen. Eine gesunde Pflege von Jagd, Natur, Wald muss statt-



finden, damit wir so leben können, wie wir das tun. Dass es dazu ein gewisses Maß an Regeln braucht, ist auf jeden Fall in Ordnung. Aber dass das Wild bald keine Berechtigung mehr hat im Wald und es nur mehr heißt „weg, weg, weg“, finde ich fast schon skandalös. Dabei war das Wild schon immer da, lange bevor wir alle waren. Das Traurige an der Jagd ist, dass sie fast nur mehr der Erfüllung der Abschusspläne dient und nicht mehr dem allgemeinen Verständnis eines traditionellen Weidwerks. Es wird nur selten das Gute, das Positive hervorgehoben. Die große Masse an Jägern, die die Jagd wirklich lebt, sollte einmal gesehen werden. Es weiß kaum jemand, wie viel Zeit verbracht wird mit Wildbeobachtung, mit Schauen, mit Hege. Denn wir haben sehr viele gute Jäger in Österreich, die auch sehr bemüht sind. Auf die sollte man vermehrt schauen, und nicht immer alles, was getan wird, gleich kritisieren. Da fehlt es leider an einem allgemeinen Verständnis für diesen Beruf und dieses wunderschöne Hobby. Ich war jagdlich auch immer viel mit Berufsjägern unterwegs. In den 80er-Jahren gab es bei Mayr-Melnhof auf 40.000 ha Fläche noch 20 Berufsjäger. Das muss man sich einmal vorstellen. Für mich war und ist es immer lehrreich, mit einem Berufsjäger am Weg zu sein. Da hab ich schon sehr viel fürs Leben mitgenommen. Man lernt, sieht und „derfragt“ viel. Es ist einfach eine Be-

reicherung, den Jagdtag mit einem Berufsjäger, einem derartigen Jagdspezialisten zu teilen.

Wir können in Österreich wirklich stolz auf unsere Berufsjäger sein und ich hoffe, dass das jagdliche Verständnis für die Jagd bei den Leuten wieder mehr zurückkehrt. Der Berufsjägerstand sollte meiner Meinung nach noch mehr Ansehen bekommen, denn die Berufsjäger sind die besten Ansprechpartner draußen vor Ort, die kompetent und mit viel Wissen rund um die Abläufe in der Natur ihren Beruf versehen.

Für mich persönlich bedeutet Jagern, dass ich eine Zeit für mich genießen kann, dass ich mit Freunden unterwegs bin, sei es auf der Gamsjagd irgendwo in Österreich oder zum Sauriegeln in Ungarn, dass ich draußen sein darf. Und wenn ich ins Auto steige und zum Jagern fahre, bin ich einfach ein anderer Mensch. Und das tut gut neben 300 Tagen, in denen ich als Chef das Olympia-Relax-Hotel in Finkenberg betreibe.

Ich hoffe, es bleibt so in Tirol wie wir es jetzt haben. Und außerdem hoffe ich, dass es mir meine Gesundheit noch lange erlaubt, zum Jagern auszurücken. Den Berufsjägern wünsche ich alles Gute, sie machen einen tollen Job.

Weidmannsheil

Euer

Leonhard Stock





Lebensraumverlust für das Wild

Noch nie in der Vergangenheit sind so viel Naturflächen verbraucht worden, wie in den letzten 100 Jahren. Täglich werden Naturflächen für Siedlungen, Straßenbauten usw. unwiederbringlich vernichtet. Noch nie in der Geschichte haben sich so viele Leute wie jetzt in der Natur aufgehalten und benützen den Wald, die Berge, die Flüsse und den Luftraum unentgeltlich für sich und ihre Freizeitgestaltung. Sie bestehen 24 Stunden am Tag und 365 Tage im Jahr auf ihr Recht.

Der bevorstehende Winter ist für uns Menschen mit all dem Wintersport eine erstklassige Jahreszeit. Für unser heimisches Wild hingegen ist es der absolute Engpass im Jahreslauf. Schon eine einzige unbewusste Störung kann über Leben und Tod dieser Tiere entscheiden.

Wer abseits von Pisten und Loipen Ski fährt oder mit Schneeschuhen querfeldein wandert, dringt in die Lebensräume der Wildtiere ein. Das hat verheerende Folgen, denn die meisten Tiere verlangsamen im Winter ihren Stoffwechsel. Auch wenn sie keinen Winterschlaf halten, benötigen sie ein stressfreies Leben, um die kalte Jahreszeit mit weniger Futter ohne Schaden zu überstehen. Die Skifahrer und Schneewanderer bemerken die Tiere meist gar nicht. Wenn die Tiere flüchten,

verlieren sie ihre wertvollen Energiereserven. So ist das richtige Verhalten von Menschen im Lebensraum der Wildtiere eine Frage des Überlebens im Winter. Durch unser Verhalten – bewusst oder unbewusst – gehen für die heimischen Wildtiere immer mehr wertvolle Rückzugsräume während der nahrungsarmen Winterzeit verloren.

Gefragt sind daher tragbare Lösungen für Wald, Wild und Sportbegeisterte gleichermaßen.

In mehreren Ländern im Alpenraum wird fleißig an Lenkungsprojekten zur Lösung dieses Problems gearbeitet. Einige dieser Best-Practice-Beispiele sind das bayerische Lenkungsprojekt „Skibergsteigen umweltfreundlich“, das Tiroler Konzept „Bergwelt Tirol. Miteinander erleben“, die Kampagne „Dein Freiraum. Mein Lebensraum“ im Naturpark Nagelfluhkette und „Respektiere deine Grenzen“.

Im Anschluss haben wir uns mit zwei Beispielen näher beschäftigt: eine Montafoner Initiative möchte Interessenskonflikte zwischen Wintersportlern, Forst, Jagd und Naturschutz entschärfen. Mit Erfolg. Und auch in Graubünden verfolgt man einen eigenen Weg, um den Wildtieren vor allem im Winter ihre Rückzugsgebiete zu überlassen.



Naturverträglicher Wintersport im Montafon

Fehlende Lenkung und mangelnder Dialog zwischen den Interessensgruppen führten in letzter Konsequenz zur Ausweisung von großen Sperrzonen, sehr zum Verdruss der Wintersportler. Tourismus, Jagd, Forst und Naturschutz gehen mit der 2017 gegründeten Initiative „Naturverträglicher Wintersport“ einen gemeinsamen Weg, um den Wintersport abseits der ausgewiesenen Pisten und Wege sinnvoll zu lenken. Bestehende Regelungen und deren Einhaltung werden diesen Winter auf die Probe gestellt.

Bereits für die vergangene Wintersaison wurden erste konkrete Lösungen erarbeitet: Darunter die Anpassung von Wildruhezonen, die Schaffung von Korridoren innerhalb der Sperrzonen sowie die gemeinsame Festlegung von so genannten Vermeidungsflächen – sensible Gebiete außerhalb der Sperrgebiete, die von Skifahrern bestmöglich gemieden werden sollen.

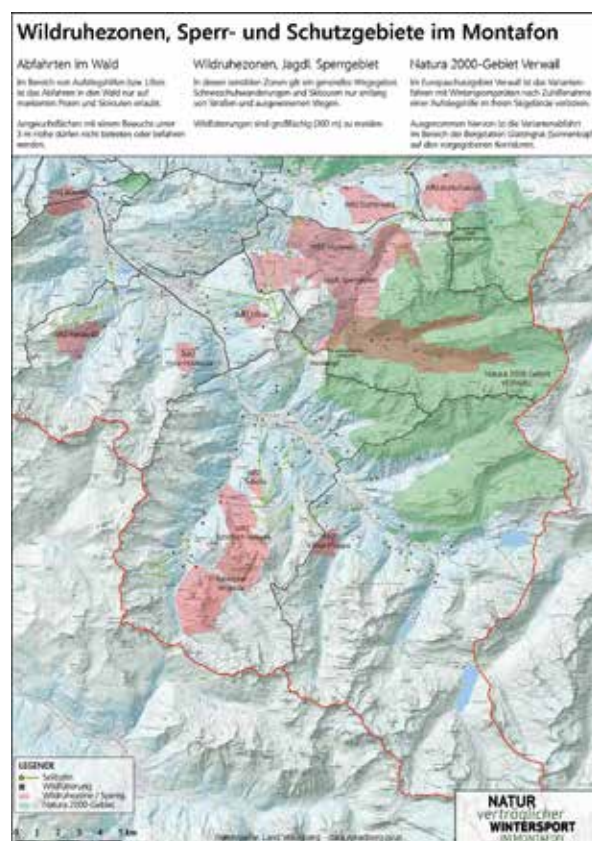
Dezidiertes Ziel des Projekts ist neben dem Schutz von Wald und Wild der Erhalt frei zugänglicher

Räume für den Wintersport. Sperrzonen sollen nur dort eingerichtet werden, wo es unbedingt notwendig ist.

Wie wird mit den verschiedenen Interessensgruppen umgegangen?

Mit der Initiative „Naturverträglicher Wintersport im Montafon“ wurde der Versuch gestartet, tragbare Lösungen für alle – also Wild, Wald und Wintersport – zu finden.

Deshalb schlossen sich im Sommer 2017 der Vorarlberger Bergführerverband, Montafon Tourismus und der Naturschutzverein Verwall – Klostersaler Bergwälder mit Grundeigentümern, Bewirtschaftern und Nutzern der Region zu einem runden Tisch zusammen. Mit ihrer Initiative „Naturverträglicher Wintersport im Montafon“ haben sie sich zum Ziel gesetzt, die Naturräume unter bestmöglicher Bewahrung des freien Zugangs zu Erholungszwecken zu schützen und zu erhalten. Seit der Gründung haben mehrere Arbeitsgruppen konkrete Maßnahmen für die Skitourenlenkung in ausgewählten Gebieten erarbeitet, außerdem wurde eine Lenkungsgruppe eingerichtet. Im heurigen Winter werden die ersten Ergebnisse und Erfolge online und vor allem „offline“ in freier Natur sichtbar.



Welche Maßnahmen werden vor allem im Winter getroffen, damit das Wild seine Ruhe hat?

Ziel des Projekts ist es, im respektvollen Umgang mit unserem Naturraum bestehende Spannungsfelder im Bereich Wintersport zu entschärfen. Wir schützen und erhalten unsere Naturräume unter bestmöglicher Bewahrung des freien Zugangs zur Natur zu Erholungszwecken.

Leitsätze des Projekts:

- Schutz von Lebensräumen und Arten
- Bekenntung zur Bedeutung von Schutzgebieten und Ruhezonen für heimische Wildtiere
- Bewahrung des freien Zugangs zur Natur
- Unterstützung von Lenkungsmaßnahmen und Beschränkungen nach dem Prinzip „so wenig wie möglich, so viel wie nötig“
- Bewahrung einer offenen, respektvollen Gesprächskultur
- Beteiligung aller interessierten Interessensgruppen



- Gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit, Aufklärung, Sensibilisierung und Information
- Vorzug für freiwillige, gemeinsam getroffene Vereinbarungen

Wie ist die Rechtslage in Vorarlberg dazu?

Folgende Regelungen sind zum Schutz der Wildtiere und des Waldes unerlässlich und haben in ganz Vorarlberg Gültigkeit:

1. Skifahren im freien Gelände

Außerhalb von Waldflächen ist das Befahren mit Wintersportgeräten bei ausreichender Schneelage prinzipiell erlaubt, sofern Flächen nicht eingefriedet sind oder durch Aufschriften (beispielsweise „Respektiere deine Grenzen“) oder andere Vorkehrungen abgesperrt werden.

2. Abfahrten im Wald

Generell gilt ein freies Betretungsrecht im Wald. Im Bereich von Aufstiegshilfen bzw. Liften ist das Abfahren in den Wald jedoch nur auf markierten Pisten und Skirouten erlaubt. Jungwuchsflächen mit einem Bewuchs unter drei Meter Höhe dürfen nicht betreten werden. Dadurch wird die Neu- und Wiederbewaldung sichergestellt.

Gib acht – für die genannten Regelungen im Wald bedarf es keiner gesonderten Kennzeichnung im Gelände.

3. Wildruhezonen und Jagdliche Sperrgebiete

Wildruhezonen sollen dazu dienen, Rückzugsräume in besonders störungsintensiven Gebieten für unsere Wildtiere zu bewahren. In diesen sensiblen Zonen gilt ein generelles Wegegebot. Schneeschuhwanderungen und Skitouren dürfen somit nur entlang ausgewiesener Straßen und Wege unternommen werden. Wildfütterungen sind im Umkreis von 300 m zu meiden.

Wildruhezonen und jagdliche Sperrgebiete sind eigens mit grünen Tafeln gekennzeichnet.

- Übersichtskarte Sperrgebiete im Montafon
- Übersicht im Vorarlberg Atlas

4. Europaschutzgebiete (Natura 2000)

Europaschutzgebiete im Montafon und Klostertal sind für Skitourengeher und Schneeschuhwanderer prinzipiell frei zugänglich, es gelten die oben genannten Bestimmungen.

Innerhalb des Europaschutzgebiets Verwall sind

direkte Variantenabfahrten von den angrenzenden Skilift-Bergstationen nicht erlaubt, mit Ausnahme der Abfahrt vom Glattingrat (Sonnenkopf) in das Nenzigastal auf den vorgegebenen Korridoren. Weitere Informationen hierzu unter dem Punkt „Aktuelle Bestimmungen“.

Hinweis für die neue Wintersaison

Unter www.respektiere-deine-grenzen.at werden ab der Wintersaison 2019/2020 „naturverträgliche Skitouren“ im Montafon und anderen Teilen Vorarlbergs vorgestellt. Außerdem findet man dort die ausgearbeiteten Gebiete – Vermeidungsflächen und Sperrzonen zum Schutz von Wild und Wald – in einer interaktiven Karte dargestellt. Das Montafon gehört damit zu den ersten Regionen, die diese Informationen erarbeitet haben und zur Verfügung stellen.

Die Lenkungsgruppe hat gemeinsam mit dem Landesprogramm „Respektiere deine Grenzen“ Vorgaben für eine einheitliche Gestaltung von Pistenplänen und Sperrtafeln im Gelände erarbeitet. Die Vorgaben wurden im Montafon schon umgesetzt und sind ab heuer für ganz Vorarlberg gültig.

Unter www.montafon.at/naturvertraeglicher-wintersport finden sich neben Kartenmaterial auch Informationen zu den bestehenden Regelungen.



(c) Andreas Heller - Montafon Tourismus



Wildtiermanagement in Graubünden

Grundsätzlich wird im Wildtiermanagement in Graubünden ein ökologischer Ansatz verfolgt. „Wir möchten, dass das Wild wild bleibt und sich im ganzen Lebensraum bewegen kann. Aus diesem Grund wurde auch im 2017 ein Fütterungsverbot für Schalenwildtiere erlassen“, berichtet Adrian Arquint, Leiter des Amtes für Jagd und Fischerei Graubünden. Langjährige Erfahrungen zeigen, ohne Winterfütterung geht es dem Wild und dem Wald besser. Hirsch, Reh, Gämse und Steinbock schalten im Winter von Natur aus auf Sparflamme. Ohne Fütterung verteilt sich das Wild besser in verschiedene Winter einstände. Graubünden setzt mit seiner Jagdplanung auf Wildbestände, die ihrem Lebensraum angepasst sind. Das Jagdgesetz verbietet die Schalenwildfütterung. Die rund 280 ausgeschiedenen Wildruhezonen bieten dem Wild zudem möglichst ungestörte Wintereinstände.

Welche Maßnahmen werden vor allem im Winter getroffen, damit das Wild seine Ruhe hat?

Um den Winter zu überleben, brauchen Wildtiere Rückzugsgebiete, wo sie nicht gestört werden. Stress und Flucht verbrauchen viel Energie. In ungestörten Wintereinständen verteilen sich die Tiere in kleinere Rudel und über größere Gebiete. Das sorgt für minimale soziale Auseinandersetzungen innerhalb der Rudel und minimiert die Schäden an den Waldpflanzen.

Durch den Bau von Siedlungen und Verkehrswegen und die Nutzung der Natur in der Freizeit und für den Sport hat der Mensch die Winterlebensräume stark eingeschränkt. Gerade im Winter führt das dazu, dass der geeignete Lebensraum für Wildtiere knapp wird. Es ist deshalb wichtig, dass der noch bestehende Winterlebensraum der Tiere respektiert und nicht gestört wird.

Wildruhezonen sind überlebenswichtig.

Damit die Tiere in ihren natürlichen Lebensräumen ungestört bleiben, erlassen Gemeinden so genannte Wildruhezonen. Hier gelten spezielle Verhaltensregeln für Menschen. Wildruhezonen dürfen vom Menschen entweder gar nicht oder

nur auf markierten Wegen betreten werden und Hunde müssen an die Leine. Wanderungen zu Fuß, auf Schneeschuhen oder Skis, Freeriding und „Hornsuchen“ haben in Wildruhegebieten nichts verloren. Diese Einschränkungen sind für das Wild überlebenswichtig.

Auch außerhalb der Wildruhezonen sollen Gebiete gemieden werden, in denen sich Wild im Winter aufhält. Die meisten Tiere verenden dort, wo sie durch menschliche Aktivitäten gestört werden. Der Anstoß zur Ausscheidung von Wildruhezonen erfolgt in den meisten Fällen seitens der Wildhut, der Jägerschaft oder aus Ornithologenkreisen. Umgesetzt werden diese durch die Gemeinden. Ausgangspunkt ist meistens ein regionales Problem wie die Bestandesabnahme in einem optimalen Wintereinstandsgebiet, erhöhte Fallwildzahlen oder auch Wildschäden im Wald. In interdisziplinären Arbeitsgruppen werden Vorschläge für mögliche Ruhezonen ausgearbeitet. Das konkrete Ausscheiden ist ein klassischer Optimierungsprozess, ein stetes Geben und Nehmen. Das Wild wird vor Beunruhigungen geschützt und die Touristen, Sportler etc. haben eine gewisse Garantie, dass ihre Beschäftigung in der freien Natur umweltverträglich ist.

In Wildruhezonen gilt Folgendes:

- Temporäre Schutzzonen während den Wintermonaten
- Keine Jagd während dieser Zeit
- Zutrittsverbot bzw. Wegegebot für alle Naturnutzer
- Wird von der Gemeinde (Gemeindeversammlung mit Abstimmung) ausgeschieden
- Kontrolle durch die Wildhut, Polizei, Skigebiete, Beauftragte usw. Das kostet ziemlich, wenn man erwischt wird
- Es wird immer wieder überprüft, ob die Zonen ihre Aufgabe erfüllen oder ob sie gestrichen, erweitert oder umgelegt werden sollen.

Wie wird mit den verschiedenen Interessensgruppen umgegangen?

Sechs Verbände und fünf kantonale Ämter haben sich im Interesse der Wildtiere und des Waldes zum Grünen Tisch Graubünden zusammengeschlossen: Es gibt regelmäßige Treffen der verschiedenen Interessenvertreter wie Jäger, Förster, Landwirte, WWF, Pro Natura etc., um eine Lagebeurteilung



durchzuführen und die Kommunikation für den nächsten Winter zu planen. Dank der lösungsorientierten Diskussion aller Beteiligten konnte u.a. 2017 das breit abgestützte Projekt „Stop Wildtierfütterung“ ins Leben gerufen werden.

Wie ist die Rechtslage in Graubünden dazu?

Im Kanton Graubünden können die Gemeinden auf der Grundlage des kantonalen Jagdgesetzes (KJG, Art. 27) den Zutritt zu Wildeinstandsgebieten örtlich und zeitlich einschränken und in der Nutzungsplanung verankern.

Die meisten Wildruhezonen im Kanton Graubünden gelten im Winterhalbjahr. Obwohl sie für jedermann gültig sind, richten sie sich vor allem an die Wintersportler/-innen und Wintertouristen/-innen sowie an „Stangensucher/-innen“, das heißt bevorzugt an Jäger/-innen, die ab Februar die abgeworfenen Geweihe von Rothirschen suchen. Weiter wurden aufgrund von Vereinbarungen Zonen mit Überflugeinschränkungen für Gleitschirmflieger und Deltasegler erlassen. Solche Ruhezonen werden vor allem dann eingehalten, wenn sie das Ergebnis einer guten Zusammenarbeit sind.

Kantonales Jagdgesetz

Art. 27

Schutz vor Störung

1. Das Wild ist vor Störung zu schützen. Die Regierung erlässt entsprechende Bestimmungen, insbesondere über die Beseitigung wildernder Hunde und streunender Katzen sowie über die Suche von Abwurfstangen.
2. Wenn Störungen in Wildeinstandsgebieten das ortsübliche Maß übersteigen und das Leben und Gedeihen des Wildes beeinträchtigen, können die Gemeinden das Zutrittsrecht zu diesen örtlich und zeitlich einschränken, wenn der Zweck dieses Gesetzes dies rechtfertigt. Gegenteilige Interessen sind beim Entscheid zu berücksichtigen.*

Art. 29a*

Verbot der Wildfütterung

1. Schalenwild

1. Schalenwildfütterungen sind verboten. Ausnahmen gelten für Tristen im Rahmen der Hegekonzepte des zuständigen Amtes.
2. In außerordentlichen Situationen für das Wild entscheidet das zuständige Departement über die Anordnung von Notmaßnahmen.



Hinweis für die neue Wintersaison

Der Kanton Graubünden stellt mit dem Aufbau eines Mapservers neue effizientere Kommunikationstechnologien zur Verfügung und macht sie nutzbar. Der Bürger kann sich im Voraus auf wildruhe.gv.ch über bestehende Regelungen im gewählten Touren- oder Wandergebiet detailliert informieren. Jeder erhält so eine Übersicht über die rechtskräftig ausgeschiedenen Wildruhezonen. Aber auch über solche Zonen, die auf Basis einer Empfehlung durch Abmachungen von verschiedenen Interessenskreisen (Bergbahnen, Jägerschaft, Wildhut, Forstkreise, etc.) erlassen wurden. Im Gelände sind die meisten Wildruhezonen einheitlich markiert. Plastiktafeln mit Kartenausschnitten werden an Wegen und Sammelpunkten aufgestellt, wichtige Stellen im Gelände sind mit elastischen Absperrbändern aus grün-weißem Plastik markiert. Diese Absperrungen müssen so beschaffen sein, dass sie die Menschen informieren, ohne die Wildtiere zu behindern oder gefährden.

Insgesamt haben sich die Wildruhezonen in Graubünden bewährt. Die Bevölkerung und die Behörden konnten in vielen Gemeinden für die Störungsproblematik sensibilisiert und wichtige Wintereinstandsgebiete vor einer übermäßigen Störung geschützt werden.

Sei fair zur Natur – respektiere die Wildruhezonen in Graubünden und im ganzen Alpenraum!

Dieser Beitrag wurde mit freundlicher Genehmigung durch den Geschäftsführer des Naturschutzvereins Verwall – Klostersaler Bergwälder, Mag. Christian Kuehs, sowie den Leiter des Amtes für Jagd und Fischerei Graubünden, Dr. Adrian Arquint, zusammengestellt.



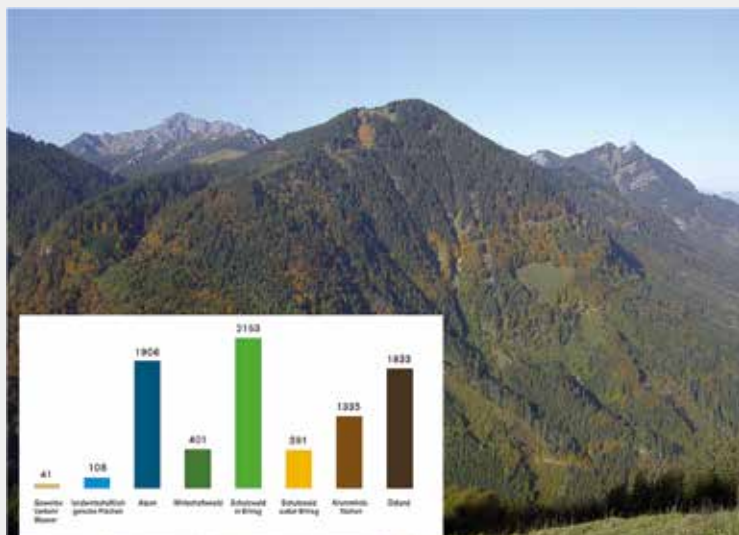
Wald- und Jagdwirtschaft in einem Großbetrieb

Siegbert Terzer, Agrargemeinschaft Nenzing, Berufsjäger Peter Tabernig und Manuel Nardin

Die Agrargemeinschaft Nenzing ist eine Körperschaft öffentlichen Rechts mit 700 Mitgliedern und umfasst eine Gesamtbetriebsfläche von 8200 ha. Die Flächen gliedern sich in ca. 3000 ha Hochwaldfläche, davon sind 2500 ha Wirtschaftswald und Schutzwald in Ertrag, 1500 ha genutzte Almflächen, 1335 ha Latschen- und Krummholzflächen sowie knapp 2400 ha alpine Grasmatten und Felsbereiche. Der Betrieb ist im Wesentlichen geprägt vom 16 km langen nord-süd orientierten Gamperdonatal, welches von 500 m Seehöhe von der III bis zum Talabschluss

zur Schweizer Grenze im Süden mit fast 3000 m hohen Bergen reicht. 75% der Waldfläche weisen eine sehr hohe Schutzfunktion auf, insbesondere die steilen, sehr rutsch- und erosionsanfälligen Waldungen oberhalb des Siedlungsgebietes der Marktgemeinde Nenzing.

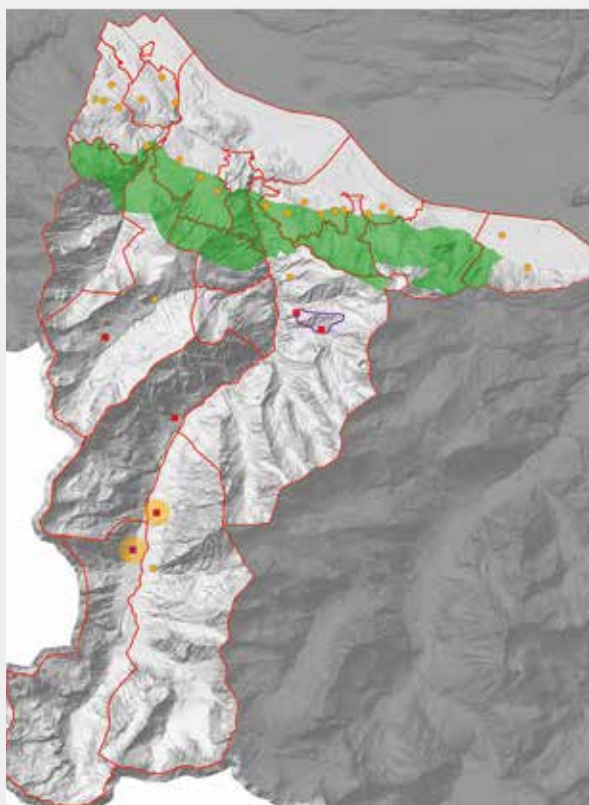
Eine Besonderheit bildet der Talabschluss „Nenzinger Himmel“ auf 1350 m Seehöhe. Dieser ist nur durch einen 14 km langen Güterweg für Berechtigte ohne öffentlichen Verkehr erreichbar. Dieser ist ursprünglich aus einer Almsiedlung im Zuge der 3-Stufen-Wirtschaft entstanden und heute nur noch als Ferienwohngebiet im Sommer genutzt und ein beliebtes Naherholungsgebiet für Wanderer ohne technischen Aufstiegshilfen. Von November bis April ist das Tal fast menschenleer! Im Sommer werden zwei Melkalmen mit 200 Milchkühen inkl. Milchverarbeitung und 1000 Jungrindern und Schafen und einigen Pferden auf 5 Hochalmen genutzt - eine wesentliche Grundlage zur Erhaltung der Tallandwirtschaft im Walgau - eine sich wirtschaftlich stark entwickelnde Region zwischen Feldkirch und Bludenz im Herzen Vorarlbergs - mit starkem Bodenverbrauch durch Siedlungsentwicklung und Industrie im Talbereich! Die Betriebsfläche ist in 11 Eigenjagden gegliedert





und liegt mit 10 Revieren in der Hegegemeinschaft 4.2 Gampderdonatal (Gesamtfläche 10.650 ha). 1 Revier mit knapp 1000 ha liegt direkt angrenzend in der HG 4.1 Brandnertal. Der Abschuss der letzten Jahre beträgt ca. 150 Stück Rotwild, 70 Rehe und 60 Stück Gamswild.

Im Falle der sehr wichtigen Objektschutz- und Schutzwälder oberhalb des Siedlungsgebietes haben wir sehr kleine (121 ha) bis kleine (ca. 300 ha) Eigenjagdgebiete ausgeschieden, die von der Schwerpunktbejagung auf Rot- und Gamswild, in Verbauungsgebieten auch auf Rehwild geprägt sind. Zusätzlich zu den Jagdschutzorganen und Jagdpächtern bejagen Betriebsorgane und der behördliche Waldaufseher unterstützend diese sehr schwierig bejagbaren Flächen. Insgesamt machen diese Flächen ca. 10% unserer Jagdfläche aus. Als Ausgleich wird in den optimalen Gamswildlebensräumen in den hinteren Tallagen und gamswildtauglichen Hochlagen das Gamswild sehr schonend und zurückhaltend bejagt. (überwiegend nur alte Stücke). Nur durch eine klare Zielsetzung und offene Kommunikation innerhalb des Unternehmens und der Hegegemeinschaft kann zunehmend Verständnis für diese unterschiedlichen Zielsetzungen geschaffen werden.



Schwerpunkt-Bejagungsgebiet

Zielsetzung Rotwildmanagement Kernzonen

Durch Siedlungs- und Industrieentwicklung bzw. die Durchschneidung durch die Autobahn im Talraum fehlen natürliche störungsarme Überwinterungsräume für Rotwild. Auch die wichtigen Objektschutzwälder oberhalb des Siedlungsgebietes waren ausschlaggebend für die Entscheidung, vier Fütterungen mit der Zielsetzung von max. 80 Stück Rotwild je Fütterung zu betreiben. Diese Fütterungen liegen nahe durch Alpwirtschaft positiv beeinflussten Sommerlebensräumen. Aufgrund zur Nähe zum Siedlungsgebiet und der Tendenz zur Abwanderung in talnahe wichtige Objektschutzwälder im Frühjahr wird eine Fütterung als Wintergatter mit einer Hauptfütterung und einer Satellitenfütterung betrieben. Der Wildwintergatter und zwei Hauptfütterungen werden von zwei Berufsjäger betreut.

Was motiviert uns, Rotwild zu bewirtschaften?

Lebensraumausgleich

Im Rätikon war das Rotwild neben dem Gamswild seit jeher die faszinierende und jagdlich äußerst herausfordernde Schalenwildart. Rotwild galt bis ca. 1860 als ausgerottet und wurde vermutlich 1865 durch Aussetzung einer Rotwildurfamilie im angrenzenden Saminatal wiederangesiedelt.

Auch heute noch übt tagaktives Rotwild auf den Hochlagen im Sommer und eine beeindruckende Hirschbrunft im Herbst eine große Faszination für viele Menschen, nicht nur Jäger, aus. Deshalb ist im Leitbild der Agrargemeinschaft Nenzing verankert: „Wir schätzen und fördern den einzigartigen Charakter des Nenzinger Himmels und ermöglichen die Erlebbarkeit der wertvollen Pflanzen- und Wildlebensräume des Gampderdonatales“.

Betriebseinkommen und Wertschöpfung

Ebenfalls im Leitbild verankert ist *die schonende und sorgsame Nutzung der natürlichen Ressourcen, um die Umsetzung unserer vielseitigen Aufgaben zu ermöglichen*. Dazu gehört auch die Sicherung der jagdwirtschaftlichen Ertragsfähigkeit.

Die nachhaltige Rotwildbewirtschaftung dominiert auf knapp 6000 ha der Betriebsfläche. Diese Rotwildkernzone gliedert sich in 1500 genutzte Almflächen, 1230 ha Hochwald – Nutzungsgrad 50% – 1300 ha Latschen und Krummholz-, sowie knapp 2000 ha alpine Grashänge, Geröllhalden und Felsbereiche.



Auf dieser Fläche überwintern – verteilt auf 4 Fütterungen – ca. 250 bis max. 300 Stück Rotwild. Betriebswirtschaftlich ergeben sich jagdliche Erträge von jährlich 120.000 Euro. Insbesondere die Versorgung der regionalen Gastronomie und Bevölkerung mit hochwertigem Wildbret nimmt an Bedeutung stark zu. Im Gegensatz dazu werden auf dieser Fläche jährlich ca. 1000 bis 1200 fm Holz (70% Zufallsnutzungen) genutzt. Das sind im Forstbetrieb ca. 15% des Holzeinschlages. In Summe werden aus der Jagdwirtschaft ca. 400.000 Euro (Jagdpacht, Abgaben, Berufsjäger, Fütterung, Wildpret) an regionaler Wertschöpfung erzielt.

Kompetenz und Themenführerschaft

Möglichst gute Bestandszahlen, daraus abgeleitete Planungen und professionelle jagdliche Eingriffe sind wesentliche Maßnahmen für das Wild und seinen Lebensraum. Dabei kann ein Forstbetrieb maßgeblich mitwirken – auch über den eigenen Betrieb hinaus, wenn die Zielsetzung klar kommuniziert und weitestgehend gesellschaftlich akzeptiert ist! Für die Verteilung des Rotwildes und die Lenkung in Bereiche mit wenig Schadenspotential ist die Jagdstrategie und Bejagung der entscheidende Faktor, damit Rotwild nicht von den Almflächen und schadenstoleranten Hochlagen in die wichtigen Objektschutzwälder hineingeschossen wird.

Als Betriebsleiter eines großen Forstbetriebes sind wir ausgebildet und fachlich gefordert, in der Planung und der praktischen Umsetzung in der Rotwildbewirtschaftung zu führen und mitzuwirken – nicht nur in der Reduktion aus waldbaulichen Überlegungen, sondern auch in der nachhaltigen Erhaltung der Wildlebensräume und der jagdwirtschaftlichen Ertragsfähigkeit – natürlich immer für seinen Betrieb optimiert! So konnten auch der störungsarme, gezielte Abschuss am Ende der

Fütterungsperiode im Bereich der Fütterungen, der Einsatz von Schalldämpfergewehren zur Entlastung von sensiblen Sommerlebensräumen und Verkürzung der Bejagungszeit erfolgreich erprobt und aufgrund von gemachten Erfahrungen gemeinsam weiterentwickelt und heute für alle nutzbar gemacht werden.

Lebensraumverantwortung „schützen was man wertschätzt“

Der Jäger selbst hat die größte Steuerungsmöglichkeit für (jagdliche) Ruhegebiete und kurze Jagdzeiten! Durch gezielte Vermeidung von Jagddruck in den Hochlagen trotz notwendiger Bestandesreduktion und die Verlegung eines Wanderweges in einem bedeutenden Setzgebiet konnte tagaktives Rotwild erhalten werden. Durch die gezielte Öffentlichkeitsarbeit gemeinsam mit den Berufsjägern für die notwendige Rücksichtnahme (Wegegebot) in der Brunftzeit und im Bereich der Wintereinstandsgebiete ist es gelungen, durch Wissensvermittlung mehr Verständnis und Akzeptanz für die Bedürfnisse der Wildtiere und der Jagd zu erreichen. In all diesen Schlüsselbereichen spielt der Berufsjäger eine zentrale Rolle als Lebensraummanager.

Gesamtbetriebliche Sicht:

Die nachhaltige Verjüngung und Bewirtschaftung von wichtigen Objektschutzwäldern hat in unserem Forstbetrieb eine zentrale Bedeutung mit klaren Prioritäten und großem – teilweise auch hartem – jagdlichen Einsatz. In Teilbereichen der Sommer- und Wintereinständen wären wir auch bereit, Zugeständnisse an die Waldentwicklung zu machen – eine duale Zielsetzung und Interessensabwägung muss aber noch stärker gesellschaftspolitisch und auch materienrechtlich entwickelt werden – sozusagen den Blick auf das Ganze ermöglichen!





Jagd und Tourismus

Beim ersten Hinschauen zwei Themen, die unterschiedlicher nicht sein könnten, und doch stehen sie in vielen Fremdenverkehrsgebieten in einem untrennbaren Kontext. Wenn wir an die Dekorationen in den Hotels, Geschäften, Apartments, usw. denken, sind Wildtiere und damit untrennbar verbunden „die Jagd“ nicht wegzudenken. Wildtiere waren und sind zur Zeit so populär wie nie zuvor. Und doch schaffen wir Jäger es nicht, daraus Kapital zu schlagen. Kapital, nicht in Form vonbarer Münze, denn diese gelingt mancher orts durch die Vermarktung des heimischen Wildbrets durchaus tadellos, aber in Puncto Öffentlichkeitsarbeit, Wildtierkunde oder Aufklärungsarbeit im unmittelbaren Umfeld treten wir nach wie vor am Stand.

Dann gibt es noch unseren größten Grundbesitzer in Österreich – eine Aktiengesellschaft, die per politischem Auftrag gewinnorientiert handeln muss und zum größten Teil in staatlicher Hand ist. Nur leider kann so etwas am Arbeitsplatz Natur einfach nicht funktionieren. Wir Praktiker, die täglich draußen mit der Natur leben, wissen wovon wir reden. Völlig unverständlich, dass die politische Vorgabe nicht einen sorgsamen Umgang mit den Ressourcen und eine tierethische Behandlung, unserer unter Druck stehenden Schalenwildarten vorsieht.

Der moderne Förster ist nicht mehr für die Vergabe der Holzschlägerungen zuständig, er ist auch nicht zuständig für den Verkauf und somit den Abtransport des Holzes, beim Wegebau bzw. der Erhaltung muss der Billigste her und nicht der regionale Unternehmer, welcher dann auch nicht bei Kleinigkeiten, die sofort erledigt werden

müssen, am Wochenende ausrückt, usw. – eine Entwicklung, die praxisfremder nicht sein könnte. Und natürlich trifft es auch Tourismusgebiete, wo die AG Besitzer von Skipisten, Langlaufloipen und vielen ähnlichen Pachtflächen sind. In einem großen und bekannten Skigebiet wird das Gamswild seit Jahrzehnten im Winter mit Heu gefüttert. Warum: weil rundherum der Tourismus die Bergrücken und somit die wertvollen Äsungsflächen nutzt, für das Gamswild blieb nur mehr der Bergwald. Über viele Jahre bewährten sich die Heuvorlagen. Sowohl Jäger als auch die Verantwortlichen im Tourismus sprechen hier von einem Erfolgsprojekt in Sachen Jagd und Tourismus. Nebenbei soll auch die Gesetzeslage erläutert werden, in Salzburg ist das Füttern von Gamswild in der Kernzone erlaubt. Doch nun gibt ein neuer Forstmeister den Ton an, und der Leser kann sich schon denken, was jetzt kommt. Gamswild darf nicht mehr gefüttert werden, denn dies sei nicht dem natürlichen Lebenszyklus dieser Wildart entsprechend. Der Grundsatz dieser Meinung ist auch richtig, aber was ist der Sinn einer Fütterung – egal ob Rot-, Reh-, oder Gamswild – der Lebensraum soll, durch welche Umstände auch immer, kompensiert werden. Und wenn das Gamswild im Sommer wieder den gesamten Lebensraum nutzen kann, die Skipisten attraktive Äsungsflächen sind und es zu unserer Kulturlandschaft gehört, was bitte spricht dann dagegen, wenn wir über die Wintermonate den Verlust des Lebensraumes mit einer Heufütterung kompensieren. Nichts und nochmals nichts spricht dagegen, es gibt keine logischere Lösung als diese. Und wenn es in hundert anderen Gebieten



nicht notwendig ist, so kann es sein, dass es genau hier unerlässlich ist. Darum muss regional auch ein Freiraum für perfekt angepasstes Wildtiermanagement vorhanden sein, und genau hier endet das Konzerndenken, denn es ist nicht möglich, von Purkersdorf aus zu entscheiden, was in den letzten Seitentälern der Alpen zu passieren hat! Schnellstmögliche Lösungen müssen her!

In Österreich gibt es eine so genannte Kurtaxe oder besser bekannt unter der Tourismusabgabe. Hier wird für jede Nächtigung ein Satz von € 1,50 bis € 2,00 eingefordert, die Höhe ist je nach Bundesland unterschiedlich bemessen. Im Jahr 2018 verzeichnete Österreich 150 Millionen Nächtigungen. Wenn wir uns eines der bekanntesten Schigebiete Österreichs näher betrachten – Saalbach Hinterglemm – dann können wir aus der Statistik herauslesen, dass in der Wintersaison 2017/18 beeindruckende 1.593.595 Nächtigungen zu verzeichnen sind. Hier sind die 713.473 Nächtigungen des Sommers noch gar nicht eingerechnet. Und die Tagestouristen werden in dieser Statistik ohnehin auch nicht erfasst. All diese Personen nächtigen ja nicht nur hier, sie nutzen auf unterschiedlichste Art und Weise den Lebensraum der Wildtiere. Als Skifahrer, Rodler, Tourenger, Schneeschuhwanderer. Googelt man die Sportmöglichkeiten auf Schnee, kommt man auf unerwartete 27 verschiedene Aktivitäten. Eine unglaublich hohe Belastung des Lebensraumes von Wildtieren ist daher vorprogrammiert. Stellt man sich dann die Frage, wer das Sprachrohr der Wildtiere ist, und sich um ihr Überleben auf meist kleinen nutzbaren Flächen kümmert, stehen wir Jäger wieder alleine da.

Mit hohem Aufwand werden Fütterungen betrieben, die dann in der Öffentlichkeit als Mast bezeichnet werden, da die Unwissenheit dominiert. Oder es werden Kampagnen zum Schutz der Lebensräume geführt, alles meist regionale Akte, die immer um Unterstützung kämpfen müssen. Hätten wir Jäger ein ordentliches Budget dafür, könnte diese Arbeit viel leichter von der Hand gehen. Nur 1% der Tourismusabgabe – das wären in Saalbach Hinterglemm jährlich € 34.606,- würde für Lebensraumkampagnen, Schutzgebiete und weitere überlebenswichtige Projekte in einer Region ganz andere Türen öffnen. Doch unsere Politik hat in all ihren wichtigen Themen daran noch nicht gedacht. Vielleicht kann uns hier der „Greta-Effekt“ helfen

und führt auch bei uns zu einem Umdenken. Intakte Lebensräume weisen auch eine große Artenvielfalt auf. Wenn wir Auerwildbestände vorfinden, muss der Wald in Ordnung sein, gibt es Steinwild, dann passt nicht nur der Lebensraum, sondern auch das Jagdkonzept. Übrigens feiern wir in den nächsten Jahren in Österreich 100 Jahre Steinwild. Im Salzburger Blühnbachtal erfreut man sich an diesem Erfolgskonzept. Also liebe Greta, nicht alle haben dir deine Zukunft gestohlen, sehr viele haben dir auch eine gebaut! Es mag eine gewagte Aussage sein, aber wenn wir am heutigen Tag – 30. November – auch noch nicht wissen, ob die Grünen in die Regierung kommen, besteht ja vielleicht die Möglichkeit, mit dieser Partei 1% der Tourismusabgabe für den Schutz der Wildtiere – regional gebunden – zu diskutieren. Alle anderen Parteien hatten ihre Möglichkeiten schon.

Ja harte Worte, aber nicht überall ist der Tourismus ein Sargnagel des Wildes, er kann durchaus für positive Projekte sorgen. Wieder komme ich zurück auf Saalbach Hinterglemm; hier wird gejagt, es herrscht eine Artenvielfalt, der nur das Steinwild fehlt, und dies gibt der Lebensraum mit seinen Grasbergen nicht her. Auerwildbestände von guter bis bester Bonität sprechen hier für sich. Doch was nun am Programm der Verantwortlichen steht, sorgt schon für Kopfschütteln. Windräder sollen am Berg für sauberen Strom sorgen. ALLE bisherigen Projekte dieser Art haben für das Verschwinden von Birk- und Auerwild gesorgt, also Finger weg von diesem Wahnsinn. Wenn diese Wildtiere einmal verschwunden sind, kommen sie nicht wieder. Das Beispiel der Lüneburger Heide – 1.077,92 Quadratkilometer – die nur mehr über 160 Birkhühner verfügt, sollte uns als abschreckendes Beispiel dienlich sein. Mit 125,5 Quadratkilometer ist die Gemeindefläche von Saalbach Hinterglemm vergleichbar klein dagegen, aber hier verfügt man über mehr als diese 160 Birkhühner, und dies trotz Bejagung. Wir haben es selber in der Hand, und können diese Wildart GEMEINSAM mit dem Tourismus für nachfolgende Generation erhalten. Aber nur, wenn wir nicht nur die Käseglocke darüber stellen, sondern auch weiterdenken und unsere Bevölkerung im urbanen Raum dafür sensibilisieren und im Gedankengut dafür gewinnen.

Das Redaktionsteam



Berufsbild Berufsjäger/Berufsjägerin

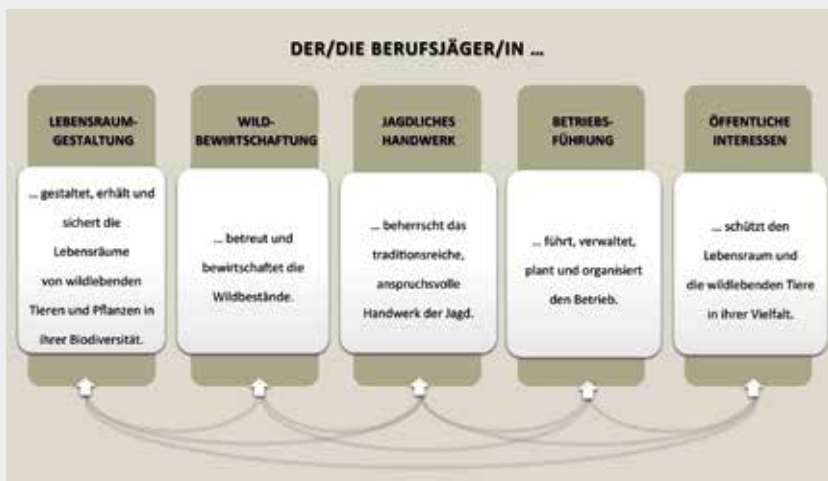
„Beim Berufsjäger handelt es sich um einen Jäger, der die Jagd beruflich ausübt.“ So einfach ist die Definition, wenn man im Internet nach dem Berufsbild der Berufsjäger sucht. Weiters ist dort zu finden: In den österreichischen Bundesländern, die für das Jagdrecht alleinverantwortlich sind, existieren staatlich anerkannte Ausbildungsordnungen für den Lehrberuf Berufsjäger. Die rund 500 österreichischen Berufsjäger stellen lediglich 0,4 % der Jäger im Land, betreuen aber 13 % aller Jagdflächen in Österreich. Anstellung finden sie bei Jagdpächtern, Grundeigentümern, Jagdgenossenschaften und Nationalparks. Für einen bundesweit anerkannten Lehrberuf war es notwendig, ein einheitliches Berufsbild für den Berufsjäger/der Berufsjägerin zu entwickeln. Im Auftrag vom Bundesministerium für Nachhaltigkeit und Tourismus (MR. Dr. DI Johannes Schima), Jagd Österreich (GS Klaus Schachenhöfer) und dem österr. Landarbeiterkammertag (GS Walter Medosch) (= Steuerungsgruppe) wurden mit den Berufsjägervereinigungen der einzelnen Bundesländer in einem zweitägigen Workshop in Wien ein Leitbild und das Konzept für ein zukunftsorientiertes Berufsbild festgelegt. Ein Redaktionsteam (Helmut Neubacher – OÖ, Heimo Kranzer – STMK, Josef Stock – T, Klaus Schachenhöfer – JÖ, Veronika Käfer-Schlager – Protokoll) hatte sich schon einige Wochen davor intensiv mit einer möglichen inhaltlichen Gliederung des Berufsbildes auseinandergesetzt und 5 Tätigkeitsfelder und darauf basierende Tätigkeiten eines Berufsjägers/einer formuliert. Änderungen und Ergänzungen zu den einzelnen Tätigkeiten eines Berufsjägers/einer Berufsjägerin und die im Workshop gesammelten Kenntnisse und Fähigkeiten wurden anschließend vom Redaktionsteam noch einmal überarbeitet und im Berufsbild umgesetzt. Die vorläufige Endversion wurde anschließend allen Teilnehmern des Workshops zur Durchsicht übermittelt, Stellungnahmen wurden von der Steuerungsgruppe weitestgehend berücksichtigt. Es ist davon auszugehen, dass sich das Redaktionsteam in weiterer Folge auch noch mit Vorschlägen für Inhalte des Lehrlingsausbildungsplans und legislatischen Umsetzungsmöglichkeiten auseinandersetzen wird.

Es wurde folgendes Berufsbild erarbeitet:

Wir BerufsjägerInnen ...

- ... arbeiten zum Wohle für Wild und seine Lebensräume und deren nachhaltige Entwicklung,
- ... arbeiten im Interesse von Arbeitgebern (Grundeigentümer und Pächter), der Wissenschaft, der öffentlichen Hand und der gesamten Gesellschaft,
- ... verbinden bestens ausgebildet, professionell unser Fachwissen mit unseren praktischen Fertigkeiten,
- ... tragen hohe Verantwortung durch unsere Vorbildfunktion,
- ... achten traditionelle Werte und orientieren unser Wirken an den laufend gebotenen Innovationen,
- ... sehen mit großer Freude an unserem erlernten Beruf hochmotiviert der Zukunft entgegen.

Dazu wurden fünf wesentliche Tätigkeitsfelder eines Berufsjägers/Berufsjägerin zusammengefasst.



Literaturhinweis:

<https://de.wikipedia.org/wiki/Berufsjäger>,
abgefragt am 1.11.2019

Heimo Kranzer



Die duale Ausbildung für den Berufsjäger

Warum Forst und Jagd in der Steiermark zusammengehören

Es gibt in Österreich rund 120.000 Jäger, etwa 550 davon sind Berufsjäger. Was aber unterscheidet jene, die als Jäger arbeiten, von denen, die in ihrer Freizeit jagen? Zunächst einmal reicht für den Beruf heute nicht mehr allein Interesse, jagdliche Begeisterung und Jagdprüfung. Ein Beruf erfordert Ausbildung - und Ausbildung setzt voraus, dass es ein Berufsbild mit Anforderungen gibt.

Im Waldland Steiermark beschränken sich diese Anforderungen nicht nur auf den Umgang mit Wildtier, Waffe und Hund, auch die Grundlagen für eine naturnahe Waldbewirtschaftung gehören hier dazu. So gut wie alle Berufsjäger finden ihre Anstellung in Wald- und Bergrevieren. Von der Fläche her stellen Wälder den größten Teil der Wildlebensräume, und der andauernde Dialog zwischen Forst- und Jagdseite legt nahe, dass es auf beiden Seiten ein umfassendes Verständnis braucht. Mit der zweijährigen Ausbildung zum Forstwart erarbeiten die steirischen Berufsjäger dafür ein solides Fundament, das sie auch berechtigt Reviere bis zu 1.000 ha Waldfläche

selbständig forstlich zu leiten. Die übergeordneten Zielsetzungen umfassen dabei kompetentes Naturraummanagement sowie die Erarbeitung von Grundlagen für die Unternehmensführung. Zum Lehrplan gehören hier Waldbau, Forsteinrichtung und Forstschutz ebenso wie Arbeitstechnik, Holznutzung oder Jagd und Fischerei. Auch Grundzüge in Betriebswirtschaft und Rechnungswesen werden unterrichtet. Alles in allem sollen die Absolventinnen und Absolventen die österreichischen Wälder fachgerecht und nachhaltig bewirtschaften sowie Wildlebensräume nach ökologischen Kriterien gestalten können.

Erst nach dem erfolgreichen Abschluss der Forstfachschule, die 2018 von Waidhofen an der Ybbs nach Traunkirchen übersiedelt ist, geht es in den Ausbildungsbetrieb, wo das Rüstzeug zum Jäger erarbeitet wird. Dabei schließt der Jagdpraktikant einen Ausbildungsvertrag mit einem anerkannten Ausbildungsbetrieb. Auch an diesen stellt das Land Steiermark ganz konkrete Anforderungen, die sich auf Reviergröße, Wildstand oder sogar





Gamswild

Lebensraumschutz und Bejagung

©wildlifepictures.at

Die Gamsjagdsaison 2020 geht ins Finale, zu diesem Anlass einige Gedanken über die Gamsjagd aus der Sicht des Obmannes für den Fachausschuss Gamswild der VlbG. Jägerschaft.

Die vergangenen zwei Jahre waren alles andere als günstig für das Gamswild. Zum einen haben zwei sehr schneereiche Winter mit zahlreichen Lawinenabgängen zu hohen Ausfällen geführt, zum anderen haben einige Bestände stark unter der Gamsblindheit gelitten, auch der Einfluss des Luchses lässt sich hier und da nicht mehr abstreiten.

Solche Vorkommnisse hat es in der Natur immer gegeben und Wildbestände unterliegen immer einer gewissen Dynamik. Sprich, das Gamswild kommt mit solch natürlichen Ereignissen ganz gut zurecht und ist in der Lage, auch hohe Ausfälle nach einigen Jahren wieder auszugleichen.

Problematisch wird es dann, wenn der Einfluss des Menschen zu stark wird, sei es durch Störungen von Freizeitnutzern oder eben durch zu starke und/oder falsche jagdliche Eingriffe.

Durch behördlich vorgeschriebene Freihaltungen und Abschussaufträge müssen alljährlich dutzende Gams ihr Leben lassen, vor allem junge und mittelalte Böcke. Dies wirkt sich natürlich negativ auf die Struktur von umliegenden Beständen aus. Es wird hier überhaupt nicht die Sinnhaftigkeit oder

Notwendigkeit solcher Maßnahmen angezweifelt. Es ist unumstritten, dass dies in einigen Fällen unumgänglich ist, damit die Schutzfunktion wichtiger Objektschutzwälder auch in Zukunft gewährleistet ist. Nur sollten so gravierende und auswirkungsreiche Maßnahmen, wie eine Freihaltung immer der letzte Weg sein und erst dann in Erwägung gezogen werden, wenn andere Methoden, wie punktuelle Schwerpunktbejagung mit gleichzeitigen Vergrämnungsmaßnahmen nicht zu den gewünschten Erfolgen geführt haben. Ist eine Freihaltung eingerichtet, wäre es wünschenswert, wenn gleichzeitig chemische und mechanische Verbißschutzmittel Anwendung finden, um Mischbaumarten leichter durchzubringen, damit die Zeitspanne der Freihaltung so kurz wie möglich gehalten werden kann. Eine Freihaltung richtig und erfolgsorientiert zu bejagen ist eine sehr zeit- und arbeitsintensive Aufgabe. Hut ab vor all den Jägern, die das mit bestem Wissen und Gewissen, sowie hartem körperlichen Einsatz bewältigen. Im Endeffekt ist eine zeitlich und örtlich begrenzte Freihaltung sicher die bessere Lösung, um die Verjüngung in Objektschutzwäldern sicher zu stellen. Die Alternative wäre, den Gamsbestand auf der Fläche stark zu reduzieren, das würde dem Gamswild jedoch noch mehr schaden und auch im Wald höchstwahrscheinlich zu keinem



zufriedenstellenden Ergebnis führen. Man beachte das benachbarte Fürstentum Liechtenstein, wo als Lösungsansatz für Verjüngungsprobleme, hohe Mindestabschüsse fürs Gamswild in den Hochlagen vorgeschrieben werden. Somit ist es sicher besser, dort löschen wo es brennt, als das Wasser auf der ganzen Fläche zu verspritzen. Eine regelmäßige, gemeinsame Überprüfung von Seiten der Jagd, Grundbesitz und Behörde über den Satus Quo, mögliche Verbesserungen und ob eine Weiterführung der Freihaltung notwendig ist, sollte selbstverständlich sein.

Aber auch bei der regulären Gamsjagd besteht großes Verbesserungspotenzial. Auf den jährlichen Hegeschauen fällt der hohe Anteil von mittelalten Stücken, besonders die vielen Mittelklasse Gamsgeißen auf, welche im „normalen“ Jagdbetrieb, also ohne Freihaltungen, Abschussaufträge und Hegeabschüsse, erlegt werden. An dieser Stelle muss ganz klar an die Vernunft, Disziplin und Moral der Jäger appelliert werden. Wir können nicht immer nur jammern, dass es mit dem Gamswild bergab geht und fleißig über Freihaltungen schimpfen, solange wir alljährlich zahlreiche für den Bestand extrem wichtige Mittelklassegeißen* erlegen! Diese Geißen setzen allesamt nie mehr ein Kitz und können auch keine gesammelten Lebenserfahrungen mehr weitergeben. Das Verhältnis bei den Böcken schaut auf den ersten Blick gar nicht so schlecht aus. Bedenkt man aber, dass ein erheblicher Teil der 1er Böcke gerade einmal 8 oder 9 Jahre und somit kein bisschen alt ist, relativiert sich das Ganze wieder etwas. Auch ist die Zahl erlegter 11er Gams in typischen Hochlagenrevieren mancher orts unverständlich hoch. Gerade nach strengen Wintern, mit hohen Ausfällen bei Kitzen und Jährlingen, sichern diese Gams den Fortbestand der Population. Sind die ersten zwei Winter gut überstanden, hat ein Gams gute Chancen alt zu werden und sich einige Jahre an der Reproduktion zu beteiligen. Bei der Jugendklassegamsbejagung wird aber genau bei den Stücken eingegriffen, die es von Natur aus erst mal geschafft haben. Das mag nach milden Wintern, oder in tiefer gelegenen Waldgebieten, wo die Wintersterblichkeit um einiges geringer ist, Sinn machen. In den Hochlagen und nach ohnehin strengen Wintern mit hohen Ausfällen, ist dies aber sicher nicht gut für die Bestände. Auf den jährlichen Abschussplanbesprechungen



fällt auf, dass man sich gegen eine Erhöhung von bspw. einem Stück Kahlwild oder einem Rehkitz heftig wehrt. Wird der Mindestabschuss beim Gamswild erhöht, wird das meist, ohne langes Wenn und Aber, zur Kenntnis genommen. Hier spielt die hohe Attraktivität der Gamsjagd sicher eine wesentliche Rolle.

Ein Gamsrevier (auch ein kleines) ist mit hohen Kosten verbunden und es liegt auf der Hand, dass man als zahlender Jäger etwas für sein Geld, sprich einen angemessenen Abschuss, will. Aber in diesem Umfang auf Gams zu jagen, wird sich in Zukunft sicher nicht mehr überall abspielen. Als Jäger rühmen wir uns immer gerne als aktive Naturschützer und große Tierfreunde zu Recht! Als solche aber sollte das Wohlergehen des Wildes, und dazu gehört nun mal eine nachhaltige, strukturgerechte Bejagung, immer vor persönlichen und finanziellen Interessen stehen.

Für Reviere, die kleiner als 300 ha sind, gilt es zu überlegen, Gamsböcke der Klasse I als Springer freizugeben, da es sich einfach vieler orts nicht mehr ausgehen wird, dass in jedem kleinen Revier alljährlich ein 1er Bock freigegeben und im besten Fall erlegt wird. Auf die Bejagung von 11er Stücken in Hochlagenrevieren sollte grundsätzlich verzichtet werden.

Dass sind harte Forderungen und so mancher wird sich nun arg eingeschränkt fühlen. Wollen wir gesunde Gamsbestände erhalten, so geht es jedoch nicht ohne gewisse Einschränkungen. Auch bei der Bejagung selbst wäre oftmals mehr Disziplin gefragt. Es fällt auf, dass die Jagdmethoden immer rationalisierter, wenn man so will,



kühler werden. Die moderne Waffentechnik erlaubt Schüsse auf große Entfernung, das Töten eines Tieres wird so fast anonym. Das mag sich auf den ersten Blick als Vorteil herausstellen, als Jäger distanziert man sich dadurch aber immer mehr vom Wild, Altersmerkmale aber auch Gefühlsregungen der Wildtiere können auf hohe Distanz nur mehr bedingt wahrgenommen werden.

Weitschießen ist modern, so genannte Weitschussseminare boomen und wenn man sich zum Thema Gamsjagd in Jagdmagazinen und diversen Internetforen umschaut, oder den Järgesprächen zuhört, hat man manchmal das Gefühl, dass man unter 300 m gar keinen Gams erlegen kann. Natürlich kompletter Nonsens. Der Handel hat jedoch den Geist der Zeit erkannt und bietet speziell für die Gamsjagd Gewehre mit hochrasanten Kalibern an. Für konditions- und muskelschwache Jäger gibt es sogar bereits Carbon Schäfte. Zielfernrohre mit bis zu 24facher Vergrößerung, mit Ballistik Turm und Absehen- Schnellverstellung, sollen den Schuss auf über 250 ermöglichen. Viel technischer Firlefanz, mit dem nur wenige Jäger richtig umgehen können. Es muss uns klar sein: je weiter geschossen wird, umso größer ist die Gefahr von schlechten Treffern. Mit anderen Worten, wer weit schießt, nimmt Tierleid in Kauf! Dazu kommt, wenn regelmäßig weit geschossen wird, hat das negative Auswirkungen für das Wild, denn auch die Fluchtdistanz wird dadurch erhöht. Das Wild kann nicht mehr einschätzen, ab wann der Mensch eine Gefahr darstellt. Dadurch wird es viel scheuer und flüchtet bereits, wenn es in 500 m Entfernung einen Menschen erblickt. Dabei unterscheiden die Gams nicht, ob es sich um einen gewöhnlichen Wanderer oder einen Jäger handelt.

Durch das erhöhte Fluchtverhalten verliert das Wild innerhalb eines Sommers viele, viele Stunden wertvoller Äsungszeit, was sich spätestens im nächsten Winter negativ auswirkt, da schlicht und einfach die Feistreserven fehlen. Schüsse in ein Rudel führen ebenfalls schnell zu scheuem, unvertrauten Wild.

Es ist leicht möglich, Gamswild auf Distanzen deutlich unter 150 m zu erlegen, es braucht nur Zeit und etwas jagdliches Geschick! Beides fehlt heute leider immer mehr.

Mit den viel zu langen Schusszeiten ermöglicht der Gesetzgeber viele Möglichkeiten die Gamsjagd auszuüben. Lange Schusszeiten können sich schnell negativ auf die Wildbestände auswirken und benötigen ein hohes Maß an Selbsteinschränkung, und eine auf die Bedürfnisse des Wildes eingehende, rücksichtsvolle Bejagung.

Die Empfehlung wäre: einen Großteil des Abschusses zu Beginn der Schusszeit August/ September zu tätigen. In der Sommerdecke ist ein Gams leichter anzusprechen. Hinzu kommt, dass wir eher in der Lage sind festzustellen, ob eine Geiß führend ist, oder nicht. Gerade für weniger geübte Jäger ein Vorteil. Natürlich hat die Jagd auf den schwarzen Brunftbock seine Reize und ist etwas ganz Besonderes. Mit dem Ende der Brunft, spätestens jedoch, wenn eine dicke Schneedecke im Bergrevier liegt, sollte man die Gamsjagd in den Hochlagenrevieren beenden. Das Wild hat es dann ohnehin schon hart genug, praktisch jeder Tag ist ein Kampf ums Überleben.

Wir werden uns schwer tun, wenn es darum geht, mögliche Wildruhezonen (Ruheräume) einzurichten und kaum glaubhafte Argumente dafür finden, warum diese Gebiete nicht von Schneeschuhwan-





derern, Skitourengeltern oder Variantenskifahrern betreten bzw. befahren werden sollten, wenn wir selbst stur und ungeachtet der Schneemenge, bis spät in den Winter auf Gams jagen! Darum wäre eine verfrühte Schonzeit, rund um den 1. Dezember, sicher eine gute Lösung.

Dieser Artikel wird jetzt sicher beim einen oder anderen Unmut hervorrufen. Fakt ist jedoch: Wenn wir das Charaktertier unserer Alpen und deren Lebensräume nachhaltig schützen wollen, und dadurch eine Bejahung auch weiterhin ermöglichen möchten, müssen wir umsichtig und zurückhaltend damit umgehen. Ohne Einschränkungen wird das nicht gehen.

Ganz wichtig ist natürlich auch eine gute Zusammenarbeit mit den Grundbesitzern und der Behörde. An die Grundbesitzer kann man nur appellieren: Interessiert euch für das Gamswild und wie in euren Revieren darauf gejagt wird, denn eins ist sicher: Wer ein Revier mit intakten Lebensräumen und einem gesunden und gutstrukturierten Gamsbestand zu verpachten hat, wird auch zukünftig eine sichere, jährliche Einnahmequelle haben.

Von Seiten der Politik wäre es höchste Zeit, endlich die nötigen Rahmenbedingungen zu schaffen, um unser Wild und die sensiblen Lebensräume, vor einer völlig ausufernden Freizeitgesellschaft zu schützen. Ein flächendeckendes Netz aus Wildruhezonen mit entsprechendem Bertretungsverbot, sowie die Möglichkeit, Übertretungen einfach und unbürokratisch zu ahnden, wird unumgänglich sein. Dies wäre nicht nur für das Gamswild, sondern für alle heimischen Wildarten, egal ob jagdbar oder nicht, gut und wichtig.

Das Gamswild ist etwas ganz Besonderes, eine Wildart, die mit härtesten Umweltbedingungen zurechtkommt und die es weltweit nur in wenigen Regionen gibt. Die Gamsjagd ist seit Jahrzehnten tief in der alpenländischen Kultur verankert und bietet unvergessliche Erlebnisse in atemberaubender Kulisse. Dies in seiner Einzigartigkeit zu erhalten, muss unser aller Ziel sein.

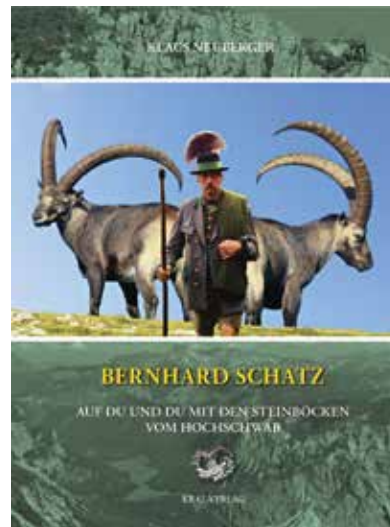
Manuel Nardin
Gamswildsprecher
Vorarlberger Jägerschaft
Revierjäger

*Zahlen laut Bewertung der Hegeschauen 2019 ohne Freihaltung, Abschussaufträge und Hegeabschüsse

Leben und Sein unter Steinböcken

Der profunde Berufsjäger **Bernhard Schatz** (seine hochoffizielle Berufsbezeichnung wäre eigentlich – Meran'scher Gamsjäger) ist ein beeindruckender Mensch. Er ist ein drahtiger und kundiger Bergjäger und verfügt in Beziehung zur Spezies des Alpensteinbocks, jener mit besonders magischem Mythos be-

hafteten Wildart, über große Expertise und unvergleichliche Erfahrung. Das Thema ist wunderbar und wunderbar zugleich.



Der große Bildband über das Wildleben



Ob Fuchs oder Hirsch, Wildschwein, Marmelotier oder Rebhuhn – unser heimisches Wild führt meist ein Leben im Verborgenen. Nur selten haben wir das Glück, auf Wanderungen oder Waldspaziergängen eines dieser scheuen Tiere zu entdecken. Förster, Waldarbeiter und Jäger dagegen werden oft Zeugen außergewöhnlicher Naturschauspiele. Mit Ruhe und Gelassenheit kommt **Christoph Burgstaller** den Tieren des Waldes ganz nah. Er hält unsere wilden Mitbewohner in faszinierenden Bildern fest, die uns vor Augen führen, wie wenig wir über ihr Wesen und ihren Lebensraum wissen. Bestellung: jagdkurs-pinzgau@sbg.at



JOHANNES DIEBERGER



Abb. 36 | WINANS mit Hirschkreuzungen ????

ZUR GESCHICHTE DER TROPHÄEN UND DES TROPHÄENKULTS Teil II

AB 1848 ANDERE INTERESSEN:

Nach der Revolution von 1848 änderte sich so manches an unserem Jagdwesen, mit dem Jagdpatent von 1849 wurde das Jagdrecht an das Grundeigentum gebunden. Bald gab es vier Gruppen von Jägern mit unterschiedlichen Interessen: Die Adeligen waren nach wie vor auf ihren Liegenschaften jagdberechtigt, sie hatten weiterhin Interesse an Gesellschaftsjagden mit viel Jagdkultur und natürlich auch am Wildbret. Bauern, die nunmehr auch eigenjagd-berechtigt waren – sofern sie über mindestens 200 Joch zusammenhängender Grundflächen verfügten – wollten vor allem Wildschäden vermeiden, die sie jahrhundertlang dulden mussten, daneben interessierten sie sich für das Wildbret. Kleine Bürgerliche – Lehrer, Beamte, Handwerker und andere mehr – konnten nun ebenso jagen gehen, etwa als Mitpächter in Jagdgesellschaften oder als Jagdgäste. Diese schätzten das gemeinsame jagdliche Erlebnis, aber auch den selbst erlegten Sonntagsbraten. (Abb. 28). Die vierte Gruppe

waren Fabrikanten, Bankiers, Inhaber großer Handelshäuser und andere mehr, die zu den Trägern der so genannten bürgerlichen Jagdkultur



Abb. 28 | Bürger-Jäger 1895



wurden. Diese Neureichen waren ohne jagdliche Traditionen aufgewachsen, verfügten aber über viel Geld und versuchten nun, in die Gesellschaft der Adeligen einzudringen. Sie wohnten in Villen mit Türmchen und Zinnen, quasi in kleinen Schlössern mit Hauspersonal. Als Zeichen ihrer Vornehmheit pachteten oder kauften sie Jagdreviere, sie dekorierten ihre Büros und Wohnhäuser mit Geweihen, Gehörnen und Wildpräparaten und stellten – gut sichtbar – Jagdliteratur in ihre Bücherregale.

Im Gegensatz zu den Adeligen beschäftigten die Neureichen selten gelernten Berufsjäger, da sie keine Untergebenen wollten, die von der Jagd und der Jagdkultur mehr verstanden, als sie selbst. Die Angehörigen des „Geldadels“ interessierten sich für die Produktion von kapitalen Wildstücken und großen Niederwildpopulationen in ihren Jagdgebieten mit Hegemethoden nach landwirtschaftlichem Vorbild. Diese vermögenden Neujäger waren es gewohnt, in ihren Firmen mit Investitionen und neuen Technologien den Ertrag zu steigern, das wollten sie auch in ihren Jagdrevieren umsetzen, und mit Bewertungen von „Trophäen“ wollten sie ihre Erfolge nachweisen. So versuchten sie mit Wahlabschuss, mit Fütterungen, mit Einkreuzungen von fremden Provenienzen, mit Zucht und Ansiedlungen von Exoten und dergleichen das Wild „aufzuarten“. Die Jagdwissenschaft erkannte damals noch nicht, dass man sich mit diesen Strategien von einer aneignenden Nutzung des Wildes weit entfernt hatte, dass diese Produktionsmethoden dem Wild, der Land- und Forstwirtschaft und dem Ansehen der Jagd schweren Schaden zufügten. Seitens der Wissenschaft wurden auch kaum vernünftige Hegemethoden angeboten. Die vernünftigen Vorschläge, die Ernst Graf Sylva-

Tarouca 1899 in seinem Buch „Kein Heger, kein Jäger, Handbuch der Wildhege für weidgerechte Jagdherren und Jäger“ machte, die man heute als Biotophege bezeichnen würde, nahm man nicht an, aber die unvernünftigen Produktionsmethoden hat man gerne befolgt.

DIE BEWERTUNG VON TROPHÄEN:

Erste Geweihausstellungen gab es ab 1850 in Ungarn. In Graz veranstaltete man 1880 und 1882 erste Geweihkonkurrenz-Ausstellungen, es folgten ähnliche Bewerbe 1886 in Hartberg, 1887 in Leoben und 1890 wieder in Graz. 1881 war in Budapest erstmals eine Bewertungsformel verwendet worden, 1888 gab es dort erneut Vermessungen. 1894 vergab man bei Bewertungen in Graz erstmals „Schönheitszuschläge“, Graf Meran erarbeitete dazu eine Formel. Etwa gleichzeitig entwickelte die englische Handelsfirma ROWLAND WARD Geweihformeln, um den Handelswert von Geweihen, die Sammler gerne kauften, objektiv zu erfassen. Die österreichischen Adeligen, insbesondere Kaiser Franz Joseph und Thronfolger Franz Ferdinand lehnten die Bewertung ihrer Geweihe und Gehörne entschieden ab. Aber der Deutsche Kaiser Wilhelm II., der in Österreich kapitale Geweihe aus Ungarn kennen gelernt hatte, war von solchen Konkurrenzen fasziniert. Er veranstaltete ab 1895 bis zum Ersten Weltkrieg jährlich Geweihausstellungen, an denen auch die deutschen Adeligen gerne teilnahmen. Aus der Sicht der neureichen Jäger und mancher Jagdschriftsteller galten Jäger, die aus Interesse am Wildbret jagten oder gar dieses verkauften als „Aasjäger“, diese handelten also nicht weidgerecht. Wildbret durfte man nach deren Meinung nur selbst verwerten oder bestenfalls verschenken, es zählte vor allem der zünftige Jagdgenuss. Und als Erinnerungsstücke hängte man starke Geweihe und Gehörne an die Wand, schwache Stücke zu erlegen war unter der Würde eines Herrenjägers. Aber auch Zähne von Wildtieren wurden nun geschätzt und aufbewahrt. Um 1900 ließ der niederösterreichische Industrielle Arthur Krupp einen Silberpokal anfertigen, der mit 100 Paar Grandeln von selbst erlegten Hirschen verziert war. (Abb. 29). Zur selben Zeit machte Kaiser Wilhelm II. seiner Gemahlin Auguste Viktoria einen Jagdschmuck zum Geschenk, der mit Hirschgrandeln, Brillanten, Rubinen und Smaragden besetzt war (Abb. 30).



Abb: 29 + 29 | Grandlpokal und Grandlschuck um 1900



Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts war – wie ich schon erwähnte – der Begriff Trophäe für jagdliche Erinnerungsstücke noch völlig unbekannt. Raoul Ritter von Dombrowski, ein sehr bekannter Jagdschriftsteller, bezeichnete in seiner jagdzooologischen Monographie „Das Edewild“ von 1878 einmal einen ganzen erlegten Hirsch als Trophäe und Thronfolger Franz Ferdinand verwendete diesen Ausdruck auch einmal für seine zwei ersten Tiger, die er am 24. Februar 1893 innerhalb kurzer Zeit in Indien erlegen konnte. Der preußische Jagdschriftsteller Fritz Skowronek beschrieb in seinem Buch „Die Jagd“ von 1901 erstmals „Geweih und Gehörne als ehrenvolle Jagdtrophäen, mit denen jeder Waidmann, im Fürstenschloß wie im einfachen Jägerhaus, gern sein Heim schmückt“. Und gleich danach merkt er an, dass „die Geweih und Gehörne den wertvollsten Besitz eines echten Waidmanns“ bilden. Wenige Jahre später, bei der I. Internationalen Jagdausstellung 1910 in Wien, war die Bezeichnung Trophäe für Geweih, Gehörne, Wildbärte und andere jagdliche Erinnerungsstücke bei Jägern und Nichtjägern schon allgemein bekannt. Diese Ausstellung war auch eine erste „internationale Geweihkonkurrenzausstellung“, bei der zahlreiche Trophäen nach dem Augenschein bewertet und prämiert wurden, nicht aber die des Kaisers und des Thronfolgers. (Abb. 31). Während des Ersten Weltkrieges und kurze Zeit danach hatte man andere Sorgen, als die Bewertung von Trophäen. Aber 1927 gab es in Budapest wieder eine Geweihausstellung mit Trophäenbewertungen, dabei wurde erstmals die Nadlerformel angewendet, die Herbert Nadler, der Direktor des Budapester Zoos, entwickelt hatte. (Abb. 32). Das wachsende Interesse der

neureichen Jagdliebhaber an Trophäen kommentierte der bayerische Dichter Ludwig Ganghofer mit einer Karikatur, unter die er schrieb: „Das Endziel unsrer Züchtung sei, oh Zukunftstraum der Jägerei, im schwarz-weiss-rot-braun-grauen Wams der Hirsch-Bock-Birk-Fuchs-Auer-Gams“. (Abb. 33).

DIE PRODUKTION VON TROPHÄEN:

In Deutschland bewertete man Geweih bis in die 30er-Jahre des 20. Jahrhunderts nach der Nadlerformel. In Österreich meinte man, ein Vergleich von Trophäen aus den Donauauen mit solchen aus dem Hochgebirge sei nicht sinnvoll, außerdem wollte man Geweih aus der freien Wildbahn von solchen aus Gatterrevieren unterscheiden. Die Aufgliederung nach Wuchsgebieten fand aber in anderen Ländern keine Zustimmung. Im Dritten Reich wurden Trophäenschauen und Trophäenbewertungen gesetzlich verankert. Einer Pelztierausstellung 1937 in Prag war auch eine Jagdausstellung angeschlossen. Bei dieser Gelegenheit erarbeiteten 17 Mitglieder des CIC (= Internationaler Jagdrat zur Erhaltung des Wildes) die so genannten Prager Formeln zur Bewertung der Trophäen von Rothirsch, Rehbock, Damhirsch, Ren, Elch, Gams, Steinbock, Muffelwidder, Wisent, Bär, Luchs, Wolf und Keiler. Anlässlich der II. Internationalen Jagdausstellung, die im November 1937 in Berlin stattfand, wurden dann ca. 10.000 Trophäen nach diesen Formeln bewertet. (Abb. 34, 35). Diese Ausstellung machte deutlich, dass die Produktion von kapitalen Trophäen nunmehr das zentrale Anliegen der jagdlichen Hege war, dies bestätigte auch Walter Frevert in seinem Buch über die Staatsjagd in Rominten.

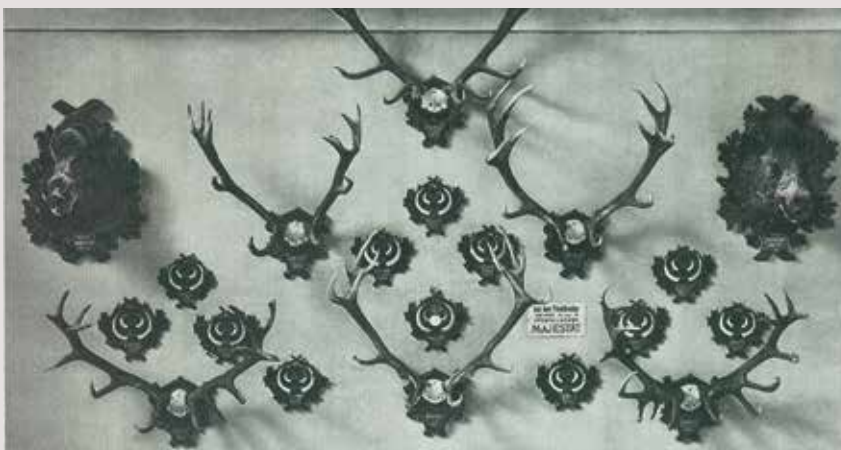


Abb. 31 | Trophäen des Kaisers

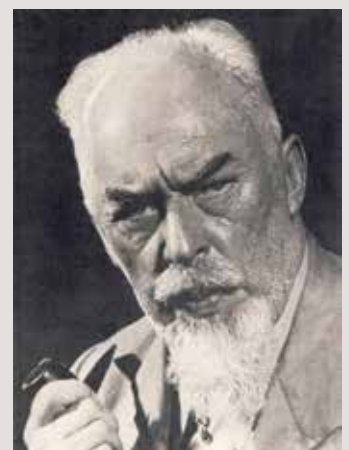


Abb. 32 | Herbert NADLER, 1883 - 1951



Frevert erwähnte darin auch, dass kapitale Hirsche von schwachen Artgenossen manchmal zu Tode geforkelt wurden, doch läuteten bei ihm keine

Alarmglocken! Dagegen stellte Ulrich Scherping, der „Vater des Reichsjagdgesetzes“ im Rückblick fest: „Die Überbewertung der Trophäe mit dem bis ins Lächerliche übersteigerten Formelkram und Bewertungsfimmel schuf häufig ein Zerrbild dessen, was wir Waidwerk nennen“.



Abb. 33 | HirschBockBirkFuchsAuerGams



Abb. 35 | BERLIN 1937, Rehvermessung



Abb. 34 | BERLIN 1937, Vermessen



Im Dritten Reich war man mit den Prager Formeln nicht zufrieden, daher legte das Amt des Reichsjägermeisters 1938 eine „Deutsche Einheitsformel für Jagdtrophäen“ fest, die für das ganze Deutsche Reich verbindlich war. Damit waren aber die Jäger nicht zufrieden, daher wurde diese Zwangs-Formel nur bei Pflichttrophäenschauen angewandt. 1941 kam dann noch die Biegerformel für Rehwild dazu. Nach Kriegsbeginn blieben Trophäenschauen immer öfter aus, der Trophäenwahn machte eine Pause. Nach dem Krieg gab es wieder Trophäenausstellungen 1949 in Graz, 1951 in Hannover, 1954 in Düsseldorf und andere mehr. Der CIC änderte die Prager Formeln 1952 geringfügig in Madrid und 1954 in Düsseldorf. Und auf der Tagung von 1955 in Kopenhagen beschloss der CIC, Rotwild bei internationalen Ausstellungen nicht nur nach seiner Formel, sondern zusätzlich auch nach der Nadlerformel zu bewerten. 1971 setzte die Generalversammlung des CIC in Budapest eine ständige Kommission ein, die in begründeten Fällen jederzeit die Bewertungsformeln abändern kann. 1981 wurden die Formeln unter dem Titel „Die Trophäen der Welt“ dreisprachig publiziert. Man beschloss 1976, 1996 und 2000, die Formeln unverändert zu lassen und vertrat die Meinung, dass „die Entwicklung der Trophäen der wichtigste Anzeiger für eine wissenschaftliche Analyse der Qualität und Gesundheit einzelner Wildpopulationen in bestimmtem Zeitabschnitt und in bestimmter Region ist, wobei eine systematische Trophäenbewertung nach einheitlichen CIC-Formeln, die bereits seit 60 Jahren verwendet werden, von äußerster Bedeutung ist.“ Das war wohl nur eine Wunschvorstellung, man bemerkte auch

immer wieder ein Unbehagen mit den Formeln, es wurde sogar vorgeschlagen, die bestehenden abzuschaffen und durch völlig neue zu ersetzen.

Leider haben die verschiedenen Kommissionen noch nicht bemerkt, dass dieses Streben nach starken Trophäen, das durch Bewertungen noch verstärkt wurde, seit mehr als hundert Jahren zu produzierenden Hegemethoden führte und sich die Jagd damit von der aneignenden Nutzung des Wildes weit entfernte. Als Beispiele möchte ich die Kreuzungsversuche des englischen Privatiers Walter Winans anführen, der für sein Zuchtprodukt *Cervus winansis* 1910 bei der Wiener Jagd Ausstellung eine Goldmedaille erhielt. (Abb. 36). Auch Ivan Draskovich produzierte in der Zwischenkriegszeit durch Einkreuzung verschiedener Rotwildschläge „Sellyer Hegeprodukte“, die nur auf begehrenswerte Geweihe nach menschlichen Vorstellungen ausgerichtet waren. Genetische Fitness und Anpassungsfähigkeit an sich ändernde Lebensräume interessierten Züchter und Trophäenbewerter bisher noch nicht. Der deutsche Wildbiologe Joachim Beninde begann, die Auswirkungen solcher Hegemaßnahmen zu untersuchen und sprach sich gegen Einkreuzungen aus, leider fiel er schon 1939 beim Polenfeldzug. Der Chemiker Franz Vogt machte ab 1932 systematische Fütterungsversuche mit Rotwild und erreichte beachtliche Ergebnisse. (Abb. 37, 38). Seine Erfolge erweckten bei vielen Trophäenjägern nur neue Begehrlichkeiten, doch kann man aus diesen ableiten, dass die seit hundert Jahren befürchtete Degeneration nicht stattfand, und dass man mit dem Zahlabschuss vernünftiger Ergebnisse erreichen kann, als mit dem so sehr geschätzten Wahlabschuss.

Für das Ökosystem zeigten die bisherigen Bemühungen zur Produktion von Trophäen nach menschlichen Vorstellungen, die wir Hege nennen, nur negative Folgen, sie steigerten den Jagddruck und die Wildschäden, drängten die Evolution in eine falsche Richtung und sorgten für eine zunehmende Ablehnung des Weidwerks durch unsere nicht jagenden Mitmenschen. Das Sammeln von Erinnerungsstücken, die an schöne Jagdtage erinnern, ist positiv zu bewerten, doch sollten Bewertungen von Trophäen im Interesse von Wild und Jagd verboten und mit Strafen belegt werden.



Abb. 37 siebenjährig | Abb. 38 zehnjährig



55. Jahreshauptversammlung der Vorarlberger Jagdschutzorgane in Au

Zur 55. Jahreshauptversammlung des Verbandes der Vorarlberger Jagdschutzorgane im Gasthof Uralp in Au konnte Obmann KR Manfred Vonbank zahlreiche Ehrengäste begrüßen. So waren Landesrat Christian Gantner, Bürgermeister Andreas Simma, Vizepräsident Hubert Malin, Landesveterinär Norbert Greber, Wildbiologe Hubert Schatz, LAbg. KR Bernhard Feuerstein, BJM Hans Metzler, GF Gernot Heigl, BJM Martin Rhomberg, KR Andreas Bitschnau, Jörg Gerstendörfer und Richard Simma von der Sektion Dienstnehmer der Einladung gefolgt. Einen besonderen Gruß richtete Obmann Vonbank an die Referentin des Abends, Frau Martina Just vom Tiroler Jägerverband, die zum Thema „Bestandsentwicklung und Management von Gamswild in Graubünden“ berichtete. Musikalisch umrahmt wurde die Versammlung durch die Jagdhornbläsergruppe Bludenz, die auch den verstorbenen Mitgliedern ein letztes Waidmanns Ruh spielten.

Auf mittlerweile 19 Jahre an der Verbandsspitze kann Obmann Manfred Vonbank in seinem Bericht zurückblicken. In dieser Zeit ist der Mitgliederstand stetig auf derzeit 414 Personen gestiegen. Auch die hauptberuflich tätigen Jagdschutzorgane sind mehr geworden. Aktuell können gar nicht alle offenen Stellen besetzt werden! Die erfreuliche Entwicklung der Mitgliederzahlen dürfte kein Zufall sein, sondern dem aktiven Vorstand und dem regen Vereinsleben geschuldet sein. So ist es

mit Unterstützung des Landes wieder gelungen eine Aktion, diesmal zum Bezug von Rucksäcken, durchzuführen. Auch die schon zur Tradition gewordenen Fahrt zur Jägertagung nach Aigen wurde mit Unterstützung der Jägerschaft und der Sektion Dienstnehmer von Manuel Nardin organisiert. Überhaupt spielt die Aus- und Weiterbildung eine ganz wesentliche Rolle bei den Jagdschutzorganen. Sei es im Rahmen der Jägerschule, in Form diverser Kurse, etwa für „kundige Personen“, zum neuen WWKS (Waldverjüngungs-Wildschaden-Kontroll-System) und vielem mehr. Um die zahlreichen Aufgaben, an denen das Jagdschutzorgan mitwirkt, bewältigen zu können, ist umfassende Ausbildung und großes Wissen unerlässlich!

Die neu entworfenen Mitgliederausweise konnten im vergangenen Jahr herausgegeben werden und es wurde eine Rechtsschutzversicherung für alle Mitglieder abgeschlossen. Das Ergebnis der Lohnverhandlungen ist mit 3,49 % Erhöhung seit 1. April 2019 dank des guten Einvernehmens mit der Jägerschaft äußerst positiv ausgefallen. Obmann Vonbank konnte weiters berichten, dass ab 2021 die digitale Abschussmeldung möglich sein soll. Auch auf die TBC Situation und die aus aktuellem Anlass geführte Diskussion zur Ethik in der Jagd ging der Obmann ein und wies auf die Vorbildfunktion gerade der Jagdschutzorgane hin. Auf Bundesebene ist die Entwicklung eines



Berufsbildes und einer einheitlichen Berufsjägerausbildung nach wie vor in Diskussion. Besonders der forstliche Teil der Ausbildung ist noch umstritten. Nachdem der Kassabericht von Karlheinz Jehle sowie der Kontrollbericht von Reinhard Strondl und Reinhard Schwaninger von der Vollversammlung einstimmig angenommen wurden, konnten als ein Höhepunkt der Veranstaltung die Zeugnisse an 12 neue Jagdschutzorgane übergeben werden.

Franko Butzerin | Sandro Dünser | Johannes Baskotini | Wolfram Wachter | Markus Hosp | Peter King | Peter Ladstätter | Josef Pfingstl | Christoph Rudigier | Guntram Scheider | Martin Zwerger | Marzellin Tschugmell.

Den zweiten Höhepunkt stellte die Verleihung von Berufstiteln dar. Jagdschutzorgane, die bereits 20 Jahre nebenberuflich tätig sind, können zum Revierjäger, solche die 20 Jahre hauptberuflich tätig sind, zum Revieroberjäger ernannt werden. Voraussetzung sind besondere beruflichen Leistungen.

Konrad Kolb | Hubert Pfefferkorn | Markus Dönz | Alfred Werle | Herwig Wörnschmid | Gert Meyer.

Landesrat Christian Gantner dankte den Jagdschutzorganen für ihren Einsatz für gesunde Wildbestände und den Wald in einer nicht immer einfachen Situation, wo es viele Naturnutzer gibt. Er betonte die Wichtigkeit von Aus- und Weiterbildung aber auch des kameradschaftlichen Zusammenhaltes der Berufsgruppe. Heute sei vieles nicht mehr faktenbasiert, in der Diskussion zählen im Endeffekt aber doch handfeste Zahlen und Fakten, wie Landesrat Gantner ausführte. Daher begrüße er die gemeinsame Umsetzung des WWKS-Systems. Eine Herausforderung der letzten Zeit sei auch die Umsetzung der Aarhus-Konvention in den jeweiligen Gesetzen gewesen. Abschließend dankte er für die Umsetzung des TBC-Monitoring unter der Federführung von Landesveterinär Norbert Greber.

Dieser schloss an die Worte von Landesrat Gantner an und betonte, dass dies ohne die Jagdschutzorgane nicht möglich wäre. Er konnte von einer verbesserten Situation berichten, appellierte aber, in den Anstrengungen nicht nachzulassen. Es müsse die „Schlagzahl“ sogar erhöht werden, um das Ziel zu erreichen.

Vizepräsident Malin gratulierte den neuen Jagdschutzorganen zum Abschluss und den neuen Revierjägern zum Berufstitel. Beides sei ohne große Anstrengungen nicht zu erreichen. Er sagte die weitere Unterstützung durch die Sektion Dienstnehmer zu, wenn es um Weiterbildungsmaßnahmen wie die Jägertagung in Aigen oder Ähnliches gehe. Aus Sicht von Vizepräsident Malin fordere die Bejagung von Freihaltungen eine besonders verantwortungsvolle Vorgehensweise und dürfe nicht im bloßen Abknallen münden. Auch dort gebe es Grenzen. Der Anspruch der Öffentlichkeit werde immer größer. Wer es nicht so genau nehme, schade im Endeffekt allen.

Weiteren Wortmeldung von Siegbert Terzer, der sich gegen Pauschalverurteilungen bei der Bejagung von Freihaltungen aussprach und Bernhard Bickel, der ebenfalls auf die jüngsten Vorfälle einging und appellierte, den Namen als Jagdschutzorgan nicht leichtfertig herzugeben, kamen unter Allfälliges. „Man soll nicht über das Trennende reden, sondern über das Verbindende“ – mit diesem Zitat von Bundespräsident Alexander Van der Bellen brachte Obmann Kammerrat Manfred die Stärke des Verbandes abschließend auf den Punkt.

OJ Manfred Vonbank

MEPUR
Die gepflegte Textilreinigung
www.mepur.at

Spezialreinigung für Jägerschaft
Jagdkleidung
Rucksäcke
Lederpflege
Hüttenvorhänge
Teppiche

Filiale Hohenems im Bäumlerareal T: 05576 726 27	Filiale Bregenz im GWL T: 05574 545 72	Filiale Dornbirn Dr. Walzel Str. 6a T: 05572 231 44	Filiale Dornbirn im Messepark T: 05572 296 79	Filiale Feldkirch im Illpark T: 05522 815 02	Filiale Burs im Zimbapark T: 05552 642 23	Filiale Schruns Bahnhofstr. 22 T: 05556 726 12
---	---	--	--	---	--	---



Die Ehrengäste

26. Vollversammlung der Tiroler Berufsjägersvereinigung am 10. Mai 2019

Im Vorfeld der Vollversammlung der Tiroler Berufsjägersvereinigung wurde eine Schulung nach § 33 a TJG abgehalten. Die Themen waren „Aktuelles aus der behördlichen Vollzugspraxis des TJG“, vorgetragen von Mag. Dr. Dr. Richard Bartl, „Jagd und Medien – Chancen und Herausforderungen“, vorgetragen von Christine Lettl, „Risserkennung zu großen Beutegreifern“, vorgetragen von Dr. Georg Rauer.

Zur 26. Vollversammlung der Tiroler Berufsjägersvereinigung konnte Obmann WM Pepi Stock viele ordentliche und außerordentlichen Mitglieder, sowie zahlreiche Ehrengäste begrüßen. Erschienen waren LJM Anton Larcher, LAK KADI Dr. Günther Mösl, als Vertreter der Aufsichtsbehörde der Tiroler Landesregierung Mag. Dr. Dr. Richard Bartel, Landesveterinärdirektor Dr. Josef Kössler, als Vertreter der ÖBf-AG DI Roman Burgstaller, die BJM Michael Lamprecht und BJM Arnold Klotz. Von den befreundeten Vereinen waren der Vorsitzende des Bundes Bayrischer Berufsjäger RJM Max Kehler und vom Tiroler Landesjagd-

schutzverband Obmann Alois Lettenbichler, erschienen. Die Veranstaltung wurde von den „Wattener Jagdhornbläsern“ unter Hornmeister Hubert Salvenmoser eindrucksvoll gestaltet. Nach dem Totengedenken für die verstorbenen Mitglieder, auf die Verlesung des Protokolls der letzten Vollversammlung wurde auf Antrag verzichtet, verlas Landeskassier WM Sieghard Köck, den Kassabericht. Dem Vorstand wurde einstimmig die Entlastung erteilt. Dann erfolgte der Bericht des Obmanns WM Pepi Stock.

Bericht des Obmanns

Im vergangenen Vereinsjahr wurden drei Vorstandssitzungen abgehalten. Zu folgenden Themen informierte WM Pepi Stock die Vereinsmitglieder:

- Bestimmendes Thema war wieder die zukünftige Berufsausbildung. Der Landesvorstand vertritt die Meinung, dass die forstliche Ausbildung nicht zwei Jahre dauern sollte. Diesbezüglich nahm er mit dem Landesjägermeister Anton



Larcher Kontakt auf, da für die Ausbildung der TJV zuständig ist und erläuterte ihm das Anliegen. Aktuell wird österreichweit weiterhin an einem gemeinsamen Berufsbild gearbeitet. Für Tirol nehmen an diesen Gesprächen KADI Dr. Günther Mösl und der Obmann teil.

- Informiert wurde die Vollversammlung auch über die heuer erzielten Gehaltsabschlüsse von 2,6%, die Schussgelder wurden nicht angehoben.

- Am Berufsjägerkurs in Rotholz 2019 nahmen 5 Tiroler Berufsjägerlehrlinge teil, Tobias Perle aus Häselgehr, David Sterzinger aus Fulpmes, Matthias Zangerl aus Pflach, Markus Mayr aus Obertilliach und Bastian Eberle aus Grän konnten die Berufsjägerprüfung erfolgreich bestehen.

- Nachdem es zu einer der zentralen Aufgaben der Berufsjägervereinigung zählt, die unbedingt notwendigen Berufsjägerstellen in Tirol zu erhalten, ist es laut dem Obmann von entscheidender Bedeutung, für genügend Nachwuchs zu sorgen, wobei es ihn sehr positiv stimmt, dass wiederum fünf Berufsjägerlehrlinge ihre forstliche Ausbildung im Rahmen des Waldaufseherlehrganges mit Jänner 2019 begonnen haben.

- Obmann Stock sprach in der Vollversammlung auch die gesetzlichen Änderungen in Bezug auf Schalldämpfer an und für ihn stand außer Frage, dass diese Vorrichtung aus arbeitsmedizinischer wie auch aus jagdlicher Sicht eine Verbesserung für die gesamte Jägerschaft darstellt.

Zum Abschluss seines Berichtes bedankte sich WM Pepi Stock bei seinen Vorstandskollegen für die konstruktive, sachliche Zusammenarbeit im vergangenen Jahr mit einem kräftigen Weidmannsheil. Auch allen Bezirksobmännern,

Funktionären und Mitgliedern, die sich für die Tiroler Berufsjäger eingesetzt haben, galt sein aufrichtiger Dank!

25 Jahre Tiroler Berufsjägervereinigung

Obmann Stock rief den Teilnehmern der Vollversammlung in Erinnerung, dass im Jahr 1993 die Tiroler Berufsjägervereinigung als organisatorischer Zusammenschluss und Interessenvertretung für die Berufsgruppe gegründet wurde. Unterstützt wurde die Vereinigung bei der Gründung vom bekannten Jagdmaler Hubert Weidinger, der auch die Fahne der Tiroler Berufsjägervereinigung spendete, welche im Jahr 1994, also vor genau 25 Jahren, feierlich eingeweiht wurde. Diese wird stolz bei jagdlichen Veranstaltungen, Hubertusfeiern, Beerdigungen und sonstigen Angelegenheiten getragen und bildet ein wichtiges Zeichen einer geeinten Berufsgruppe.

Bei der Gründungsversammlung wurde Oberjäger Pepi Frischauf aus Höfen von der Vollversammlung zum ersten Obmann gewählt. Dieser stand der Tiroler Berufsjägervereinigung bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1997 vor. Ihm folgte als Obmann Wildmeister Ludwig Messner aus Achenkirch, der diese Funktion bis März 2009 ausübte. Seit der Vollversammlung 2009 bekleidet der aktuelle Obmann WM Pepi Stock die Position.

Aktuell umfasst die Tiroler Berufsjägervereinigung 210 ordentliche sowie 120 außerordentliche Mitglieder und genießt einen hohen und wichtigen Stellenwert in der freiwilligen und gesetzlichen Interessenvertretung, beim Tiroler Jägerverband und in anderen öffentlichen Institutionen.



LJM Larcher, Robert Prem, Thomas Eder, Peter Schlichtherle und Obmann Pepi Stock bei der Überreichung des „Wildmeistergürtels“



LJM Anton Larcher, Josef Zangerl und Obmann Pepi Stock bei der Überreichung des „Revieroberjägersmesser“



Durch die Gründung der Tiroler Berufsjägervereinigung ist es gelungen, noch besser bei den Kollektivvertragsverhandlungen, bei geplanten Gesetzesnovellen sowie bei Befreiungsansuchen von berufsjägerpflichtigen Jagdrevieren involviert zu sein.

Die Vereinigung präsentiert sich der Öffentlichkeit über eine eigene Homepage und mittlerweile auch über eine Zeitung, die österreichweit gemeinsam mit allen Berufsjägervereinigungen herausgegeben wird.

Rückblickend stellte Obmann WM Pepi Stock fest, dass die Gründung der Tiroler Berufsjägervereinigung im Jahr 1993 eine absolut richtige Entscheidung war und damit die Berufsjäger auch zukünftig bestens vertreten sind. Damit bewahrheitet sich laut dem Obmann der Leitspruch „Einer allein kann wenig erreichen – gemeinsam können wir viel erreichen!“.

Ansprachen der Ehrengäste

Dr. Richard Bartl überbrachte die Grüße des Landes Tirol und ging auch kurz auf die Berufsjägerausbildung sowie eine evtl. geplante Jagdgesetznovelle ein.

Kammerdirektor Dr. Günter Mösl informierte die Vollversammlung über den aktuellen Stand einer einheitlichen, österreichweiten Ausbildung. Dabei skizzierte er die Vorteile, die ein in der Lehrberufsliste verankerter anerkannter Lehrberuf sowohl für die Lehrlinge als auch für die Lehrherren mit sich bringen würde. Kammerdirektor Dr. Mösl zeigte dabei durchaus Verständnis, dass die derzeitige forstliche Ausbildung für manche zu umfangreich sei, jedoch derzeit mangels einer anderen Alternative zur Forstwarteausbildung bzw. zum Gemeindewal-

daufseherlehrgang keine realistische Ausweichmöglichkeit besteht.

Der Landesveterinärdirektor Dr. Josef Kössler berichtete über eine leichte Entspannung bei der TBC-Problematik in Tirol und ersuchte die Berufsjäger, weiterhin eine strenge Bejagung in den Problemgebieten durchzuführen. Dann ging er auf die ASP (Schweinepest) ein, die wahrscheinlich auch auf Österreich übergreifen wird. Revierjägermeister Max Kehler von den Bayerischen Berufsjägern überbrachte die Grüße seines Verbandes und wünschte sich für Bayern, dass seine Berufskollegen dort ähnlich gut vertreten wären, wie dies in Tirol der Fall sei. Dies betrifft sowohl die arbeitsrechtlichen Grundlagen als auch die Ausbildung. Er findet auch, dass sich die Berufsjägerverbände zu aktuellen jagdlichen Themen konkret positionieren sollten, z.B. zum Wolf oder zum Einsatz von Nachtsichtgeräten bei der Jagd.

Abschließend sprach Landesjägermeister Anton Larcher über die Berufsjägerausbildung, wobei er in einer sehr emotionalen Ansprache für eine österreichweit einheitliche Berufsjägerausbildung warb. Er betonte aber auch gleichzeitig, dass seitens des Tiroler Jägerverbandes sicherlich nichts gegen den Willen der Tiroler Berufsjägervereinigung in dieser Frage unternommen werde. Bei der traditionellen Ehrung im Zuge der Vollversammlung wurde Josef Zangerl zu seinem neuen Berufstitel „Revieroberjäger“ ein Jagdmesser überreicht. Robert Prem, Thomas Eder und Peter Schlichtherle wurde zum Berufstitel „Wildmeister“ gratuliert. Sie erhielten von Obmann WM Pepi Stock die „Wildmeister-Gürtelschnalle“ der Tiroler Berufsjägervereinigung.



AGER GesmbH
Speck- und Wildspezialitäten
 Inhaber Josef Ager

A-6306 Söll, Am Steinerbach 20
 Tel. 05332 735 95 Fax 05332 748 88
 Mail: info@ager.cc <http://www.ager.cc>



AGER
Speck- und Wildspezialitäten

Wir bieten Ihnen:

- AGER Attraktive Preise
- AGER Garantierte Abnahme
- AGER Bezahlung bei Übernahme

Wildeinkauf
 Seit 40 Jahren Wildverarbeitung
 und Partner der österr. Jägerschaft

Ihr Ansprechpartner
Gerald Pölzl
 0664 855 45 55



Muttertierschutz und Weidgerechtigkeit

Es wird so viel über Weidgerechtigkeit gesprochen und geschrieben. Weidgerechtigkeit benennt Verhaltensnormen, die einen Ehrenkodex für Jäger darstellen sollen, aber auch rechtliche Bedeutung haben. Im Tiroler Jagdgesetz wird unter § 11b der Punkt „Weidgerechtigkeit“ folgendermaßen aufgeführt:

(1) Die Jagd darf nur in weidgerechter Weise ausgeübt werden. Dazu gehören auch das Recht und die Pflicht zur Hege des Wildes unter Beachtung auf die Interessen der Landeskultur.

(2) Zur weidgerechten Jagdausübung (Weidgerechtigkeit) gehört die Einhaltung der jagdrechtlichen Vorschriften auf der Grundlage ethischer Grundsätze unter Beachtung insbesondere der Gebote, dem Wild unnötige Qualen zu ersparen, im Wild ein Geschöpf der Natur zu achten, sich angemessen gegenüber dem Jagdnachbarn und den Mitjagenden zu verhalten und die Jagd im Sinn einer durch die jagdrechtlichen Vorschriften, die sonstigen einschlägigen Rechtsvorschriften und die Pflichten zur Wahrung des Ansehens der Jägerschaft bedingten Disziplin auszuüben.

Der Muttertierschutz gehört für mich zu den obersten Geboten in Sachen Weidgerechtigkeit. Leider gibt es gerade zur heutigen Zeit, durch die teilweise wahnwitzigen Abschussvorgaben und

den enormen Druck der Dienstgeber so manche JägerInnen, die es mit dem Schutz der Muttertiere nicht so genau nehmen. Es mehren sich leider die Fälle, wo bereits im Juli Rotwildtiere und Rehgeißen mit rausgeschnittenem Gesäuge vorgelegt werden. Für mich ist das ein Frevel an der Kreatur. Ich frage mich, warum der Mensch so widerwärtige Sachen machen muss? Nur um sein EGO gegenüber seinem Vorgesetzten als guter Schadwildreduzierer zu stärken oder wegen einer eventuellen Stückzahlprämie?

Es müsste sich wohl herumgesprochen haben, wie es einem Rotwildkalb geht, wenn ihm seine Mutter im Juli weggeschossen wird. Was anscheinend noch nicht allen bewusst ist, ist, dass solche Jagdmethoden tierschutzrechtlich strafbar sind und im Wiederholfall die Jagderlaubnis, sprich die Jagdkarte entzogen wird. Es sollte meiner Meinung nach bei der Grünvorlage des Kahlwildes zwingend das Gesäuge am Stück bleiben müssen. Trotz aller Probleme bei der Wildstandsregulierung sollte eine waidgerechte, saubere Jagd unser aller oberstes Bestreben sein, um in der Öffentlichkeit auch ehrlich zur Jägerei stehen zu können.

Bezirksjägermeister
Michael Lamprecht



Landarbeitskammer Tirol
Brixnerstraße 1
6020 Innsbruck
Tel.Nr.: 05 92 92/3000
Fax: 05 92 92/ 3099
www.landarbeiterkammer.at/tirol
lak@lk-tirol.at

LAK
LANDARBEITERKAMMER
TIROL



Altersbestimmung von Rotwild am Zahnschliff

Die Altersbestimmung der Hirsche wird in zeitaufwändiger Präzisionsarbeit mit den immer neuesten technischen Möglichkeiten von Andreas Schatz durch seine Mehrfachschnitt-Technik von 1987 an entwickelt und optimiert, MultiSegment™ - Analyse n. A. Schatz

Der Zahnschliff nach Mitchell ist die einzige Möglichkeit, das Alter eines unbekannten Hirschs bestimmen zu können. Dies wurde bereits 1967 von B. Mitchell nachgewiesen veröffentlicht. Seine Publikation dazu beschreibt die stoffwechselbedingte über die Sommermonate zellreiche und über die Wintermonate zellärmere Bildung von Zahnzement zwischen den Zahnwurzeln an den Molaren. Basierend auf diesem Fachwissen wird seit 1987 an von A. Schatz intensiv daran gearbeitet, alle jährlich gebildeten Zahnzement-Zonierungen freilegen und nachweislich dokumentieren zu können.

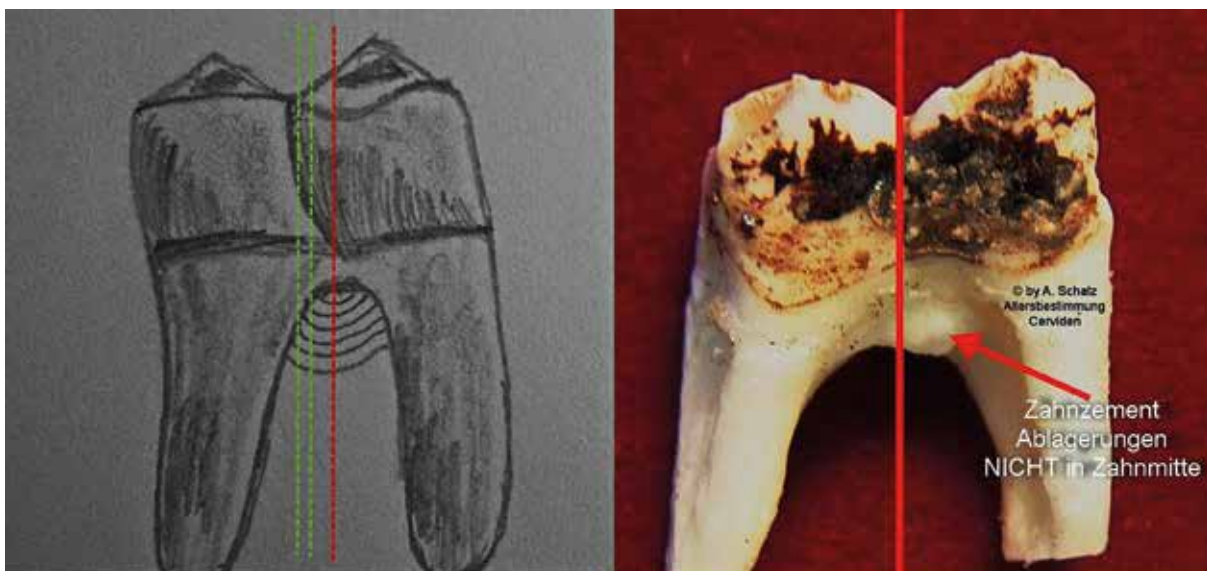
Unterschied zur Zahnschliffmethode nach A. Schatz von 1987 im MultiSegment™ Verfahren zum einfachen Schnitt anderer Institute - denn Zahnschliff ist nicht gleich Zahnschliff

Zahnschliffauswertungen werden seit Jahrzehnten von vielen Instituten im „lediglich einfachen Schnitt“ durch die Zahnmitte durchgeführt. Diese

Methode ist einfacher, zeit- und kostensparender, allerdings kann es dabei vorkommen, dass dabei nicht alle Alterslinien erfasst werden und der Hirsch somit jünger ermittelt würde. Nicht immer befindet sich das Maximum aller Jahres-Zonierungen genau unterhalb der Zahnmitte. Zusätzlich zerstört auch oft noch der Schnittbreiten-Verlust wertvolles Probematerial. Dadurch werden gerade die ersten kürzeren Zonierungen eliminiert. Aus diesen Gründen entwickelte Schatz seine Mehrfachschnitt-Technik, um möglichst verlustfrei alle Jahres-Zonierungen erfassen zu können. Die Wahl der Schnittrichtung, längs, quer oder diagonal zum Zahn ist dabei äußerst wichtig, um mit der richtigen Spannmethode und anschließender Probenpräparation wie Polieren und Ätzen kontrastreiche Bilder aus allen Schnittebenen zu erhalten, um dann zu einem objektiven Ergebnis kommen zu können.

Schnittrichtung ist sehr entscheidend für die Freilegung aller Zonierungen in der Schnittebene

Der Molar wird zuerst entnommen, um dann die optimale Schnittrichtung wählen zu können. Wichtig dabei ist es, die richtige Wahl quer zur Hauptorientierung des Zahnzements zu erkennen um dann ein Maximum der extrem dünnen Schnitt-



Linkes Bild: Beim einfachen Schnitt durch die Zahnmitte (grüne Linien) werden nicht alle Zonierungen zwischen den Zahnwurzeln erfasst. Schnittebene (rote Linie) davon ist zwar außerhalb der Zahnmitte, jedoch im Zentrum des Zahnzements zwischen den Wurzeln. Rechtes Bild: Das Zentrum an Zonierungen befindet sich asymmetrisch darunter.

ebenen gewinnen zu können. Die Schnittrichtung ist nicht gleich Schnittebene. Die Erkenntnis der richtigen Schnittebene aller Zonierungen ergibt sich dann erst nach der Auswertung aller gewonnenen Zahnproben.

Biologische Hintergründe der stoffwechselbasierenden und zyklischen Zahnzementbildung

Die Bildung von Zahnzement findet in erster Linie zwischen den Zahnwurzeln der Molaren statt. Bei älteren Hirschen dann bildet sich dieser auch über den gesamten Wurzelbereich. Um dem natürlichen Zahnabschliff entgegenzuwirken, bildet sich dieser kontinuierlich und schiebt die Backenzähne aus dem Kieferächer. Zahnzement füllt, stützt und festigt damit Backenzähne zwischen Zahnwurzel und Kieferknochen. Er bildet sich permanent, stoffwechselbedingt und zyklisch in den Sommer- bzw. Wintermonaten unterschiedlich. Somit können die Zonierungen dann ähnlich wie die Jahresringe eines Baumes gezählt werden.

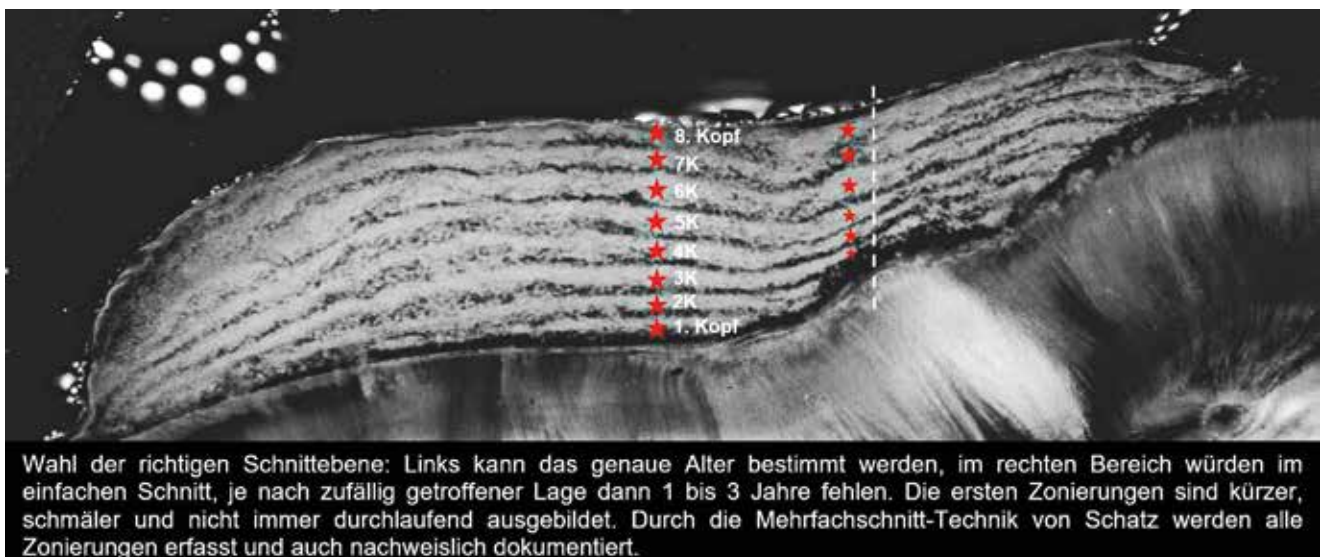
Die biologischen Einflüsse auf Stoffwechsel, Zahnzement, Mineralisierung, Zahnabnutzung sind Natur pur und beschreiben ein ganzes Buch über das Leben des Hirschs.

Äsungsangebot, Äsungsverhalten, genetische Veranlagung, gesundheitlicher Zustand, Verletzungen, Erkrankungen innerer Organe, TBC, Durchfallerkrankungen, Stressbelastungen, etc., nehmen Einfluss auf die stoffwechselbasierende Bildung des Zahnzements und natürlich auch auf die Mineralisierung im Härtegrad von Zahn-

schmelz und Dentin. Somit auch auf den natürlichen Zahnabschliff der Kauflächen, woran das Alter anhand dieser Abnutzung meist „geschätzt“ wird. Es können sich stoffwechselbedingt auch ineinander vernebelte oder feine Mehrfachzonierungen bilden. Diese sind auch nicht immer eindeutig voneinander zu unterscheiden. In solch selteneren Fällen (ca. 10% an Auswertungen) wird dann zusätzliche eine weitere Untersuchung am M2 oder M1 des anderen Kieferastes durchgeführt. Ein spezielles Einfärbe- und Ätzverfahren von A. Schatz zur kontrastreichereren Hervorhebung der Zonierungen ist hier vorteilhaft. Man benötigt dafür einiges an Erfahrung, denn wir haben es hier schließlich mit einmal gelebten Individuen aus der Natur zu tun und die stoffwechselbasierende Bildung des Zahnzements beschreibt somit ein Buch über das ganze Leben eines jeden einzelnen Cerviden. Erfahrungsgemäß sind die Auswertungen im Schichtpaket zu 90% doch sehr gut zu erkennen und auch nachweislich zu dokumentieren.

Bleichen der Unterkiefer

Wie von A. Schatz vor Jahren bereits herausgefunden, hat das Bleichen der Zahnkiefer negativen Einfluss zur Auswertung der Zonierungen. Wasserstoffperoxyd dringt auch in den Zahnwurzelbereich ein. Die Jahreslinien sind dann schwer voneinander zu unterscheiden und könnten durch dieses Fachwissen verhindert werden. Am besten ist es daher, die Kiefer zur Altersbestimmung lediglich auszukochen, trocknen zu lassen und zur Untersuchung einzuschicken.



Wahl der richtigen Schnittebene: Links kann das genaue Alter bestimmt werden, im rechten Bereich würden im einfachen Schnitt, je nach zufällig getroffener Lage dann 1 bis 3 Jahre fehlen. Die ersten Zonierungen sind kürzer, schmaler und nicht immer durchlaufend ausgebildet. Durch die Mehrfachschnitt-Technik von Schatz werden alle Zonierungen erfasst und auch nachweislich dokumentiert.



Literaturhinweis: Mitchell 1967: *Growth Layers in Dental Cement for Determining the Age of Red Deer (Cervus elaphus L.)* Published by British Ecological Society, 36:279-293

Zum Autor:

Schatz ist zertifizierungsgeprüfter Sachverständiger und Fachgutachter, anerkannt bei zahlreichen Jagdbehörden und Bewertungskommissionen zur Altersbestimmung der Cerviden. Seine über Jahrzehnte gewonnenen Erkenntnisse zur Spann- und Probenpräparationstechnik, den Schnitt-Techniken mit extrem wenig Schnittbreitenverlust und seinen Erfahrungen von der wildbiologischen Seite her werden immer weiter intensiviert. Für fachspezifische Fragen der Altersbestimmung von Cerviden oder für Fachvorträge dazu dürfen Sie Hr. Schatz gerne kontaktieren.

Andreas Schatz

Geometerweg 43, D_87629 Füssen

Mobil (D): +49 171 4034516

Mobil (A): +43 676 5558383

E-Mail: andreas@schatz-zahnschliff.com

Homepage: www.schatz-zahnschliff.com



Ausflug der Tiroler Berufsjägerpensionisten ins Alpbachtal!

Am 11. September 2019 fand der heurige Pensionistenausflug der Tiroler Berufsjägervereinigung ins wunderschöne Alpbachtal im Bezirk Kufstein statt. Ca. 35 Personen nahmen bei herrlichem Herbstwetter daran teil. Von WM Toni Krepper wurde alles bestens organisiert. Die alten Holzhäuser mit den schönen Blumen faszinierten

alle, vor allem die mitgereisten Partnerinnen. Das Mittagessen wurde im Alpengasthaus „Roßmoos“ eingenommen. Vor der Heimfahrt gab es noch Kaffee und Kuchen im Gasthaus Jakober. Die Kosten der Busfahrt wurden vom Tiroler Jägerverband übernommen. Ein herzliches „Dankeschön“ an LJM Anton Larcher.



Johannes DIEBERGER

Geschichte der Jagd

Wir mitteleuropäischen Jäger betonen immer gerne, dass Jagd für uns – etwa im Gegensatz zu den englischen Jägern – kein Sport sei. Für Nicht-Jäger ist dies schwer zu verstehen, da sie unser Weidwerk ganz anders erleben. Denn bei Gesellschaftsjagden küren wir den zum Jagdkönig, der die meisten Hasen, Fasane oder auch Schalenwild-Stücke erlegen konnte, und dazu gibt es noch Regeln, für wen das Stück zählt, wenn es von mehreren Jägern beschossen wurde. Wir messen unsere Schießkünste beim Scheiben-, Trap- und Skeet-Schießen und ermitteln auch, welche Jagdhornbläsergruppe den ersten Rang erreichte. Und wir vermessen und bewerten unsere Trophäen, was aus meiner Sicht die schlimmste der gegenwärtigen Entartungen der Jagd ist, weil dies zu vielen negativen Folgen für unser Weidwerk, für unsere Wildtiere, für Land- und Forstwirtschaft, für die Pacht- und Abschusskosten sowie zu einer erschreckend

abnehmenden Akzeptanz des ganzen Weidwerks durch unsere nichtjagenden Mitmenschen führte. Ich möchte im Folgenden analysieren, wie es zu dieser seltsamen Trophäeneinschätzung kam.

WAS IST JAGD?

Das heutige Erscheinungsbild des mitteleuropäischen Weidwerks legt die Vermutung nahe, dass die meisten von uns Jägern und Nichtjägern gar nicht mehr wissen, was wir unter Jagd verstehen dürfen. Jedenfalls ist uns diese Tätigkeit nicht angeboren, wie öfter behauptet wurde. Denn wir Menschen sind von unseren Anlagen her Gemischtköstler, aber keine „Raubtiere“, weil uns dazu die natürlichen Voraussetzungen fehlen. Ohne Waffen könnten wir keine Wildtiere erjagen, ohne Werkzeuge könnten wir nicht einmal einen Hasen zerlegen, um diesen zu verspeisen, denn wir haben ja keine Krallen, keine Reißzähne, keine Giftdrüsen oder sonstige zweckdienliche

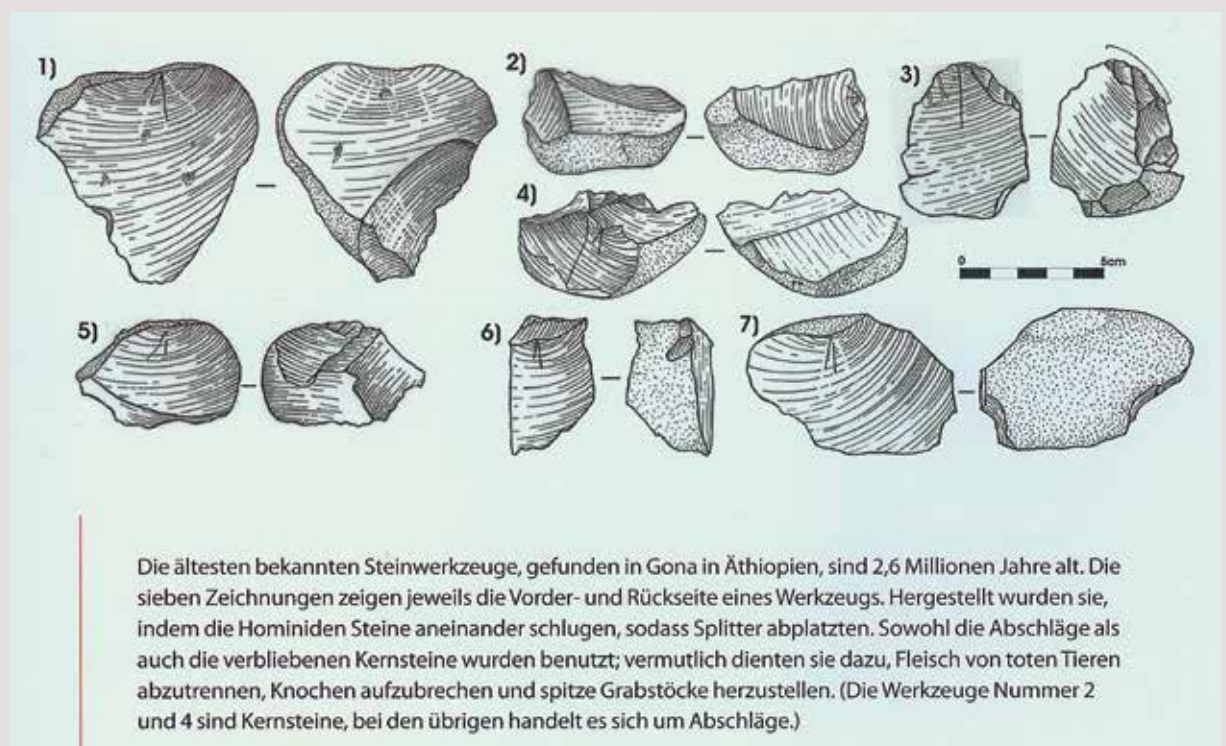


Abb. 2: | älteste Steinwerkzeuge



Ausstattungen. Vor 2,6 Millionen Jahren erfanden unsere Vorfahren Steinwerkzeuge, mit denen sie unter anderem Nahrung zerlegen konnten, das waren aber noch keine Waffen. (Abb.02). Der erste Mensch war jedenfalls noch kein Jäger, denn erst vor etwa 500.000 Jahren erfand Homo erectus die Jagd, wie wir aus Funden auf Jersey, aus Südafrika oder aus Kenia wissen. Für die Steinzeitjäger war die Jagd vorerst für ein Überleben oder gar für die Abwehr von „gefährlichen Wildtieren“ überhaupt nicht notwendig, wie dies immer wieder behauptet wird. Das Fleischessen des Vormenschen, insbesondere aber die Erfindung der Jagd, die ich als „Paläolithische Revolution“ bezeichnen möchte, brachte den Hominiden bedeutende Vorteile: Die eiweißreiche Nahrung hat die Entwicklung des Gehirns besonders gefördert, sodass sich unsere jagenden Urahnen bis zum Homo sapiens sapiens (das ist der sogenannte „weise Mensch“) weiterentwickeln konnten. Mit Hilfe des Weidwerks waren die Sammler und Jäger nun im Stande, weite Bereiche der Erde zu besiedeln und die Jagd hatte die Menschen auch kulturfähig gemacht. Die erlegten Wildtiere lieferten vorrangig Nahrung, aber auch Rohstoffe für Kleidung, Werkzeuge und Gebrauchsgegenstände. Ab dem Mesolithikum verwendeten die Steinzeitjäger fallweise auch Zähne, Krallen und ähnliches als Schmuck und zur Dekoration. (Abb. 3 – 5). Wenn sie solche Teile von schwer erreichbaren Raubwildarten und anderen seltenen Beutetieren besonders schätzten, könnte man diese Schmuckstücke schon als erste jagdliche „Trophäen“ deuten. (Abb. 6).

Erst im Neolithikum, also etwa ab 8.000 Jah-

ren vor unserer Zeitrechnung (das sind weniger als 2 % der Zeit seit Erfindung der Jagd), als die Landwirtschaft erfunden wurde, kam etwas Neues hinzu: Nunmehr traten manche Wildtiere als Nahrungskonkurrenten des Menschen auf, die landwirtschaftliche Kulturen oder Haustiere gefährden konnten. Die sogenannte „Neolithische Revolution“ bewirkte bei der menschlichen Population ein exponentielles (= ständig zunehmendes) Wachstum, das bis heute anhält, neue soziale Strukturen, vermehrt Krankheiten und Seuchen, sie führte auch zu Änderungen des Lebensraumes und der Wildtierpopulationen. Wo und wann auch immer die Landwirtschaft eingeführt wurde, etwa 200 Jahre später gab es dort den ersten Krieg. Das macht deutlich, dass nicht die Jagd, sondern die Landwirtschaft die Mutter des Krieges war, auch wenn für diese neue Geisel der Menschheit vorerst Jagdwaffen eingesetzt wurden! Vor etwa 5.000 Jahren (das sind also nur etwa 1 % der Zeit seit Erfindung der Jagd) entstanden die ersten Hochkulturen,



Abb. 5: I Nadel & Schmuck

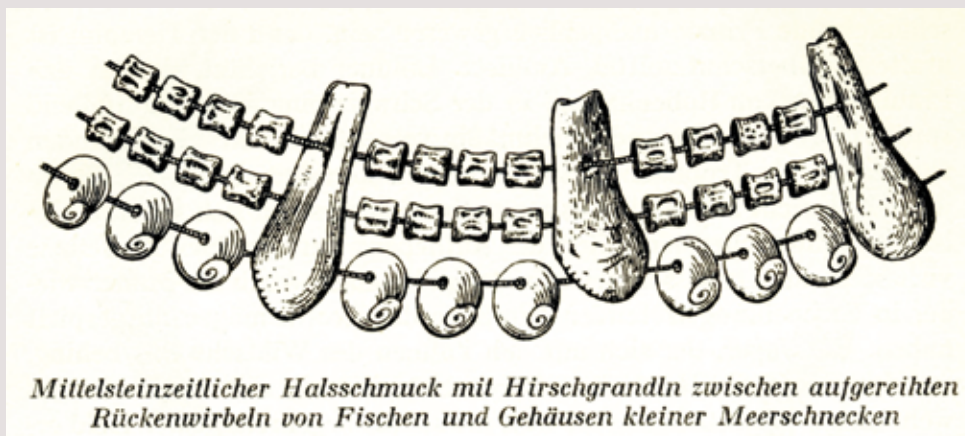


Abb. 3,4: I Grandlschmuck und Elfenbeinperle





Abb. 7: | Löwenverfrachtung

und jetzt kam noch einmal eine Neuerung beim Weidwerk dazu: Den Herrschern dieser Kulturen und deren Höflingen diente die Jagd nun auch zur Unterhaltung und zum Zeitvertreib, aber auch zum Training für den Krieg. Und ab dieser Zeit kam es zu den ersten Entartungen der Jagd: Die assyrischen Herrscher bejagten mit Nachdruck Löwen und andere gefährliche Arten, um sie den Göttern zu opfern bzw. um die Haustiere der Untertanen zu schützen. Assurbanipal machte das so massiv, dass die regionale Löwenpopulation bald ausgerottet war. Daher mussten seine Berufsjäger in anderen Teilen des Landes Löwen einfangen und im Bereich von Ninive wieder freilassen, denn der Herrscher wollte ja weiterhin

sein Volk vor diesen Bestien beschützen. (Abb. 07). Der junge Pharao Tutenchamun liebte die riskante Straußenjagd mit dem Kampfwagen, vermutlich kam er bei so einer Gelegenheit schon mit 19 Jahren ums Leben. (Abb. 08). Auch die römischen Kampfjagden in der Arena hatten mit einer Nutzung des Wildes nur wenig zu tun, bei den höfischen Jagden der Antike standen Unterhaltung, sportliche Ertüchtigung und Waffentraining für den Krieg im Vordergrund.

Ich möchte meine Leser nicht mit – zum Teil sehr unbefriedigenden oder kuriosen – Erklärungen zum Weidwerk von der Antike bis zur Gegenwart langweilen. Eine vernünftige Definition der Jagd, die für den ganzen Zeitraum von 500.000 Jahren zutrifft, lautet: „Jagd ist eine aneignende Nutzung von freilebenden, autochthonen Wildtieren“. Diese enthält fünf wesentliche Forderungen: Aneignend steht im Gegensatz zu produzierend, es geht primär um Nutzung und nicht um Sport, Unterhaltung, Bekämpfung und dergleichen. Die bejagten Tiere sollen wild und nicht zahm sein, sie sollen in freier Wildbahn und nicht in Tiergärten leben und es sollen bodenständige Wildtiere, aber keinesfalls Zuchtprodukte oder Exoten sein. Je besser diese Bedingungen erfüllt werden, desto mehr handelt es sich um Jagd, je weniger dies zutrifft, desto mehr entartet die Jagd und wird dann auch von unseren Mitmenschen abgelehnt. Diese Feststellung erscheint mir vorerst notwendig, wenn wir unsere seltsamen Interessen an Trophäen, insbesondere an deren Bewertung, beurteilen wollen.



Abb. 6: | Halskette Bärenklauen



Abb. 8: | Straußenjagd mit Streitwagen



Landeshubertusmesse Salzburg

Die Stieglkutsche mit dem Tennengauer Hubertushirsch, begleitet von den Salzburger Berufsjägern, führte auch in diesem Jahr den Festzug der Salzburger Jägerschaft, vom Festspielhaus zum Dom zu Salzburg, an. Die Trachtenmusikkapelle Leopoldskron-Moos gab den musikalischen Takt vor. Die Jagdhornbläsergruppe des 1. Salzburger Jägerchors und die Seekirchner Jagdhornbläser stimmten die Besucher bei den Dombögen musikalisch ein. Die Festgäste erwartete beim Einzug ein bis auf den letzten Sitzplatz gefüllter Dom. Die hl. Messe wurde von Official Prälat Dr. Johann Reißmeier gelesen und vom Mozarteum Salzburg, unter der Leitung von Univ.-Prof. Hansjörg Angerer, feierlich mit historischen Parforcehörnern und Orgel (Domorganist Heribert Metzger) musikalisch umrahmt.



BERUFSJÄGERPRÜFUNG 2019 SALZBURG

Die diesjährige Berufsjägerprüfung, unter dem Vorsitz von Mag. Christoph Bachmaier, fand am 28. Mai 2019 im Jagdzentrum Stegenwald statt, und bildete für Benjamin Lackner und Johannes Kamp den erfolgreichen Abschluss ihrer dreijährigen Berufsjägerlehre. In dieser Zeit absolvierten die Kandidaten neben der Praxis in den Jagdbetrieben einen dreimonatigen Berufsjägerkurs in Rotholz und eine forstliche Ausbildung in Waidhofen. Die Landarbeiterkammer Salzburg, der Salzburger Berufsjägerverband und die Salzburger Jägerschaft dürfen zu den guten Leistungen gratulieren und wünschen für den weiteren Berufsweg alles Gute. Ein besonderer Dank gilt auch den Lehrbetrieben Gutsverwaltung Fischhorn und ÖBF AG Pinzgau sowie den Lehrherren Ing. Josef Zandl und OJ Georg Pibal.



Die neuen Berufsjäger Benjamin Lackner und Johannes Kamp mit Landesobmann OJ Sepp Messner und den Mitgliedern der Prüfungskommission FD DI Franz Lanschützer, Mag. Christoph Bachmaier, RJ Daniel Zierfuss und OJ Thomas Lengauer.

NACHRUUF

OHG. WÖFLER MICHAEL

ist am 17. 09. 2019

im 49. Lebensjahr verstorben

Nach der Schulausbildung begann er 1986 die Lehre bei der Fürstlich Schwarzenberg'schen Familienstiftung als Jäger in der Forstverwaltung Ramingstein. Während der Lehrzeit wurde er auch in anderen Revieren der Fürstlich Schwarzenberg'schen Familienstiftung eingesetzt. So konnte er vom östlichen Revier Katsch an der Mur bis zum westlichen Revier Bundschuh sein forstliches und jagdliches Wissen erweitern. Nach der Forstwartausbildung übernahm er einen Revierteil des Revieres Ramingstein, im Jahr 1991 legte er die Berufsjägerprüfung ab. Michael Wölfler betreute in der Forstverwaltung Ramingstein zwei Rotwildfütterungen und mehrere Rehwildfütterungen. Er war beim österreichischen Schweißhundeverein und gehörte der Bewertungskommission im Lungau an. Zu seinem Aufgabengebiet zählte neben den jagdlichen und forstlichen Aufgaben, auch ein großer Teil des Servitutwesens. Mit großer Leidenschaft hat er sich rund um die Uhr um Wild und Wald gekümmert. Mit ihm verlieren wir einen zuverlässigen und korrekten Kollegen, dessen Arbeit und Wirken von allen sehr geschätzt wurde.

Ofö Martin Pichler



Jagdliches Brauchtum Salzburg

JAGDHORNBLÄSERGRUPPE ZEDERHAUS

Im Jahre 1989 wurde die Jagdhornbläsergruppe Zederhaus von den Brauchtumsverfechtern, Althornmeister Michael Gruber und dem derzeitigen Hornmeister Matthias Moser, gegründet. Mittlerweile ist die Gruppe auf 8 Bläser angewachsen und umfasst derzeit 4 Fürst Pless und 4 Parfocehörner. In ihrem 30-jährigen Bestehen durfte die Gruppe immer wieder zu freudigen, aber auch traurigen Anlässen ihr musikalisches Können zum Besten geben. Neben der jährlich stattfindenden Hubertusfeier, bei der Hubertuskapelle am Schliereralm See und Beerdigungen von Weidkameraden, durfte die Gruppe sogar als Vertreter Österreichs, bei einem Europäischen Jagdhornbläsertreffen in Cham (Deutschland) antreten. Weitere Highlights für die Gruppe waren die Eröffnung des Österreichischen Grünen Kreuz Balls in Wien und der Gewinn eines Landessiebertitels. Bei der diesjährigen Hubertusfeier im Riedingtal wurde im Anschluss an die HL. Messe das 30-Jahr-Jubiläum gefeiert. Die sehr gut besuchte Veranstaltung war ein voller Erfolg und der Jagdhornbläsergruppe Zederhaus war es ein Anliegen, sich auf diesem Wege bei den zahlreichen und langjährigen Sponsoren (Jagdpächtern und Grundbesitzern) für die großzügige Unterstützung recht herzlich zu bedanken. Sie möchte auch in Zukunft eine Anlaufstelle für alle Weidkameraden, Freunde und Gönner sein und das jagdliche Brauchtum in Zederhaus weitertragen.



vorne v. links: Gruber Michael, Moser Matthias jun.,
Obmann Pfeifenberger Josef, Hornmeister Moser Matthias sen.

hinten v. links: Gfrerer Andreas, Koch Rene, Pfeifenberger Patrick,
Kremser Heimo

90. Geburtstag v. Oberjäger i. R. Alois Eisl – vlg. „Schärfer Lois“

In einer netten und kleinen Runde gratulierten die Flachgauer Berufsjäger Schärfer Lois zum 90. Geburtstag und wünschte dem Jubilar im Namen aller Berufsjäger Kollegen noch viele Jahre in bester Gesundheit.

Weidmannsheil
Rj. Rudolf Bär
Bezirksobmann Flachgau





Ehrenmitgliedschaft im Salzburger Berufsjägersverband

Die Gebrüder **Otto und Hartmut Happich** sind seit 1977, also seit 43 Jahren, Jagdpächter eines 2.274 ha großen Berufsjägerreviers, das überwiegend aus Flächen der Österreichischen Bundesforste AG, Forstbetrieb Flach- und Tennengau sowie der Alpsgenossenschaft Labenberg gebildet wird.

Das Revier beheimatet alle Hauptschalenwildarten außer dem Steinwild, von denen jährlich insgesamt 100 Stück erlegt werden. Es zählt auch zu den besten Auerwildrevieren im Bundesland Salzburg, sodass jährlich nachhaltig zwei Auerhahnen und darüber hinaus ein Birkhahn erlegt werden können. Das Postalmgebiet stellt eines der größten zusammenhängenden Almgebiete Mitteleuropas dar und wird darüber hinaus durch umfangreiche Angebote wie Langlaufloipen, Wanderwege, Mountainbikestrecken und Schirouten touristisch genutzt. Eine Sicherung der Lebensräume sowie ein ordnungsgemäßer Jagdbetrieb sind deshalb nur durch ein gutes und partnerschaftliches Verhältnis zwischen Grundeigentümer, Weideberechtigten, Gemeinden, Tourismus und Jagdpächter möglich.

Die Familie Happich hat dabei immer den Weg des Dialogs bestritten, wodurch trotz der verschiedensten Nutzungsinteressen ein für alle praktikabler Weg gefunden werden konnte. Für die Bewirtschaftung des Rotwildes war durch den mehrfach genutzten Lebensraum die Errichtung eines Wildwintergatters notwendig, um damit ein schadfreies Überwintern des Rotwildes in diesem Gebiet zu sichern. Die Errichtung des Wintergatters, der Bau und die Erhaltung von insgesamt sechs Rehwildfütterung sowie die Errichtung und Instandhaltung aller anderen Reviereinrichtungen waren und sind nur durch die großzügige finanzielle und ideologische Unterstützung durch die Familie Happich möglich gewesen bzw. möglich. Die Gebrüder Happich unterstützten darüber hinaus in Form von Abschüssen und Geldspenden zahlreiche Veranstaltungen der Salzburger Jägerschaft und des Salzburger Berufsjägersverbandes.



bandes. Nochmals herzlichen Weidmannsdank für die großzügige Unterstützung bei diversen Landesjägerschießen, Bezirksjägerschießen, Berufsjägerschießen und Jägerübungsschießen. An Otto und Hartmut Happich wurde der Ehrenbruch in Silber 2000 sowie das Verdienstabzeichen Silber 2006 verliehen. Im Jahr 2017 waren beide 40 Jahre Jäger.

Erfreulich ist, dass bereits auch die nächste Generation der Familie Happich die Jagd hier im Postalmgebiet weiterführt, vor allem Jan Happich, geprüfter former Jäger (Akademischer Jagdwirt). Die Familie Happich lässt ihr Revier seit Anfang an von Berufsjägern betreuen. Zunächst durch OJ Raimund Elsenwenger von 1977-1979, der Wildmeister Sepp Grasl zum Berufsjäger ausbildete und der nach Ende seiner Lehrzeit das Revier übernahm und 33 Jahre, bis 2011 betreute. Seit 2011 wird das Revier von seinem Sohn, Revierjäger Lukas Grasl, vorbildlich betreut. Auch Hegemeister Marcus Grasl unterstützt den Jagdbetrieb. Diese Treue und Verbundenheit zu den Berufsjägern und damit zum Salzburger Berufsjägersverband dürfen wir mit einer besonderen Ehrung und Auszeichnung zum Ausdruck bringen und unseren Dank in Form der Ehrenmitgliedschaft aussprechen.



Nutzfahrzeuge



Jetzt € 1.500,- Pickup-Bonus

Nutzen Sie die Chance

Der Amarok verfügt über einen kraftvollen V6-TDI-Motor mit 580 Nm. Außerdem bietet er den zuschaltbaren oder permanenten Allradantrieb 4MOTION mit Offroad-ABS und die breiteste Ladefläche seiner Klasse. Wählen Sie jetzt Ihr Wunschfahrzeug und nützen Sie noch den Steuervorteil für die Abschreibung. Greifen Sie schnell zu. **Für Unternehmer Vorsteuerabzug möglich!**

www.vw-nutzfahrzeuge.at

*Bei Kauf eines Amarok erhalten Sie € 1.500,- Pickup-Bonus. Gültig bei Kauf und Zulassung bis 28.02.2020 bzw. solange der Vorrat reicht. Nur bei teilnehmenden VW Betrieben. Der Bonus ist ein unverbindl. empf., nicht kart. Preisnachlass inkl. MwSt. und NoVA und wird vom unverbindl. empf., nicht kart. Listenpreis abgezogen. Nähere Infos bei teilnehmenden VW Betrieben.

Verbrauch: 8,1 – 8,7 l/100 km, CO₂-Emission: 212 – 229 g/km. Symbolfoto.



Lackner Benjamin

Benjamin ist 24 Jahre alt, gelernter Elektrotechniker und besuchte 2016/17 die FFS Waidhofen. Seine Lehre absolvierte er bei den Österreichischen Bundesforsten, im Forstbetrieb Pinzgau, unter dem Lehrherrn OJ Georg Pibal. Benjamin bekam bei den Öbf eine Festanstellung und wird weiterhin im Forstbetrieb Pinzgau, als Berufsjäger seinen Dienst verrichten.

Persönliche Vorstellung – Berufliche Visionen:

Da ich mit der Jagd aufgewachsen bin, wurde mir dieser Beruf praktisch in die Wiege gelegt. Es ist mir wichtig, dass es im Revier einen gesunden und verträglichen Wildstand gibt, ich möchte die Zusammenhänge in der Natur verstehen und die gefährdeten Tier- und Pflanzenarten mit meiner Arbeit erhalten. Man sollte sein Revier kennen, damit man Veränderungen oder besondere Ereignisse sofort bemerkt. Anderen möchte ich über den Beruf „Jäger“ erzählen, dass er sehr wichtig ist, um einen gesunden Wildstand und einen gesunden Wald zu erhalten, dass nicht nur das Schießen unsere Aufgabe ist, sondern auch das Füttern im Winter – und das täglich, egal bei welcher Witterung und welche Aufgaben es bei der Betreuung eines Jagdreviers gibt. Der Berufsjäger hat meines Erachtens den schönsten Arbeitsplatz, den man sich vorstellen kann. Deswegen habe ich mich entschlossen, einen Beruf in der Natur zu wählen und mich für den Beruf des Jägers entschieden.



Kamp Johannes

Johannes ist 20 Jahre alt und absolvierte eine Ausbildung zum Landwirtschaftlichen Facharbeiter an der LFS Grabnerhof. Nach der FFS Waidhofen/Ybbs, in den Jahren 2016/17, trat er seine Lehre bei der Gutsverwaltung Fischhorn in Kaprun, unter dem Lehrherrn OJ Harald Steger an. Johannes ist derweilen auf Stellensuche in seiner heimatlichen Obersteiermark.

Persönliche Vorstellung – Berufliche Visionen:

Als Berufsjäger will ich einen angepassten und vor allem gesunden Wildbestand umsetzen, ich möchte, dass alle heimischen Wildarten (revierbezogen) in angemessenem Maße vorgefunden werden. Es ist mir wichtig, ein gutes Verhältnis mit Jagdpächter und Grundbesitzer zu haben, um später sagen zu können, dass ich für mich alles richtig gemacht habe. Berufsjäger bin ich geworden, weil ich gerne in der Natur bin, Freude habe mit den Tieren zu arbeiten, gerne jage und dadurch Dinge sehe und erlebe, die anderen verborgen bleiben. Meine persönlichen Stärken sind gute körperliche Fitness, Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit. Ich möchte anderen über meinen Beruf erzählen, was für eine schöne Arbeit das ist, dass man sehr mit der Natur verbunden ist, über sehr viel Wissen verfügt und es aber auch sehr viel zu tun gibt.

Wir gratulieren unseren Kollegen zum runden Geburtstag

90 Jahre:

OJ i. R. Alois Eisl, Strobl

85 Jahre:

OJ i. R. Friedrich Hödlmoser, St. Wolfgang

80 Jahre:

OJ i. R. Andreas Grünwald, Eben/Pg.

OJ i. R. Max Dornauer, Hippach

75 Jahre:

WM i. R. Heinrich Windhagauer, Flachau

OH i. R. Heinz Gerold, St. Andrä

WM i. R. Josef Höller, Pfarrwerfen

70 Jahre:

OJ i. R. Meinrad Hofer, Tweng

Nach 20 Jahren als Landesjägermeister im Ruhestand!

Am 1. April 2019 fand im Jägerschloss Mageregg die diesjährige Vollversammlung der Kärntner Berufsjägervereinigung statt. Obmann R.J. Walter Pucher konnte zahlreiche Ehrengäste, darunter natürlich auch den Hausherrn LJM. DI. Dr. Ferdinand Gorton begrüßen. DI Dr. Gorton tritt heuer nach zwanzigjähriger Amtszeit nicht mehr zur Wahl des Landesjägermeisters an und ist somit zum letzten Mal in unserer Vollversammlung. Obmann R.J. Pucher bedankt sich bei ihm für sein stets offenes Ohr, die vielseitige Unterstützung und die gute Zusammenarbeit in den vielen Jahren seiner Tätigkeit. Als Erinnerung und Dankeschön überreichte ihm der Obmann eine Ehrenscheibe. Geschnitzt wurde diese mit Feingefühl von unserem Berufsjägerkollegen OJ. Markus Gautsch. Im Anschluss an die Vollversammlung wurde auf Wunsch von LJM. Gorton die Ehrenscheibe im Park des Jagsschlosses Mageregg von den Anwesenden beschossen. Die Kärntner Berufsjägervereinigung wünscht Ehrenlandesjägermeister DI. Dr. Gorton für seinen Ruhestand alles Gute, Gesundheit und ein kräftiges Weidmannsheil.



Erst ansitzen. Dann ansetzen.

STIEGL-GOLDBRÄU
LEBENSRAUM NATUR-EDITION



BRAUKUNST AUF HÖCHSTER STUFE.



Kärnten hat einen neuen Landesjägermeister!



Am 29. Juni 2019 fand der diesjährige Landesjägertag in der „Neuen Burg“ in Völkermarkt statt. Nach Beendigung des allgemeinen Teiles erfolgte die Wahl des Landejägermeisters und dessen Stellvertreter. Drei Kandidaten haben sich für dieses sehr verantwortungsvolle Amt beworben. Der seit 2004 amtierende erste Landesjägermeister-Stellvertreter Dr. Walter Brunner wurde mit überzeugender Mehrheit (171 von 238 Stimmen) beim ersten Wahlgang zum Landesjägermeister gewählt. Die beiden Mitbewerber Ing. Paul-Sixtus Volpini de Maestri aus Millstatt erhielten(47 Stimmen von 238) und Dipl.Ing. Hans Reiner aus Metnitz (20 Stimmen von 238).

Zu seinen Stellvertretern wurden Ing. Stefan

Kulterer (1. LJM-STV.) und Josef Monz (2.LJM-STV) gewählt.

Der Rechtsanwalt Dr. Walter Brunner stammt aus Birnbaum im Lesachtal. Er ist seit 2004 erster Landesjägermeister-Stellvertreter und seit 2012 Präsident der AGJSO, der Arbeitsgemeinschaft der Jagdverbände des Südostalpenraumes. Die Kärntner Berufsjägervereinigung gratuliert Dr. Walter Brunner zur Wahl in dieses verantwortungs- und anspruchsvolle Amt. Möge dem Landejägermeister und seinem Team bei der Bewältigung der zahlreichen Herausforderungen und Aufgaben für die Jagd in Kärnten viel Kraft, Erfolg und Anerkennung beschieden sein.



**Abo der Österr.
Berufsjägerzeitung
in Kärnten bei:**

Obmann Walter Pucher
9822 Mallnitz 147
Tel.-Nr.: 0664 6202453
E-Mail: walter.pucher@rkm.at



„Kapitales“ Hawthorn an einer Gamsgeiß

Ein sehr seltenes Weidmannsheil hatte Thomas Obermoser am 23.8.2019 im Jagdrevier „Blasalpe“ in der Teuchl (Kreuzeckgruppe, Hegering 70 Penk). Die erlegte Gamsgeiß der Klasse I (Alter ca. 15 Jahre) hatte ein sehr ausgeprägtes Hawthorn am Träger. Das Hawthorn hat eine Länge von 13 cm und einen Durchmesser an der Basis von 5,8 cm und ist nach den Wachstumsringen 7 bis 8 Jahre alt. Der Erleger ist wohnhaft in Lungötz (Sbg.) und jagt mit seinem Vater, dem Jagdpächter, bereits seit mehreren Jahren in der „Agrargemeinschaft Blasalpe“. Thomas hat sich sehr über diese besondere Trophäe gefreut und sie wurde auch gebührend gefeiert. Viele andere Jäger, Grundbesitzer und Interessierte haben sich mit ihm gefreut und konnten die Gamsgeiß bewundern. Nochmals ein kräftiges Weidmannsheil zu diesem höchst interessanten Stück wünschen alle Jäger aus dem Hegering 70 Penk.

Der Hegeringleiter
Ing. Stefan Schupfer



Hawthorn an der oberen Trägermitte einer Gamsgeiß mit gut sichtbaren Wachstumschüben am Hawthorn (Fotos: S. Schupfer)

Wie entsteht ein Hawthorn?

von Univ. Doz. Dr. Armin Deutz

Hauthörner treten selten, am häufigsten noch beim Gamswild, an verschiedenen Körperstellen, wie Trägern, Läufen oder Haupt, auf. Sehr selten gibt es sogar Hauthörner beim Menschen. Dem Verfasser dieses Artikels wurden in den letzten Jahren sowohl Hauthörner beim Gams-

wild als auch beim Rehwild (siehe ANBLICK 09/2019) vorgestellt. Beim Rehwild befanden sich Hauthörner ausschließlich am Haupt, beim Gamswild auch an den Läufen oder am Rumpf. Hauthörner sitzen meist lose auf der Haut auf und haben damit keine Verbindung zum knö-



chernen Skelett und unterliegen dem gleichen jahreszeitlichen Wachstumsrhythmus wie die Krucken. Von einem im Deutschen Jagdmuseum in München ausgestellten Präparat einer Gams mit einem Hawthorn am Haupt wird aber berichtet, dass eine knöcherne Verbindung zum Schädelknochen bestehe – hier stellt sich aber die Frage, ob es sich tatsächlich um eine Hawthorn im eigentlichen Sinne handelt oder lediglich um einen dislozierten dritten Schlauch.

Zur Entstehung von Hawthörner, gibt es unterschiedliche Hypothesen: Entweder entstehen sie schon aus embryonal versprengten Hornanlagen oder als Folge mechanischer Reize, auf welche die Haut mit der Bildung von Hornzellen reagieren kann. Nach NERL (1995) wurde auch beobachtet, dass sich nach Streifschüssen an der

getroffenen Hautstelle ein Hawthorn bildete, was einen Zusammenhang im Sinne eines „mechanischen Reizes“ plausibel erscheinen lässt. Im gegenständlichen Falle eines Hawthornes an einer 15-jährigen Gamsgeiß, bei dem am Hawthorn 7 bis 8 Wachstumsringe sichtbar sind, ist davon auszugehen, dass das Hawthorn an der Gamsgeiß erst im Alter von rund 7 Jahren entstanden ist. Im Inneren des Horns befand sich ein Faustgroßer Knollen mit Fett- und Bindegewebe.

Hawthörner beim Gamswild können so groß werden, dass sie sogar eine Behinderung darstellen. Im Jahre 1956 wurde in Tirol ein Gams mit einem Hawthorn in der Schultergegend erlegt, welches an der Basis einen Durchmesser von 23 cm aufwies und 11 cm hoch war.

Von Berufsjägervereinigung und Landarbeiterkammer ausgerichteter 1. Jagdcup wurde ein voller Erfolg.

„... und dass die Büchse sicher knallt.“



Ende Juni kam es auf der Schießstätte Radweg bei Feldkirchen zum ersten Kräfteressen unter Kärntens Berufsjägern mit Büchse und Flinte. Die Kugelschüsse wurden auf 100 Meter sitzend aufgelegt (ein Schuss) und stehend am Bergstock angestrichen (zwei Schüsse), abgegeben. Mit der Flinte musste dreimal auf den Kipphasen geschossen werden. Präsident Ing. Harald Sucher begrüßte gemeinsam mit Berufsjägerobmann RJ. Walter Pucher die erschienenen Schützen, unter ihnen auch der Vizepräsident der LAK Kärnten Alexander Rachoi. Beide Veranstalter wiesen auf den gesellschaftlichen Mehrwert eines solchen Bewerbes hin. Besonderer Dank gilt den Kollegen



RJ. Gerald Lesacher, Obmann RJ. Walter Pucher, den Kollegen RJ. Hubert Tolazzi, Kollegen Oj. Markus Gautsch, Ehrenmitglied der Berufsjägervereinigung OJ. i.R. Adolf Pichlkastner sowie der LAK Kärnten als Spender der Preise. Nicht mindern Dank gebührt der Standaufsicht, Herrn Hans Gerhard Valent. Aber auch der Jury mit Präsident der LAK Kärnten Ing. Harald Sucher, sei für die Auswertung ein aufrichtiges Danke gesagt. Der Hauptpreis, ein Schneehahnabschuss in Osttirol, ging an den Gurktaler Berufsjäger Hubert Stark, der zweite Preis und damit verbunden der Abschuss eines Murmeltieres im Oberen Mölltal, an den Katschtaler Berufsjäger OJ. Markus Gautsch.

Lebensräume für unsere Wildtiere erhalten

Alle sprechen darüber, doch was geschieht in der tatsächlichen Umsetzung? Um den Wildtieren ein Überleben zu sichern, ist es unumgänglich, gemeinsam mit allen Naturnutzern geeignete, störungsfreie Gebiete zur Verfügung zu stellen. Die Praxis zeigt aber, dass geeignete Lebensräume zunehmend kleiner werden oder zur Gänze verschwinden. Bei einer Umfrage des Market Institut Prof. Beutelmeyer erzielt der Vorschlag, im Hinblick auf Lebensraumsicherung so genannte Wildschutzgebiete einzurichten, eine 90 prozentige Zustimmung aller verschiedensten Nutzungsgruppen. In diesen Ruhezeiten sollen beispielsweise Freizeitaktivitäten und Tourismus eingeschränkt werden, um den Wildtieren geeignete Lebensräume zu schaffen und zu sichern. Die Realität zeigt aber, wenn persönliche Einschränkungen bei den Freizeitaktivitäten oder auch bei der Jagdausübung mit der Ausweisung von Ruhegebiete einhergehen, ist es mit der Zustimmung rasch vorbei. Wenn wir als Paradebeispiel für Lebensraumverlust, das Gamswild hernehmen, so können wir als Jäger die Situation nur dann verbessern, wenn wir mit anderen Naturnutzern auf Augenhöhe verhandeln.

- Von Tourengestern zu verlangen, nicht in geeignete



Winterlebensräume einzudringen, selbst aber nicht wie schon im Positionspapier Gamswild vorgeschlagen, über eine Verkürzung der Schusszeit zu diskutieren, ist objektiv betrachtet nicht einsehbar.

- Ruhegebiete einzurichten, selbst aber darin jagdlich unterwegs zu sein, ist nicht glaubwürdig und wird langfristig unserem Gamswild nicht auf die Läufe helfen. Nicht eigennützig denken, sondern die Wildart als solche in den Fokus zu rücken, ist ein unvermeidbarer Auftrag für die Zukunft.

„Angesichts des großen Entwicklungsdrucks in den Alpen und der Veränderungen durch den Klimawandel ist der Schutz der Natur und die nachhaltige Nutzung alpiner Ressourcen zu einem zentralen naturschutz- und umweltpolitischen Thema auf höchster europäischer Ebene geworden. Nutzungskonflikte erzeugen im Alpenraum besonderen Handlungsbedarf. Dieser Verantwortung müssen wir uns in stärkerem Maße länderübergreifend stellen, um Maßnahmen zum Schutz alpiner Lebensräume nicht nur zu entwickeln, sondern auch in die Umsetzung zu bringen“, so die politischen Vertreter in der EU. Doch was geschieht tatsächlich? Wer tut wirklich etwas? Wo bleibt die Umsetzung?

Wildtiermanagement wird verstanden als die umfassende Berücksichtigung und Lenkung aller Einflussgrößen, die das Vorkommen, das Raum-Zeit-Verhalten und die Populationsentwicklung von Wildtieren steuern. Bezogen auf Wildlebensräume sind wir meilenweit von einer solch umfassenden Betrachtung entfernt. Vielmehr benötigen wir als Gesellschaft im Umgang mit der limitierten Ressource „Landschaft“ eine generelle Trendumkehr, wenn heimischen Wildtieren mit großem Raumbedarf eine tierethisch vertretbare Lebensmöglichkeit geboten werden soll. Wie prekär die Situation mittlerweile ist, zeigt auch, dass profilierte Bergsportler wie der Steirer Hans-Peter Scheb die momentane Entwicklung als sehr dramatisch sehen, wie er uns im Artikel „Wie viel Mensch verträgt die Natur“ vor Augen führt. Die aktuelle Situation lehrt uns, dass gegensätzliche Nutzungsansprüche weder beliebig summierbar, auf der gleichen Fläche integriert noch nebeneinander separiert werden können.



Qualität macht den Unterschied im Klimawandel

LIECO ist Markt- und Technologieführer bei der Produktion von Forst-Containerpflanzen. Forstpflanzen mit Wurzelballen finden immer mehr Anwendung in den Wäldern Österreichs und Deutschlands. Jedoch ein Wurzelballen alleine ist noch kein Indiz dafür, dass die Qualität der Forstpflanzen stimmt.

Es beginnt bei der Anzucht

Voraussetzung für qualitativ hochwertige Bestände ist die Auswahl des Saatgutes. Nur Samen von anerkannten Beständen und Samenplantagen bringen die nötigen Erbeigenschaften für rasches Wachstum, Stabilität, Vitalität und gute Holzqualität mit sich. Die Samenkörner werden bei der modernen Containerpflanzenproduktion unter standardisierten Bedingungen zum Keimen gebracht. Das ermöglicht effizienten Einsatz von Vermehrungsgut, beste Keimausbeuten und vitale Keimlinge.

Das macht den Unterschied

LIECO-Pflanzen sind nicht die billigsten, aber die günstigsten. Der Pflanzenpreis ist für eine erfolgreiche Aufforstung nicht alleine entscheidend. Am Ende zählt das Ergebnis und die Gesamtkosten für die gesicherte Kultur. Sowohl das Anwachsen wie auch die weitere Entwicklung werden bei Containerpflanzen durch die hohe Anzahl an aktiven Feinwurzelspitzen erheblich erleichtert.

Mit dem LIECO-System werden viele Vorteile für den Waldbesitzer vereint:

- Produktion nach dem letzten Stand der Technik und Wissenschaft: Weiterentwicklung von Containern, Optimierung bei Nährstoffversorgung
- Die Wurzeln sind vom Container geschützt und Feinwurzeln werden beim Transport nicht verletzt
- Die Pflanzen können mehrere Tage bis Wochen gelagert werden um auf den optimalen Pflanzzeitpunkt zu warten
- Eine hohe Gesamt vitalität und eine vergleichsweise große Wurzelmasse lassen die Pflanzen in der Regel schneller aus dem Verbiss herauswachsen. Zudem können vitale Pflanzen kleinere Schäden durch Forstschädlinge besser ausheilen.
- Auslieferung stehend im Container - zum Schutz von Trieb und Wurzel

- Vorbehandlung mit mechanischen und chemischen Pflanzenschutzmitteln möglich - spart Zeit und Geld
- Einfache und effiziente Versetzung mit dem LIECO Hohlspaten

Die Pflanzen investieren unmittelbar nach der Versetzung in ihr Trieb- und Wurzelwachstum und der Pflanzchock bleibt aus. Alle Kriterien für eine erfolgreiche Aufforstung sind erfüllt, das LIECO-System macht sich bezahlt. Profitieren auch Sie von der Qualität der LIECO Forst-Containerpflanzen und bestellen Sie kostenlos unseren aktuellen Katalog unter www.lieco.at (03846/8693-0). Gerne stehen wir auch für Fragen zur Verfügung und erstellen Ihnen ein individuelles Angebot.

**Jetzt
Gratis-katalog
anfordern!**

**30
JAHRE
ERFABUNG**

LIECO GmbH & Co KG
E-Mail: lieco@sfl.at
Tel.: +43 (0)3846/8693-0
www.lieco.at

LIECO
AUFFORSTEN MIT ERFOLG

Ihre Vorteile:

- Hohe Anwuchsraten
- Gezielte Auswahl des Saatgutes
- Herkunftsgarantie
- Produktion mit original LIECO-Containern
- Hohe Pflanzenqualität von der Wurzel bis zum Spross
- Optimierte Lieferlogistik und Versetztechnik

**LIECO
FORST
CONTAINER
PFLANZEN**



Wie viele Menschen verträgt die Natur?

© Raimund Reiter



Hans-Peter Scheb, Jahrgang 1960, ist seit 45 Jahren ganzjährig als Allroundbergsteiger im Gebirge unterwegs. Auf Grund jahrelanger Funktionen in Vorständen und Ausschüssen des Alpenvereines, des Bergführerverbandes und der Bergrettung kennt er die Konfliktfelder, die sich zwischen verschiedenen Nutzern des Berglandes ergeben, bestens. In Publikationen und als Referent auf Veranstaltungen hat er stets versucht, vermittelnd zu wirken und innerhalb der Beteiligten Verständnis für die Situation des jeweils anderen zu erwirken. Er war maßgeblich an der Entwicklung und dem Aufbau des Nationalparks Gesäuse beteiligt.

Tourismus und Wirtschaft

Die Besonderheiten und Attraktionen eines Gebietes zu bewerben und möglichst viele Menschen zum Besuch desselben zu animieren und womöglich für einen gewissen Zeitraum zum Bleiben zu binden, stellt für viele Regionen einen wichtigen Wirtschaftsfaktor dar. Ein funktionierendes Tourismusmanagement zählt in vielen Gebieten und Gemeinden zu den tragenden Säulen der regionalen Wirtschaft. Es geht nicht nur um die Auslastung der zu diesem Zwecke geschaffenen infrastrukturellen Einrichtungen, sondern um ein ständiges Steigern der Besucher und Nächtigungszahlen, wodurch sich in der Folge der Bedarf an zusätzlicher Infrastruktur ergibt. Somit werden auch die Bauwirtschaft und eine Reihe von Dienstleistern zu Profiteuren dieser Entwicklung.

Bergeinsamkeit ade

War man bisher die medialen Lobeshymnen gewohnt, die stolz von Zuschauerrekorden und steigenden Besucher- und Nächtigungszahlen sprachen, so hört man inzwischen auch aus dem Kreise von Tourismusexperten eine gewisse Sorge: „Overtourism“, was nicht nur heißt, dass zum Beispiel Venedig und Hallstatt heillos überlaufen sind, sondern dass auch in einzelnen alpinen Regionen das Maß so gut wie voll ist. „Neue Gefahr für den Alpenraum“ titelt ein Artikel der Kleinen Zeitung vom 14. September 2019. Gemeint sind nicht Muren und Lawinen – nein: Menschen, viele Menschen, sehr viele. Und offensichtlich beginnt die Lebensqualität der Einheimischen, von denen ja nur ein Teil vom Tourismusgeschäft profitiert, zu leiden.



Die monströse Überlastung des Gebirges zeigen die Bilder vom höchsten Berg der Welt, dem Mt. Everest, wo sich Hundertschaften die steilen Flanken emporschleppen. Wer sagt, das alles sei weit weg und träfe bei uns nicht zu, dem empfehle, an einem Schönwettertag einen Gipfelgang auf unseren Höchsten, den Großglockner, zu unternehmen.

Natürlich sprechen die alptouristischen Werbeslogans von Bergeinsamkeit und einzigartigen verborgenen Abenteuerplätzen. Und die Bilder zeigen ja ein oder zwei Einsame, die vor lauter Freude über das Alleinsein in die Kamera jauchzen. Am Ort der Realität angekommen, trifft man dann hunderte Gleichgesinnte, die alle gemeinsam eines genießen: Die Einsamkeit (!!).

Erholungs- und Erlebnisraum Natur

Was spricht gegen viele Gleichgesinnte, welche die Natur genießen wollen? Grundsätzlich und erstens: Nichts! Zumal es ja den Menschen und der Volksgesundheit dient, raus in die Natur zu gehen, Stress abzubauen, die Naturschönheiten zu genießen und auf sich einwirken zu lassen und des Positiven mehr. Aber zweitens: Da sehe ich zuerst ein Problem, zu definieren, wo die Natur anfängt und wo sie aufhört. Gehören erschlossene

hochalpine Skigebiete noch zur Natur? Oder die Gegend der welthöchsten Berge? Zumindest im zweiten Fall beharre ich auf ja, denn wo sonst, wenn nicht auf den höchsten Bergen der Welt oder in deren Umfeld, wäre der Begriff „Natur“ (bezeichnet in der Regel das, was nicht vom Menschen geschaffen wurde) dann gerechtfertigt? Nun konkret zu „zweitens“ – und damit zu einem erheblichen Problem, auf das wohl auch ein zum Lächeln verleitender Ratschlag der Sherpas hinweist: „Don't eat yellow snow“. So sieht also das Umfeld bzw. die Umwelt der 8.000er aus. Eine mit Abfällen und Fäkalien zugemüllte Natur. Dem könnte man wieder entgegenhalten: Weit weg, trifft bei uns nicht zu. Ich muss wieder auf einen Artikel der Kleinen Zeitung (11. November 2019, Seite 10) hinweisen: „Die Gletscher gleichen Müllhalden. Naturschutzbund dokumentierte Abfall in Gletscher-Skigebieten“. Und Bildzusatz: „Müll in den Bergen – das ist ein Alarmzeichen“.

Betätigungsfeld Natur

Im Naturraum sind viele aktiv. Sofern es den Wald betrifft, denke ich – bezogen auf professionelle Tätigkeiten – an die Forstwirtschaft und das Wildtiermanagement. Die Nutzbarkeit des Waldes für die Allgemeinheit ist im Forstgesetz

Kappel
DER Präparator
seit 2006

Tierpräparation, die neue Maßstäbe setzt!
Überzeugen Sie sich selbst,
vereinbaren Sie einen
persönlichen Termin
und besuchen Sie
unser Atelier!

Erwin Kappel
8773 Kammern im Liesingtal, Hauptstraße 75 | Tel.: 0664/4673959 | Mail: office@praeparator-kappel.at
Öffnungszeiten: Montag – Freitag nach telefonischer Vereinbarung
Lage: 35 min nördlich von Graz, 3 Minuten zur Autobahnauffahrt Kammern/AV

www.praeparator-kappel.at

MÜHLE-MISCHFUTTER-LANDHANDEL
UITZ-FUTTER
UITZ-MÜHLE Ges.m.b.H.

Ihr kompetenter Partner

Wildäsungen
Dünger
Bergkern
Pflanzenschutz
Sämereien
Wildverbiss

**RECHTZEITIG WILDFUTTERBERATUNG
FÜR HERBST PLANEN**

Uitz-Mühle Ges.m.b.H.
8720 Knittelfeld
Tel.: 03512/82686 FAX: DW 30
e-mail: office@uitz-muehle.at
www.uitz-muehle.at



(Bundesgesetz) geregelt, auch allfällige Maßnahmen und (temporäre) Sperren. Die Jagdgesetze sind Landesgesetze und geben ebenfalls bei Bedarf Möglichkeiten zur Regelung der freien Begehrbarkeit des Waldes (auf klar definierten Flächen). Es gibt Erholungssuchende, die einfach der Ruhe willen durch den Wald spazieren. Des Weiteren Schwammerlsucher als Selbstversorger (so zumindest meine unvoreingenommene Annahme). Die Menge ist klar definiert, es können vom Besitzer aber auch andere Direktiven vorgegeben werden. Radfahren auf Forststraßen? Ein Thema für sich, ich möchte darauf nicht näher eingehen, nur so viel dazu: Entweder erlaubt und dementsprechend klar ausgewiesen, oder Fahrverbot (meist mit Zusatz: Radfahren verboten), dann ebenso klar: Radfahren verboten!

Nicht selten ragen für den Klettersport geeignete Felsen in Waldgebieten auf und werden mancherorts von Aktiven genutzt. Ich wage nur anzumerken: Hoffentlich in Absprache (Regelung, Vertrag etc.) mit Besitzern (bzw. sonstigen Berechtigten). Das Anbringen von dauerhaft angebrachten Sicherungspunkten im Fels ist noch nach verschiedenen anderen Rechtsmaterien zu bewerten und würde ein Eingehen darauf den Rahmen dieses Essays sprengen.

Konfliktfeld Natur

Das Zusammentreffen einer Reihe von Interessen bzw. Interessensvertretern auf gleichen Flächen kann zu Interessenskonflikten führen, weil ein Akteur den anderen zu behindern glaubt bzw. diesen tatsächlich in der Ausübung seiner Tätigkeit(en) behindert. Während ich betreffend Forstwirtschaft und Wildtiermanagement schon von (teils) „professionellen Interessen“, also wirtschaftlich oder gewerblich orientiert, gesprochen habe, erscheint es oft in Konfliktfällen so, als seien die Rechte der weiteren an der Naturnutzung (Freizeit, Sport, Erholung etc.) tätigen Interessenten auf minderwertigeren Grundlagen basierend als jene der „Professionellen“. Eine Rechtsbeurteilung dieser Materien sehe ich nicht in meiner Kompetenz angesiedelt und wäre neuerlich der Rahmen meines Artikels bei Weitem überdehnt. Ich möchte das Thema eher von der Vernunft und Ethik her betrachten. Und da komme ich, selbst Bergsteiger und Naturliebhaber, zu der Erkenntnis, dass es immens zum allgemeinen Frieden im Wald

und in der Natur beitragen würde, wenn man die geltenden Vorschriften (diese sind in der Regel ja den an geeigneter Stelle angebrachten Hinweistafeln zu entnehmen) korrekt und unaufgeregt zur Kenntnis nimmt und befolgt.

Betreffend die zu Sport- und Erholungszwecken etc. die Natur aufsuchenden Personen sollte dies heißen: Die Wald -und Wegefreiheit ist klar geregelt, sofern nicht klare Gründe diese Freiheiten einschränken oder zonal oder temporär ausschließen (Beispiele: Ein befristetes forstliches Sperrgebiet ist von Waldbesuchern aus Sicherheitsgründen nicht zu betreten, ein zeitlich geregeltes Wildschutzgebiet ebenso wenig, ein klares Fahrverbot gilt auch für Radfahrer etc.). Werden diesbezüglich Emotionen aufgebaut, wie: „Das ist Unrecht, lassen wir uns nicht gefallen oder jetzt erst recht“, wird Pulver gestreut und eventuell sogar angezündet.

Für ebenso unglücklich halte ich es, wenn Grundeigentümer auf der (gelegentlich vermeintlichen) Basis von Gesetzen oder Verordnungen langjährige bergsportliche Tätigkeitsfelder ersatzlos eliminieren, Wege oder traditionelle Klettergebiete sperren oder Schäden an Wegen durch Forstarbeiten nach Abschluss der Arbeiten nicht beheben. Die Sperre von Zufahrten in Täler (über nicht öffentliche Straßen), deren Nutzung zum Erreichen von Ausgangspunkten zu hochkarätigen Bergtouren notwendig ist sowie zeitliche Befristungen, welche jede Bergfahrt von vornherein obsolet machen, entfacht nicht selten auch hitzige Kontroversen zwischen Eigentümern und Bergsportlern. Worin ich tatsächlich ein großes Problem sehe, ist das gewaltige Anwachsen der Zahl der erholung- und sportorientierten Naturnutzer und das Verlagern der Tätigkeiten in für die „Naturruhe“ ungünstigen Zeiten (Nachtaktivitäten mit Mega-Stirnlampen) oder das Nutzen neuer bisher unbehelligter Gebiete durch neue Trends.

Konfliktvermeidung und Konfliktregelung: Miteinander statt gegeneinander

In den meisten Fällen, in welche ich in meiner langen bergsportlichen Funktionärstätigkeit eingebunden war, hat das „Sich-Zusammensetzen“ und „miteinander reden“ zumeist gute und für die Betroffenen annehmbare Ergebnisse gebracht. Von Vorteil ist, wenn die Gesprächs- oder Verhandlungspartner „in sich gehen“. Was meine ich damit:



Es bringt nichts, mit dem Finger auf den andern zu zeigen und ihm die Schuld an der Misere zu geben. Vielmehr sollte jeder Partner (ich spreche bewusst von Partnern und nicht von Kontrahenten) leicht selbstkritisch ausloten, inwieweit er nicht der anderen Seite entgegenkommen kann, damit überhaupt umsetzbare Lösungsansätze zustande kommen können. Und noch einige Schlagworte, von denen jedes für sich vorgibt, wie man bei derartigen Zusammenkünften Erfolg haben kann: Achtung, Wertschätzung, Toleranz, Respekt, sich auf Augenhöhe begegnen etc. Ein Statement, welches sich jene Seite, die ich vertreten habe (Freizeit, Bergsport, Erholung) und das auch heute für mich noch Priorität hat: Es muss uns klar sein, dass nicht jedem zu jeder Zeit überall alles erlaubt sein kann.

Besuchermanagement

Wie kann (könnte) man nun diese „Naturmisere“ regeln? Vor zwei Jahren war ich (wieder einmal) zum Bergsteigen in der Schweiz. Für die Anreise in periphere Bereiche von Gebirgstälern war in gewissen Gebieten eine Maut (Kartenautomat) zu entrichten (z.B. Urbachtal, Ueschinen). Zum Erreichen von Ausgangspunkten von Bergtouren auf Almen ist es dort üblich, eine Gebühr an die zuständige Wegegenossenschaft zu entrichten. Zudem ist gelegentlich für das Parken zu zahlen. Ganz klar geregelt sind auch einerseits jene Flächen, wo das Parken möglich ist und jene, für die Halte- und Parkverbote gelten (ebenso Campingverbote etc.). Eine gebührenpflichtige Parkplatzbewirtschaftung ist auch im alpinen Raum keine Seltenheit mehr. Die Einnahmen für die aufgezählten Nutzungsentgelte dienen vorwiegend der Infrastrukturerhaltung (oder der

Amortisation deren Errichtungskosten). Ich selbst glaube, dass damit auch eine Besucherlenkung einher geht, weil eine klare Regelung kaum einen Wildwuchs (irgendwo Parken, wild campieren) zulässt. Die Parkplätze sind zudem so gewählt, dass sie mit den Ausgangs- und Rückkehrpunkten von Bergtouren übereinstimmen und somit hintangehalten wird, dass Leute irgendwo im Gelände unterwegs sind.

Ein gutes Wanderwegmanagement (intakte Wege, ausreichend und gut sichtbare Markierungen) mit informativer Beschilderung ist zudem Garant für eine funktionierende Besucherlenkung. Keine Erfahrung habe ich mit Vorgaben für Personenlimits in Bergtälern, auf Bergen oder an Ausgangspunkten für Bergtouren. Ob es quasi in Zukunft Regelungen mit Ampeln (Grün: Es ist noch Platz – Zufahrt/Zugang gestattet, rot: Tal ist voll – Zufahrt/Zugang verboten) geben wird, kann ich nicht beurteilen und habe ich auch nicht recherchiert, ob dergleichen schon mancherorts praktiziert wird. Wo technische Beförderungsanlagen (z.B. Seilbahn) im Einsatz sind, gibt es jetzt schon entsprechende Zahlen über die am Berg befindlichen Personen und damit einen Überblick über das Besucheraufkommen.

Der Ton macht die Musik. Oder:

Wie man miteinander umgeht

Am Nationalfeiertag 2019 waren meine Gattin und ich von Lainbach (Hiefalau) aus zu einer Bergwanderung aufgebrochen. Auf einer Forststraße (wir waren korrekt zu Fuß unterwegs!) begegneten wir dem zuständigen Revierjäger, der uns höflich fragte, ob wir die Hinweistafel über eine Wildruhezone nicht gesehen hätten. Gesehen schon – aber leider, in ein Gespräch vertieft, nicht wirklich in der nötigen Form wahrgenommen. Er informierte uns, dass wir über einer Forststraße auf der anderen Talseite ebenso und ohne Umweg den Weiterweg zu unserem Tourenziel erreichen könnten. Die Weggabelung lag nur 100 Meter hinter uns. Man wünschte sich noch beidseitig einen schönen Tag, wir nahmen die empfohlene Route und ein friedlicher und schöner Spätherbsttag war somit dem Jäger und uns gegönnt.

Wie viele Menschen verträgt die Natur?

Meine als Titel gestellte Frage bleibt aufrecht. Ich kann sie nicht beantworten.



Ampelregelung in der Schweiz



Lawinen, der weiße Tod

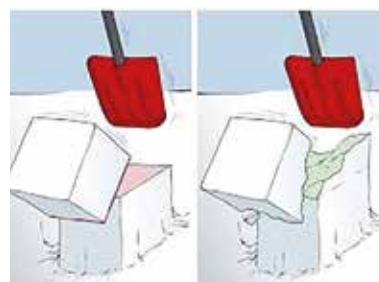
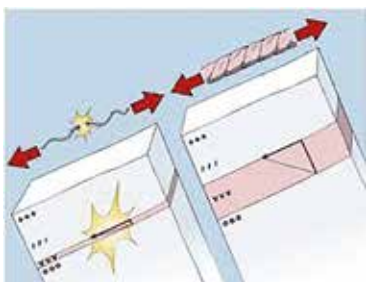
Die Lawinenwarnberichte zu lesen und zu interpretieren ist für uns, die wir täglich draußen unterwegs sind, teilweise tägliches Brot oder schon langweilig geworden. Dennoch schadet es nicht, einen Blick auf diese zu werfen.

Der Lawinenwarndienst des jeweiligen Bundeslandes oder Staates gibt stets eine aktuelle Einschätzung der Lawinengefahr auf regionaler Ebene aus. Dieser gliedert sich in 5 Stufen. (s. Tabelle).

Der Entscheidungsfindung geht eine systematische Schneedeckeanalyse der regionalen Lawinenkommissionen voraus. Bei dieser wird die Schneedecke systematisch auf ihren Aufbau untersucht. Natürlich fließen auch die Wetterdaten

der vergangenen Tage und die Informationen über das zu erwartende Wetter ein. Wenn angenommen, die Lawinenwarnstufe 2 für ein Gebiet ausgegeben ist, dann bedeutet das auf keinen Fall, dass es in diesem Gebiet nicht Flächen gibt, welche eine größere Gefahr darstellen. Man kann diese auf dieselbe Art, wie es die Kommissionen macht, selbst herausfinden, indem man an einem NICHT gefährdeten Bereich einen so genannten Rutschblocktest durchführt. Dazu wird ein ca. 40 x 40 cm großer Block freigelegt und vorsichtig durch leichtes, seitliches Klopfen mit der Lawinschaufel getestet, ob sich Schwachschichten zeigen, d.h. sich Schichten leicht voneinander trennen lassen (Kronthaler, 2009b). Die Maße

des Blockes können variieren, jedoch sollte darauf geachtet werden, den Block nicht zu groß zu machen, um nach dem Erkennen einer möglichen Schwachschicht den darüberliegenden Block umdrehen, und die Schichtgrenzen genau in Augenschein nehmen zu können.





Dabei gefundene typische Schwachschichten in der Schneedecke sind:

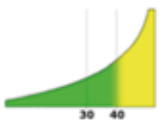
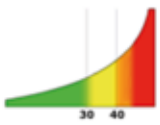
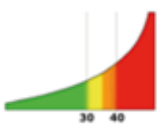
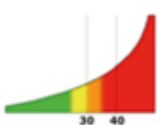
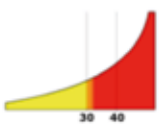
- überschneiter / überwehter lockerer Neuschnee,
- überschneiter / überwehter Oberflächenreif,
- überschneite / überwehte Graupelschicht,
- wenig gesetzter Schnee auf glatter Harschschicht,
- stark aufbauend umgewandelter Schnee am Boden, im Bereich eingeschneiter Bodenvegetation, unter einer verdichteten Schicht bzw. Harschschicht oder Eislamelle sowie aufgebauter Schnee auf einer verdichteten Schicht,
- stark durchfeuchteter Schnee am Boden,
- von der Oberfläche her durchfeuchteter Schnee bzw. im Staubereich einer Harschschicht.

Die Gefahr, von einer Lawine verschüttet zu werden, ist in unserem Beruf absolut real und man hat nur selten eine zweite Chance, da wir bei der Revierarbeit meistens alleine unterwegs sind. Gerade deshalb ist es sehr wichtig, diese

Gefahr zu beobachten und jedes Jahr und jeden Tag neu einzuschätzen. Dass die großen Lawinengänge eine Gefahr darstellen, muss wohl niemandem erklärt werden. Weitaus gefährlicher, da sie oft unterschätzt werden, sind kleinere steile Schläge oder dergleichen. Ein Marterl in meinem eigenen Revier berichtet von so einem Schicksal. Dort wurde der Berufsjäger Franz Bauritsch nach Jahrzehnten im Revierdienst von einer kleinen Schneebrett-Lawine erfasst, welche von einem kleinen Schlag abging; nicht etwa in einem der großen Lawinengänge, welche er täglich querte. In diesem Sinne, allen Kollegen und Waidkameraden, stets gute, wache Augen und Ohren sowie einen geschärften Sinn für das Revier und Gelände.

Quellen: Ausbildungsunterlagen Bergrettungsdienst Steiermark, STRUKTURIERTES VORGEHEN IN DER BEURTEILUNGSTÄTIGKEIT ÖRTLICHER LAWINENKOMMISSIONEN IN BAYERN

Bernhard Zenke und Georg Kronthaler

Gefahrenstufe	Schneedeckenstabilität	Lawinen Auslösewahrscheinlichkeit	Auswirkungen für Schitourenisten	kritische Hangneigung
1 (gering)	Die Schneedecke ist allgemein gut verfestigt und stabil.	Eine Lawinenauslösung ist allgemein nur bei großer Zusatzbelastung an vereinzelt Stellen im extremen Steilgelände* möglich. Spontan sind nur Rutsche und kleine Lawinen möglich.	Allgemein sichere Tourenverhältnisse.	
2 (mäßig)	Die Schneedecke ist an einigen Steilhängen* nur mäßig verfestigt, sonst allgemein gut verfestigt.	Eine Lawinenauslösung ist insbesondere bei großer Zusatzbelastung vor allem an den angegebenen Steilhängen* möglich. Große spontane Lawinen sind nicht zu erwarten.	Unter Berücksichtigung lokaler Gefahrenstellen günstige Tourenverhältnisse.	
3 (erheblich)	Die Schneedecke ist an vielen Steilhängen* nur mässig bis schwach verfestigt.	Eine Lawinenauslösung ist bereits bei geringer Zusatzbelastung vor allem an den angegebenen Steilhängen* möglich. Fallweise sind spontan einige mittlere, vereinzelt aber auch große Lawinen möglich.	Skitouren erfordern lawinenkundliches Beurteilungsvermögen. Tourenmöglichkeiten eingeschränkt.	
4 (groß)	Die Schneedecke ist an den meisten Steilhängen* schwach verfestigt.	Eine Lawinenauslösung ist bereits bei geringer Zusatzbelastung an zahlreichen Steilhängen* wahrscheinlich. Fallweise sind spontan viele mittlere, mehrfach auch große Lawinen zu erwarten.	Skitouren erfordern großes lawinenkundliches Beurteilungsvermögen. Tourenmöglichkeiten stark eingeschränkt.	
5 (sehr groß)	Die Schneedecke ist allgemein schwach verfestigt und weitgehend instabil.	Spontan sind viele große Lawinen, auch in mäßig steilem Gelände zu erwarten.	Schitouren und Variantenfahrten sind im allgemeinen nicht möglich.	



Naturwelten Steiermark — der Startschuss ist erfolgt!

Mit dem Beschluss im Landesjagdausschuss als zweithöchstes Gremium der Steirischen Landesjägerschaft wurde ein Meilenstein in der Geschichte der steirischen Jagd gesetzt und fast alle Anwesenden waren sich dieses besonderen Moments auch bewusst: Der Startschuss für die Umsetzung unseres Zukunftsprojektes Naturwelten Steiermark wurde gesetzt. Die Umsetzung des Projektes schafft ein zeitgemäßes Bildungszentrum und bildet einen attraktiven Treffpunkt für Jägerinnen und Jäger. Durch waldpädagogische Führungen sind die Naturwelten eine Anlaufstelle für Schulen und andere Bildungseinrichtungen und bieten außerdem ein naturnahes Erlebnis für die Bevölkerung.

Ziele und Inhalte der Naturwelten

Mit dem multifunktionalen Zentrum wird eine zeitgemäße jagdliche Aus- und Weiterbildung sichergestellt. Für Kinder, Jugendliche und Erwachsene werden durch die waldpädagogische Anlaufstelle unverfälschte Naturerlebnisse ermöglicht und dadurch wird ein touristisches Highlight für die Region und die gesamte Steiermark geschaffen.

Bildungswerkstatt

Seminarzentrum für die steirische Jägerschaft, Partnern und naturinteressierte Personen | Ausbildungen für Aufsichtsjäger und kundige Personen | Kurse für Funktionäre.

Waldwerkstatt

Waldpädagogische Führungen für Kinder aller Altersklassen und die interessierte Bevölkerung |

Verknüpfung der Führungen mit dem Naturerlebnis Bärenschützklamm | Kennenlernen der 4 Jahreszeiten in der Natur.

Veranstaltungen und Gastronomie

Veranstaltungszentrum für die steirische Jägerschaft und regionale Nutzer | Gastronomieangebot für Touristen, Schulklassen und Seminarteilnehmer | naturbelassener Ort für Kongresse und Tagungen.

Über ein externes Expertenteam wurde ein Businessplan auf 10 Jahre errechnet, der sicherstellt, dass der laufende Regelbetrieb der Naturwelten keine Zuschüsse erfordert. Rund 3,4 Millionen Euro werden in dieses Projekt, dass bereits jetzt großen Anklang findet, investiert. 2,2 Millionen kommen aus der Landesjägerschaft, der darüber hinaus gehende Betrag wird über Förderungen und Sponsoren zur Verfügung gestellt. Der Baustart wird im April 2020 erfolgen, ab Jänner 2021 werden einzelne Bereiche bereits in den Testbetrieb gehen, im April/Mai 2021 werden die Naturwelten Steiermark in den Vollbetrieb gehen.



Dank an unsere Spender

Carl Prinz von Croy, Gerhard Sieberer, Erwin Haider, Karl Rehberger, Oswald Schnepfleitner, Forstgut Spaeter, Lore Offenmüller, Friedrich Pokorny, Friedrich Fellner, Ing. Rudolf Buchner, Heinz Reichl, Peter Loyer, Dkfm. Dr. Werner E. Milota, Kurt Hammer, Mag. Dr. Rudolf Gürtler, Mayr – Melnhof Erzsebeth, Jürgen Rosemund, Komm. Rat Mag. Friedrich Lengger, Stern Franz, Christoph Rößler, Otmar Kleemaier, DI Wilfried Thoma, UITZ – Muehle, Klug Stefan sen., Wildhandel Strohmeier, Siegfried Hans Jöchler, Steierm. Landesforste, Erwin Kappel, Naturgut GmbH, Viktor Reinprecht, Ing. Gerhard Gruber, Maria Pranchh



STEIERMÄRKISCHE LANDESFORSTE

8911 Admont – Hauptstraße 28 | Tel. Nr.: 03613/2403

Email: fv.admont@landesforste.at | www.landesforste.at



Die Steiermärkischen Landesforste als Großforstbetrieb der Genussregion Gesäusewild betreiben nachhaltige Jagd- und Forstwirtschaft in ihren Wirtschaftsrevieren, Naturraummanagement im Nationalpark Gesäuse und bieten hier Führungen zur Wildtierbeobachtung und Waldpädagogik an. Besonders stolz sind wir auf unsere Frischfleischprodukte vom XEIS—Edelwild, die auch in Haushaltsportionen erhältlich sind und sich in der guten Gastronomie der Nationalpark-Region etabliert haben.

Probieren Sie einmal gesündeste Lebensmittel aus der Natur unserer Gesäuseberge und besuchen Sie uns auf unserer Homepage!

Steiermärkische Landesforste – gelebte Tradition !

**Waldhackguterzeugung
Wurzelstockübernahme
Wildfutter**

naturgut[®]

Naturgut Kompostierung und Landschaftsbau GmbH
A-8720 St.Margarethen/K. www.naturgut.at



Holztransport



Wildfuttertransport



Heißlufttrocknung-Heu



Biomassetransport

**MARKUS LENGDORFER**

Bundesland: Steiermark

Alter: 22

email-Adresse: mlengdorfer@gmx.at

Lehrbetrieb und Lehrherr: Mayr-Melnhof-Saurau
OJg Hans-Peter Krammer

Schulische Ausbildung (ab Pflichtschule):

Lehre zum Fertigteilhausbauer, FFS Waidhofen
Auf Stellensuche

Mein Leben als Berufsjäger:

Als Berufsjäger möchte ich gerne die Erhaltung des Berufsstandes in einer vernünftigen Weise fördern, die Weitergabe von Fachwissen ermöglichen, die Erhaltung der Wildarten und Pflanzen in ihrer Vielfalt fördern, auf die Einhaltung der

gesetzlichen Vorschriften achten und hochwertiges Wildbret vermarkten. Wichtig ist mir genaues und sauberes Arbeiten sowie tagaktives Wild zu haben. Meine Stärken sind flexibel, spontan, situationsangepasst und selbständig zu sein. Über meinen Beruf möchte ich erzählen, dass es Sonnen-, aber auch Schattenseiten bei dieser Tätigkeit gibt, aber dass es ein sehr schöner Beruf ist. Für mich war es schon ein Kindheits-traum, da ich sehr naturverbunden und jagdlich geprägt aufgewachsen bin. In Zukunft möchte ich ein eigenes Revier führen, die Verantwortung dafür in allen Bereichen übernehmen und dann als Berufsjäger in Pension gehen.

Wir gratulieren:**80 Jahre**

OJ. Johann Habenbacher

60 Jahre

OJ. Hubert Reichenfelser

50 Jahre

OJ. Kurt Nutz

www.wild-strohmeier.at*Der Geschmack der Natur*



21. Generalversammlung der Oberösterreichischen Berufsjägervereinigung

Heuer konnten wir unsere Generalversammlung an einem der schönsten Plätze von Oberösterreich, in der Forstfachschole Traunkirchen abhalten. Die Lage dieser Forstfachschole ist atemberaubend. Gegenüber dem Traunstein und mit einem wunderbaren Blick über den Traunsee wurde das modernste Forstzentrum Europas geschaffen. Es wird in diesem Zentrum auch der Zusammenhang zwischen Jagd und Forst stark betont und es gibt einen Extraschwerpunkt „Jagd“ in der Ausbildung. Die Schole verfügt nicht nur über ein eigenes Jagdrevier zu Ausbildungszwecken, sondern auch über ein Schießkino und einen Schießkanal. Diese konnten wir im Rahmen des Berufsjägerschießens ausgiebig testen und alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren begeistert.

Neben den Mitgliedern des Vereines konnte Obmann WM Helmut Neubacher den neu gewählten Landesjägermeister Herbert Sieghartsleitner als Ehrengast begrüßen. Er bedankte sich dabei für die bisherige gute Zusammenarbeit und für das Bekenntnis zur Berufsjägerschaft, welches der Landesjägermeister schon immer propagiert hat. Als weitere Ehrengäste waren der Bezirksjägermeister von Gmunden, Johann Enichlmair, und der Geschäftsführer des OÖ Landesjagdverbandes, Mag. Christopher Böck, anwesend. Besonders herzlich begrüßt wurde der Hausherr und Direktor der Forstfachschole, Dipl.-Ing. Bernhard Huber, BEd. Auch die Vertreter von Kammer und Gewerkschaft wurden freundschaftlich begrüßt. Am Nachmittag ist auch Agrarlandesrat Max Hiegelsberger zu uns gestoßen.

„Lasst euch nicht die Leidenschaft nehmen!“ Mit diesem Appell an alle Berufsjägerinnen und Berufsjäger startete Landesjägermeister Herbert Sieghartsleitner seine Grußworte an die Generalversammlung. Er legte sein Grundverständnis für die Tätigkeit als Landesjägermeister dar. Dabei wurde betont, dass die Herausforderungen der Jagd größer werden und vieles neu ist. Wir müssen uns dem Wandel in der Gesellschaft und den Turbulenzen stellen. Die Probleme der Jagd sind nicht unlösbar, denn es gibt keinen Konflikt „Wald – Wild“, es gibt nur einen Konflikt „Forst – Jagd“



Auch Landesrat Max Hiegelsberger war als Ehrengast anwesend

und wir sind alle aufgerufen, diese Polarisierung zu beenden und das gemeinsame Ziel in den Vordergrund zu stellen.

Der Lebensraum „Wald“ ist einer erheblichen Veränderung unterworfen. Der Klimawandel bringt eine enorme Aufgabe auch für die Jagd mit sich. Es ist dies schon deutlich sichtbar und wir müssen möglichst schnell reagieren und die Lösungen selbst in die Hand nehmen, sonst kommen die anderen, die uns sagen, was wir zu tun haben. Dabei sind wir angehalten, alle Tätigkeiten und Aufgaben auf den Prüfstand zu stellen. Der Lebensraum für Wildtiere wird immer weniger und eine unserer zentralen Forderungen muss die Schaffung von Ruhezeiten sein. Dazu brauchen wir den Dialog mit den anderen Naturnutzern, zum Beispiel dem Alpenverein.

Auch ist es wichtig, dass die Ausbildung der Profis bedarfsgerecht, aber österreichweit einheitlich geregelt wird. Darüber besteht Einigkeit in der Konferenz der Landesjägermeister. Herbert Sieghartsleitner bedankte sich ausdrücklich für den Einsatz der Berufsjäger, für ihre Öffentlichkeitsarbeit und für die Bereitschaft, neue Wege gemeinsam zu gehen.

Bezirksjägermeister Johann Enichlmair wies besonders darauf hin, dass das Auftreten der Berufs-



OJ Andreas Aitzetmüller wurde zum Wildmeister ernannt



WM Heinrich Pernkopf wurde zum Ehrenobmann ernannt

jäger nach außen das Image der Jagd wesentlich mitbestimmt. Dabei sind sie in einer schwierigen Situation, denn sie werden an ihrem Erfolg gemessen, sowohl von ihren Arbeitgebern als auch von der Öffentlichkeit. Beide Erwartungshaltungen sind aber nicht immer deckungsgleich. Auch hat sich das Berufsbild wesentlich verändert und die lebenslange Arbeitsplatzsicherheit gibt es nicht mehr. Eine umfassende Einsetzbarkeit in Forst und Jagd ist mehr gefordert denn je. Deshalb bedarf es einer umfassenden Berufsausbildung. Dipl.-Ing. Bernhard Huber brachte uns die Geschichte der Entstehung der Forstfachschule Traunkirchen näher. Man kann stolz darauf sein, dass in Traunkirchen ein forstliches Zentrum entstanden ist, das Ausbildung auf allen Ebenen und die Wissenschaft in sich vereinigt. Auch die jagdliche Ausbildung bildet dabei einen Schwer-

punkt. Ziel ist es, das wechselseitige Verständnis zu fördern.

Einen großen Teil seines Berichtes gestaltete Obmann WM Helmut Neubacher mit der Entwicklung der Lehrausbildung für Berufsjäger. Er wies darauf hin, dass die Anzahl der Berufsjäger und deren Struktur in Oberösterreich durchaus positiv ist. Der Altersschnitt der oberösterreichischen Berufsjäger ist erfreulich niedrig und lässt deutlich erkennen, dass ein Generationswechsel im Gange ist. Deshalb ist es umso wichtiger, eine einheitliche Berufsausbildung in Österreich zu etablieren. Diese muss aber unabdingbar neben einem jagdlichen Teil auch forstliches Wissen vermitteln. Er ging auf verschiedene Anforderungen ein und legte noch einmal die Aufgabenstellung der Berufsjägervereinigung dar.

Nach den organisatorischen Teilen, wie dem Bericht des Geschäftsführers, des Kassiers und der Rechnungsprüfer, wurde Frau Revieroberjägerin Corinna Gertenbach einstimmig in den Vorstand der Oberösterreichischen Berufsjägervereinigung kooptiert.

Ein besonderer Höhepunkt war die Ernennung von WM Heinrich Pernkopf zum Ehrenobmann unseres Berufsverbandes. In seiner Laudatio bedankte sich Obmann Helmut Neubacher für den unermüdlichen Einsatz, das vorbildliche Engagement und die tiefe Menschlichkeit, welche der neue Ehrenobmann immer an den Tag gelegt hat. Die Urkunde zum Ehrenobmann sowie die Urkunden für Berufstitel wurden anschließend von den Ehrengästen überreicht. Zum Wildmeister wurde Andreas Aitzetmüller ernannt. Zum Revieroberjäger wurden ernannt: Hubert Ellmauer, Stefan Hackmair, Wolfgang Hödlmoser, Markus Mittermayr, Ernst Nutz, Christian Schmaranzer, Gerhard Schmutzer und Christian Stieger jun.

Beim abschließenden jagdlichen Schießen im Schießkino und Schießkanal stellten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihre Treffsicherheit eindrucksvoll unter Beweis. Landesrat Max Hiegelsberger, den wir am Nachmittag als hochrangigen Ehrengast begrüßen durften, war von der Arbeit der Berufsjäger genauso beeindruckt wie von der Präzision, mit der das Schießprogramm absolviert wurde. Er gratulierte den Teilnehmerinnen und Teilnehmern und betonte die Wichtigkeit einer professionellen Jagd. Ein kräftiges Weidmannsheil!

Dr. Wolfgang Ecker



Oberösterreichische Berufsjägervereinigung zu Gast an der neuen forstlichen Ausbildungsstätte Traunkirchen

Der Waldcampus Österreich ist aus der forstlichen Ausbildungsstätte Ort/Gmunden und der Forstfachschule Waidhofen/Ybbs am neu errichteten Standort Traunkirchen entstanden.

Durch diese Fusionierung können ideale zukunftsorientierte Ausbildungsanforderungen garantiert werden. Die Standortwahl garantiert überdies eine optimale Erreichbarkeit aus ganz Österreich. Das Konzept ist innovativ und ein Meilenstein in Österreichs forst/jagdlicher Bildungs- und Forschungslandschaft.

Die fachliche Ausrichtung der Bildungsveranstaltungen liegt in den Händen von pädagogisch

und andragogisch qualifizierten Spezialisten mit fundiertem theoretischem Wissen und großer praktischer Erfahrung. Einige Spezialthemen werden gemeinsam mit ausgewählten und anerkannten Gastreferenten abgehandelt.

Das Schulprogramm zielt in erster Linie darauf ab, Ergebnisse von Forschungsarbeiten aus dem In- und Ausland und die dadurch gewonnenen Erkenntnisse in die Praxis umzusetzen. Die Ausbildung zur Forstwartin und zum Forstwart sowie zur Berufsjägeranwärterin und zum Berufsjägeranwärter ist in dieser Form in Österreich einmalig und wird nur an der Forstfachschule Traunkirchen angeboten.





In einem zweijährigen Lehrgang erhalten die SchülerInnen eine solide Allgemeinbildung, sowie eine fundierte Fachausbildung für die Waldbewirtschaftung (in Ökologie, Forsttechnik und Wirtschaft sowie Jagdwirtschaft). Darüber hinaus wird an der Schule großer Wert auf Persönlichkeitsbildung und -entfaltung, Kooperations- und Kommunikationsfähigkeit, Kreativität und Selbstständigkeit gelegt. Der umfangreiche praktische Unterricht wird in den schuleigenen Werkstätten und im Lehrforst durchgeführt. Neben dem praktischen Unterricht ist ebenfalls eine einmonatige Betriebspraxis zu absolvieren. Im ersten Schuljahr werden neben allgemein bildenden Fächern, forstliche und jagdliche Grundlagen erlernt. Im zweiten Schuljahr liegt der Schwerpunkt auf wirtschaftlichen Aspekten und der professionellen Umsetzung im Betrieb. Zudem wird das erlernte Fachwissen in der Praxis vertieft. Im Übungsforstbetrieb wird ein abgegrenzter Teil des Lehrforstes als fiktiver Forstbetrieb von jeweils einer Schülergruppe ganzjährig geführt. Zusätzlich werden spezielle Vertiefungsmodule in „Forsttechnik“, „forstliche Dienstleistungen“, „Waldaufseher- behördliche Forstaufsicht“ und „Jagd- und Naturraummanagement“ angeboten, aus denen die SchülerInnen einen individuellen Schwerpunkt frei wählen können. Explizit ist das Modul „Jagd- und Naturraummanagement“ auf die Vorbereitung zur Berufsjägerlehre abgestimmt. Beeindruckend sind die modernsten ausgestatteten Multifunktionswerkstätten. Sie ermöglichen es, die Wartungs-, Pflege- und Instandsetzungsarbeiten aller Maschinen, Geräte und Werkzeuge der Forstwirtschaft durchzuführen. An die Werkstätte ist ein Schallschutzraum für Schnitttests und Vergasereinstellungen angeschlossen. In eigenen Holzbearbeitungswerkstätten wird der fachgerechte Umgang mit dem Werkstoff Holz



gelehrt. Im schuleigenen Schießkino, Schießstand und Schießkanal haben die SchülerInnen die Möglichkeit, ihre praktischen Fähigkeiten im Schießen sowie den richtigen Umgang mit der Waffe zu trainieren. Im (von den ÖBF zur Verfügung gestellten) Lehrforst im Ausmaß von 1.500 ha wird primär versucht, dass in der Theorie vermittelte forstliche, wie auch jagdliche Wissen, zeitnah durch praktische Übungen zu vertiefen. Die neue Forstfachschule Traunkirchen ist zur Zeit Europas modernstes forst/jagdliches Aus- und Weiterbildungszentrum und beeindruckt vor allem durch seine innovativen und zukunftsorientierten Ausbildungsinhalte, insbesondere von integrativen Lebensraumbewirtschaftungsmodellen.

Rj Corinna Gertenbach



**Verlässlich, kompetent –
deine Landarbeitskammer**

Kammer der Arbeiter und Angestellten
in der Land- und Forstwirtschaft für OÖ

4010 Linz | Scharitzerstraße 9 | Postfach 178
0732 65 63 81-0 | office@lak-ooe.at

www.landarbeiterkammer.at/ooe



Herbert Huemer



Bundesland: Oberösterreich

Alter: 37

email-Adresse: jh.huemer@gmx.at

Lehrbetrieb und Lehrherr:

Gutsverwaltung Herring-Frankensdorf

Michael Schwarzelmüller

Schulische Ausbildung (ab Pflichtschule):

Zimmerer

Forstwarteschule Waidhofen/Ybbs

Auf Stellensuche oder bereits fixe Zusage:
im Lehrrevier

Mein Leben als Berufsjäger:

Als Berufsjäger möchte ich gerne umsetzen, dass ich einen artenreichen und gesunden Wildstand in meinem Revier habe, der für den Wald auch tragbar ist. Ich möchte mich dafür einsetzen, dass nicht immer das Wild für Fehler verantwortlich gemacht wird, die der Mensch in der Natur verursacht.

Genaue Arbeit ist mir wichtig, ebenso das Arbeiten mit natürlichen Materialien, wenn es möglich ist. Dabei soll immer Rücksicht auf die Natur genommen werden.

Ich kann mit allen Tätigkeiten im Revier etwas anfangen, ich bin genau beim Arbeiten und sehr gerne in der Natur. Das Beobachten von Wildtieren und das Arbeiten mit dem Hund gehört für mich zu den wichtigen Aufgaben eines Berufsjägers. Deshalb habe ich mich auch für diesen Beruf entschieden.



... für vitales Wild

HAAS WILDFUTTER

www.wildfutter-haas.at T +43 2756 - 21 86

Lebensraum und Lebensraumverlust

Lebensraumverlust bedeutet nicht nur Beton und Asphalt!

Als Berufsjäger denke ich, dass wir den Einfluss von „Lebensraumverlust“ auf uns Menschen und natürlich auch auf unser Berufsleben unterschätzen. Lebensraumverlust wird meiner Meinung nach generell unterschätzt. Natürlich ist verbauter Boden – egal ob zubetoniert, asphaltiert oder einfach nur geschottert – verloren. Aber wie viel Lebensraum haben wir eigentlich noch für welche Lebewesen? Wie viel Lebensraum haben wir bereits verloren, den wir noch kaum bis gar nicht realisiert haben? Wie viel Lebensraum geht uns ständig verloren, den Statistiken nicht erfassen und der dadurch auch nicht in aller Munde ist? Der Osten Österreichs besteht hauptsächlich aus landwirtschaftlich genutzter Fläche. Grundsätzlich heißt das, dass 38% der Staatsfläche in Österreich landwirtschaftliche Flächen sind. Davon sind 1,34 Mio. ha Ackerland und wiederum davon sind rund 780.000 ha Flächen, die dem Getreideanbau dienen. Hier unterscheiden wir wiederum zwischen Wintergetreide (gesät im Herbst und je nach Vegetationsverlauf und Witterung ab Mitte Juni des nächsten Jahres geerntet) und Sommergetreide (wird im Frühjahr gesät und ab Juli geerntet). Fast drei Viertel dieser Ackerflächen befinden

sich in Nieder- und Oberösterreich. In den drei Bezirken, die mich als Jäger und natürlich auch als Mensch umgebenden, sind in einem Bezirk 67,4 % landwirtschaftliche Fläche und 23,8 % Wald, im zweiten 70,3 % landwirtschaftliche Fläche und 14,5 % Wald und im angrenzenden dritten 86,4 % landwirtschaftliche Fläche und 13,6 % Wald. Wie ersichtlich, nimmt also der Ackerbau einen bedeutenden Anteil an unserer Umwelt ein. In den großen Ackerbaugebieten Ostösterreichs wird seit zig Generationen Ackerbau betrieben, das bedeutet vereinfacht gesagt, dass seit zig Generationen gesät, geerntet und der Boden bearbeitet wird. Also sollten wir auf diesen Flächen auch seit Jahrzehnten keinen oder kaum Lebensraumverlust zu beklagen haben. Bei genauerer Betrachtung sieht das aber, meiner Meinung nach, deutlich anders aus.

Auf Grund der in den letzten Jahren herrschenden Sommertrockenheit und Niederschlagsarmut verändern sich auch die Prioritäten in der Bewirtschaftung der Ackerflächen. Nach der Getreideernte, dem Dreschen, folgt heute ehe baldigst (spätestens nach Abschluss der Ernte) der Stoppelsturz. Das bedeutet schnelles, wenige Zentimeter tiefes Umbrechen der Getreidestoppel, meist durch eine so genannte Scheibenegge. Kurz darauf



folgt, sobald der Acker wieder leicht angrünt (das Ausfallgetreide bildet wenige cm hohe Triebe), erneut sofort eine Bodenbearbeitung, diesmal etwas tiefer. Das ganze passiert dann nach Bedarf noch ein- bis zweimal. Auf diese Bodenbearbeitung wird immer mehr Wert gelegt, denn jedes noch so kleine Pflänzchen entzieht dem Boden Feuchtigkeit und diese fehlt im folgenden Jahr wieder den Wirtschaftspflanzen. Aber mal anders gesagt, was können Flächen an Lebensraum bieten, die in den heißesten Monaten Juni, Juli, August und September der prallen Sonne tagtäglich ausgesetzt sind? Die oberen Bodenschichten sind ausgedörrt und zusammengebrannt und was die Sonne nicht schafft, besorgt der austrocknende Wind. Kaum bilden sich also kleine Pflänzchen, die eventuell Nahrung für Insekten bedeuten oder für Verdunstung sorgen könnten, kommt sofort der nächste Gang der Bodenbearbeitung. Man möchte ja schließlich den Feuchtigkeitsverlust (sprich Verdunstung) und auch eine grüne Brücke für Getreidekrankheiten, z.B. Pilze und Schadinsekten (sprich Insekten) verhindern. Das heißt, in den heißesten Monaten liegen in Ostösterreich ganze Landstriche wüstenartig da. Aber keine Angst, es gibt ja EU-weit die Greening-

modelle. Landwirte, die solche Bewirtschaftungsmodelle unterstützen, können gegen Bezahlung Mischungen von verschiedenen Sämereien einsäen und später mulchen oder abfrosten lassen. Nur frage ich mich aber, was nutzt eine im November blühende Senffläche den Insekten, die im August vertrocknet und verhungert sind? Klar dürfte sein, dass diese jedem Städter höchst gefällige Winterbegrünungen, wohl zu keiner Insektenvermehrung mehr beitragen kann. Und dann gibt es da noch tatsächlich Menschen, die sich fragen, warum Insekten und Singvögel (letztere, die nun mal Insekten fressen), abnehmen.

Auch ist der Anteil der Futterpflanzen für Rebhuhn, Fasan, Hase und Rehwild in diesen handelsüblichen Mischungen sehr gering. Nun ist ein hoher Anteil an Futterpflanzen auch nicht mehr notwendig, denn Rebhuhn, Fasan und Hase sind bereits in der Hitzeperiode verdurstet, verhungert oder die wenig Glücklichen, abgewandert. Der Druck erhöht sich selbst beim Rehwild, denn wenn sich diese Wildart Nahrung anderswo sucht als auf den kahlen Feldern, werden sie sehr häufig als Schadwild erlegt.

Wie man, sieht braucht es also keinen hohen Anteil an Futterpflanzen, denn die betroffenen Tierarten



FREUDE ENTDECKT JEDEN TAG NEU.

Entdecken Sie mehr Sicherheit durch xDrive, das intelligente Allradsystem von BMW. Mehr Komfort dank neuem Innenraumdesign und einem Gepäckraumvolumen von 550 bis 1.600 Litern. Und mehr Effizienz mit einem Verbrauch von 5,6 l bei 104 PS.

DER NEUE BMW X3. JETZT BEI UNS.

BMW EfficientDynamics
Weniger Emissionen. Mehr Fahrspaß.

Autohaus Bauer

Industriestraße 1, 3910 Zwentl
Tel.: 0 29 22/34 050, info@bauer.bmw.at
www.bauer.bmw.at

BMW X3: von 135 kW (184 PS) bis 225 kW (306 PS). Kraftstoffverbrauch gesamt von 5,6 l/100 km bis 9,0 l/100 km, CO₂-Emission von 147 g/km bis 210 g/km.

niederösterreichische landarbeiterkammer

... mehr als eine gesetzliche Interessenvertretung

- ✓ **Voller Einsatz für die Erhaltung und Schaffung von Arbeitsplätzen in der Land- und Forstwirtschaft**
- ✓ **Breites Leistungs- und Förderangebot mit Beihilfen für Kinder in Ausbildung sowie zinsenlosen Baudarlehen**
- ✓ **Zahlreiche Weiterbildungsseminare für Jung & Alt mit Seminarraum im LAK-ServiceCenter St. Pölten**
- ✓ **Vorantreiben einer bundesweit einheitlichen Lehrausbildung zum Berufsjäger**

Niederösterreichische Landarbeiterkammer

1015 Wien, Marxa d'Aviationstrasse 1
Tel.: 01/512 16 01
5100 St. Pölten, Landhausboulevard Haus 2 Top 8a
Tel.: 02742/ 35 26 83
E-Mail: lak@lak-noe.at
www.landarbeiterkammer.at/noe



Präsident
Ing. Andreas Freistetter



Bild 1



Bild 2



Bild 4



Bild 5

**Schießsimulationszentrum
Waldviertel**

Training und Analyse für Flinte und Büchse

Markus Heindl
Stögersbach 45
e-mail: info@schuesszentrum-waldviertel.at
www.schuesszentrum-waldviertel.at

Tel: 0676/32 23 007
3900 Schwarzenau

Schieß- Simulationszentrum Waldviertel

gibt es in der erwähnten Zeitspanne praktisch nicht mehr. Zufrieden ist jedoch der Mensch, da es wunderschön blüht. Dies allerdings schon fast im Winter, wo es eigentlich niemand mehr braucht. Hinzu kommt noch, dass die Insekten die in und auf diesen Pflanzen zu überwintern versuchen, durch das Mulchen zum ersten Frost oder im Spätwinter vernichtet werden (Bild 1). Ein weiterer Punkt ist die Geschwindigkeit, mit der sich ein Acker in eine „Mondlandschaft“ verwandelt. Die Leistung einer größeren Scheibenegge liegt bei ca. 100 ha pro Arbeitstag. Für die Bewohner eines guten Biotops (Getreide bietet reichlich Nahrung und Deckung) stellt sich somit innerhalb von 24 Stunden die Frage: Was mache ich hier, da es nur mehr Sonne und Staub gibt ... nämlich soweit das Auge reicht! (Bild 2). Für das Niederwild wird es in dieser Phase sehr eng, da eine solche Landwirtschaft auch dem Raubwild und Raubzeug sehr entgegen kommt. Dieses braucht sich in der Nacht nur mehr auf die Ränder der Felder zu konzentrieren, da sich



Bild 6 + 7

die als Nahrung in Frage kommenden Tierarten vor allem an den Randflächen aufhalten. Wieder ein gewichtiger Punkt, der unserem Niederwild das Leben nicht leichter macht.

Allerdings gibt es auch Hoffnung, denn verantwortungsbewusste Landwirte versuchen, dieser Entwicklung entgegenzuwirken, indem sie den Stoppelsturz auf einem Acker zeitverzögert machen. Das heißt, man lässt am Acker-rand mehrere Arbeitsbreiten Stoppel stehen und stürzt die Flächen in etwa drei Wochen später. Es ist unglaublich, wie diese Maßnahme von Insekten und Niederwild angenommen wird (Bilder 4,5). Außerdem lassen einige Großbetriebe bei ihren Bodenbearbeitungen in der Mitte der Äcker Streifen aus. So bleiben in der Feldfläche mehrere Meter breite Streifen, mit teilweise kniehohem Bewuchs als Nahrung, Deckung und vor allem als Rückzugsbereiche, stehen. Wie lange solche Maßnahmen ohne entsprechende Ausgleichszahlung aufrecht gehalten werden können, bleibt jedoch dahin gestellt. Sicher ist jedoch, dass ohne diese Ausgleichszahlungen diese absolut nutzbringenden Maßnahmen auch kaum in notwendiger Häufigkeit Fußfassen können (Bild 6).

Eine katastrophale Zeiterscheinung in Ackerbaugeländen ist das Mulchen von Biodiversitätsflächen. Einmal im Jahr müssen diese gemulcht werden, um einen Bewuchs mit Gehölzpflanzen zu verhindern. Dieses Mulchen wird ohne Rücksicht auf Brut- oder Setzzeiten zu den unsinnigsten Zeiten durchgeführt. Am beliebtesten ist dabei der Mai (Hauptbrut- und Setzzeit), denn da haben die Landwirte ein Zeitfenster. Bei genauerer Suche mit dem Hund findet man dann, die auf so bestialische Art getöteten Hasen, Kitze und selbst Rehgeißen kommen so zu Tode. Auf solchen Flächen sieht man dann am Abend die Wiesen-

brüterhennen ihre zerstörten Gelege suchen..., da sich solche Brachflächen meist gut als Brut- und Setzbiotope eignen. Diese Mulchereien richten immensen Schaden an, da eben solche Flächen bis zu dreimal gemulcht werden! Ziel ist es dabei, dass keine Pflanze mehr zum Blühen kommt. Hier werden EU-Gelder dafür verwendet, Insekten- und Wildfallen im großen Stil anzulegen und entsprechende Tierarten im großen Stil zu vernichten... Aus meiner Sicht würde ein freiwilliger Verzicht, besser ein Verbot des Mulchens von Februar bis August, große positive Auswirkungen auf die Fauna unserer Ackerbaugelände haben. Es würde keinen großen Aufwand bedeuten, durch diese wirklich kleine und auch machbare Maßnahme unserer Umwelt einen gewaltigen Nutzen zu bringen (Bild 7). Ich sehe den Jäger – und gerade den Berufsjäger – als ersten Anwalt der Natur. Ohne blauäugig wirken zu wollen, aber man sollte wieder mehr mit offenen Augen und gesundem Hausverstand durchs Leben gehen.

Ing. Gerald Ettelmayer



**Der neue Toyota Hilux.
Ein grenzenloser Abenteurer.**



**VORSTEUER
ABZUGSBERECHTIGT!**

Erleben Sie den neuen Toyota Hilux – jetzt bei Ihrem Toyota Partner.

Toyota Bauer GmbH
3910 Zwettl
Moldrams 52
Tel: 02822/52971
office@toyota-bauer.at



Detail-Infos: toyota.at

**Zukunft zählt.
Toyota**

*5 Jahre Toyota Garantie. Detail-Infos: toyota.at. Symbolfoto.
Normverbrauch: 7,3 – 8,6 l/100 km; CO₂-Emission: 194 – 227 g/km



Lebensraum Wasser

Teichwirtschaft am Gut Ottenstein – Windhag Stipendienstiftung NÖ

Viele Forstbetriebe haben es aufgrund ihrer Entstehung gemein, dass Forst, Landwirtschaft, Jagd, Fischerei und andere Bereiche ein gemeinsames Ganzes bilden. So auch im Falle der Niederösterreichischen Windhag Stipendienstiftung – Gut Ottenstein. Die Windhag – Stipendienstiftung für NÖ wurde im Jahr 1670 durch Graf Joachim von Windhag errichtet und ist Eigentümerin des Forstamtes Ottenstein mit 3120 ha sowie eines Häuserbesitzes in Wien. Sie verfolgt nach § 3 des Stiftbriefes in der Fassung vom 14.12.1999 folgenden Zweck:

„Der Zweck der Stiftung besteht darin, bedürftigen ordentlichen Schülern(-innen) an österr. öffentlichen oder mit dem Öffentlichkeitsrecht ausgestatteten höheren Schulen (mit Reifeprüfungsabschluss), sowie bedürftigen ordentlichen Studierenden an österr. Universitäten, von österr. Fachhochschul-Studiengängen

bzw. an österr. Fachhochschulen, an österr. öffentlichen oder mit dem Öffentlichkeitsrecht ausgestatteten Akademien, sowie an österr. medizinisch-technischen Akademien und an österr. Hebammenakademien, die einen günstigen Schul- bzw. Studienerfolg aufweisen, öffentlich auszuschreibende Stipendien zu gewähren, um ihnen den Schulbesuch bzw. das Studium zu ermöglichen oder zu erleichtern.“

Der Betrieb erstreckt sich auf einer Länge von ca. 10 km und einer durchschnittlichen Breite von ca. 3 km östlich von Zwettl bis Krumau am Kamp. Die Nord- und Westgrenze wird fast ausschließlich mit dem Truppenübungsplatz Allentsteig, die südliche Grenze großteils durch die Stauseen gebildet. Die Flächenausstattung der Windhag Stipendienstiftung beläuft sich auf 2.330 ha Forstwirtschaft, 285 ha Landwirtschaft, 410 ha Stauseen, 75 ha Teichwirtschaft und 20 ha Forstgarten.



Eine Besonderheit ist nicht nur die äußerst reizvolle, den Betrieb einschließende Natur- und Kulturlandschaft, die auch von vielen Touristen sehr geschätzt wird, sondern die mannigfaltigen wirtschaftlichen Möglichkeiten. So ergeben sich neben den oben bereits grob angeführten Tätigkeitsfeldern, viele weitere Detailbereiche.

Ein wesentlicher Bereich ist die Teichwirtschaft. Auf über 70 ha Wasserfläche werden am Gut Ottenstein Bio-Fische produziert. Jedes Jahr werden ca. 25 Tonnen Karpfen, neben „Beifischen“ wie Zander, Hechte und Schleien, teils direkt an Endverbraucher aber auch in den Großhandel geliefert. Die Abläufe in der Teichwirtschaft sind sehr von den Jahreszeiten abhängig. Bereits im Herbst, wo im Oktober die ersten Teiche abgefishet werden, muss klar sein, welche Teiche im Folgejahr mit welchen Fischen besetzt werden. Darauf muss schon bei den Abfishungen Rücksicht genommen werden, damit diese Teichflächen bereits vor dem Winter wieder verfügbar bzw. bespannt sind. Da am Gut Ottenstein beim Karpfen ein 3-jähriger „Turnaround“ praktiziert wird, werden die Teiche im Herbst bzw. im Frühjahr mit „K2“ besetzt – im folgenden Jahr werden diese dann im Herbst als K3 in Speisefischgröße (2-2,5kg) „geerntet“. Der wirkliche Beginn eines Produktionszyklus liegt aber im Frühjahr. In speziellen Laichteichen (z.B. nach Dubisch) werden laichreife Elternkarpfen im warmen Wasser zum Ablichten gebracht. Nach dem Laichvorgang werden die Elterntiere von den Larven getrennt. Wenn die „Babykarpfen“ oder

K0 ihren Dottersack beinahe aufgebraucht haben, werden diese mit feinen Keschern abgefishet und in Brutstreckteiche, wo sie sich hauptsächlich von tierischem Plankton ernähren, besetzt. Die Fische werden nunmehr KV genannt, am Ende des Sommers nennt man Sie K1. Diese Jungfische sind die Grundlage für das zweite Produktionsjahr. Um möglichst hohe Wachstumsraten erzielen zu

WALDVIERTLER JAGDSTUBE



3910 Zwettl, Landstraße 32

Tel. 02822/52388 | www.enengl.at

E-Mail: waffen.enengl@wvnet.at

Recknagel Schalldämpfer auf Lager!

Knallreduktion um bis zu 32 DB!

Mündungsgewinde schneiden möglich



können, ist es notwendig, neben hochqualitativen Laichfischen, auch bei den K1 zu sortieren. Dabei sind nach dem ersten Sommer bereits sehr deutliche Unterschiede in der Größe feststellbar. Die größeren Exemplare werden in Streckteichen weiter kultiviert und im Folgejahr zu K2 herangezogen. Die kleineren Tiere werden am Gut Ottenstein unter anderen als Besatzkarpfen für die Kampstausee-Revier verwendet.

Es ist unser Ziel, eine möglichst autarke Teichwirtschaft zu betreiben. Einer der wichtigsten Aspekte unserer Arbeit ist aber die Qualität. Durch extensive Teichwirtschaft, wie in der Bio-Landwirtschaft notwendig, wird dies gewährleistet. Jeder Teich

wird ständig „überwacht“, Wasserproben liefern Informationen über Abiotik; sehr wichtig sind auch Kenntnisse über das vorhandene Plankton, welches die eigentliche „Hauptspeise“ für die Fische ist. Zugefüttert wird mit Bio-Getreide aus der eigenen Landwirtschaft – allerdings immer mit Augenmerk auf das vorhandene Zooplankton. Die Futtermengen sind stets so zu wählen, dass die Fische die proteinreichen Kleinstlebewesen nicht zu stark dezimieren, zusätzlich ist aber wichtig, die Fische nicht mit zu viel Kohlenhydrat aus dem Getreide zu versorgen. Hier spielen die Wassertemperaturen eine entscheidende Rolle. Futtermengen sind immer dann zu reduzieren bzw. auf null zu setzen, wenn die Fische die Nährstoffe durch zu niedrige Temperaturen nicht mehr verstoffwechseln können. Diese werden dann nämlich als Fett im Körper angereichert, bzw. auch im Sommer bei sehr hohen Temperaturen, wenn das Fressen sogar teilweise eingestellt wird. Kleine Fische, die erst in einem der Folgejahre zum Speisefisch abwachsen, werden länger gefüttert. Sie sollen so ausreichend Energie-Reserven ansammeln, um die Wintermonate besser überstehen zu können. Da im Herbst bzw. im Frühjahr abgefischt wird, sind unsere Fische Saisonprodukte. Um bestmögliche Fischfleischqualität garantieren zu können, werden daher keine Fische im Sommer abgefischt und verkauft. Am Gut



Wildfuttermischungen Thoma

Wir liefern das **optimale
Futter** für ihr Wild

Auf Basis von Silomais, Luzerne, Futtererbse, Biertreber und Apfeltrester entsteht eine hochwertige Futtermischung.

Unser Angebot:

- Die einzelnen Komponenten können in Menge und Art frei gewählt werden
- Wir liefern lose oder in Ballen





Ottenstein werden vor Weihnachten die meisten Fische verarbeitet bzw. verkauft. Da sind dann die Mitarbeiter aller Bereiche notwendig, um die Produktion reibungslos bewerkstelligen zu können. Eine Besonderheit gibt es am Gut Ottenstein noch. Wir gewähren auch Außenstehenden Einblick in die Prozesse der Teichwirtschaft. Neben speziellen Führungen kann man auch in Eigenregie den Teichwanderweg erkunden. Dabei gibt es viel zu entdecken. Schließlich sind die Lebensräume rund um die Teichwirtschaft nicht nur Heimat aquatischer Bewohner. Vögel, Insekten, Amphibien, Reptilien und diverse Säuger (teils sehr seltene Arten) sind hier ebenfalls beheimatet. Nicht umsonst sind Teiche im Waldviertel als Natura2000 – Europaschutzgebiete ausgewiesen! Die Kunst in der Teichwirtschaft ist es also, nicht nur Fische zu produzieren, sondern dies im Einklang mit der Natur zu tun. Daraus ergeben sich allerdings auch viele Schwierigkeiten. Schutzgüter, wie zum Beispiel der Fischotter, können große Probleme verursachen, aber auch der Klimawandel und der damit verbundene Wasserhaushalt stellen die Teichwirtschaft vor immer neue Aufgaben. Stellt man sich derartigen Herausforderungen und bleibt dabei fachlich innovativ und flexibel, lernt man auch durchaus damit umzugehen.

Mag. Bernhard Berger



SCHWEISSHUND



Mit dem Schweißhund auf der Wundfährte

*Von Helmut Huber:
144 Seiten, 35 Farbfotos.
Exklusiv in Leinen.*

Ein Buch über die Ausbildung des Schweißhundes und von denkwürdigen Nachsuchen.

€ 29,-

Österreichischer Jagd- und Fischerei-Verlag
1080 Wien, Wickenburggasse 3

Tel. +43/ 1/ 405 16 36

E-mail: verlag@jagd.at Internet: www.jagd.at

ROTWILD



Herausforderung Rotwild

*Von Hubert Zeiler:
160 Seiten, 55 Farbfotos. Leinen.*

Praxisbeispiele zeigen, wie man Rotwild massiv zurücknimmt und trotzdem gesunde Bestandesstrukturen aufrechterhält.

€ 33,-

Österreichischer Jagd- und Fischerei-Verlag
1080 Wien, Wickenburggasse 3

Tel. +43/ 1/ 405 16 36

E-mail: verlag@jagd.at Internet: www.jagd.at



*Eine besinnliche Weihnacht,
ein zufriedenes Nachdenken über Vergangenes,
ein wenig Glaube an das Morgen und Hoffnung für die
Zukunft wünschen wir von ganzem Herzen.*